

Perry Rhodan

TERRA IN TRANCE

Der Gott der Simusense –
ein Mann kämpft gegen die Herrscher der Träume.

Ein Planetenroman von
ROBERT FELDHOFF





TERRA IN TRANCE

Der Gott der Simusense -
ein Mann kämpft gegen die Herrscher der Träume.

Ein Planetenroman von
ROBERT FELDHOFF

Scanned by Wollle1269

Originalausgabe



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Wenn der letzte Ritter der Tiefe gestorben ist, so sagt die Legende, werden die Sterne erlöschen, werden die Zivilisationen vergehen. Im Jahr 425 Neuer Galaktischer Zeitrechnung (NGZ) erhält Perry Rhodan im Dom Kesdschan den Ritterschlag. Im Jahr 448 NGZ kehrt Perry Rhodan von seiner Expedition ins Universum Tarkan nicht mehr zurück. Die Zivilisationen der Milchstraße sind ohne Schutz. Es beginnt die Zeit der Dunklen Jahrhunderte, die Zeit der Gewaltherrscher und der Herren der Straßen, die aus perfekter Anonymität heraus das Leben in der Galaxis in ein Chaos stürzen.

Redaktion: Klaus N. Frick

Copyright © 1993 Verlagsunion Pabel-Moewig, KG, Rastatt
Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in France 1993
Umschlagillustration: Alfred Kelsner, Bünde
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Satz: Compusatz GmbH, München
Druck und Bindung: Brodard & Taupin
ISBN: 3-453-07133-6

Oderik Stern stolperte zitternd vor Kälte durch den Vorhang aus Nieselregen. Was er anhatte, war durchnäßt. Jeder Fetzen Stoff stank nach Müll und scheuerte auf der Haut. Hätte er sich nur aufwärmen können! Aber wo? Aus den Wohntuben dröhnte abgehackter, stakkatogleicher Rhythmus. *Musik für Rostknochen. Für Erwachsene. Verdammt, schaltet eure Booster ab!* Es war so nah, drückend schwarze Wände, und die Fenster waren in schmutzig angelaufenes Metall gerahmt. Einen Meter nach links, drei nach rechts, und all die anderen Gestalten, die sich durch die engen Gassen drückten. Hier, so hieß es, war man sicher vor den Fängerbots. Aber Oderik hatte schon gesehen, wie ein Gassenquadrat abgeriegelt wurde. Dann noch zu entkommen, war schwer.

Von hinten traf ein Atemhauch seinen Nacken. »Paß auf, du Schwachkopf. Sonst knallt dein Schädel gegen die Wand.«

Oderik zuckte zusammen. Er drehte sich mit verkrampten Händen um. Eine von den Zwölfen: Sie war größer als er, und sehr viel kräftiger. Ihre Zähne bestanden aus Terkonitstahl. Die Fäuste dagegen waren aus Fleisch und Blut, und er hatte Angst, schon wieder verprügelt abzuschleichen. Zehn Jahre war er alt. *Ganz schön viel für die Straße.* Es gab wenige Kids, die es bis dahin schafften. Die meisten kamen vorher ins *Internat*. Zwölfer waren fast das Älteste. Wenn jemand außer den Bots Macht in den Straßen hatte, so waren es die Zwölfer.

Einen Dreizehner hatte er noch nie gesehen. Dreizehn war die Grenze, die Magie der Unmöglichkeit. Oderik wäre gern ein Dreizehner gewesen.

»Was willst du?« fragte er.

Oderik Stern wagte nicht, davonzulaufen. Die Zwölfer hätte ihn erst recht erwischt. Vielleicht hätte sie ihn getötet. Niemand machte einer Zwölfer Vorschriften.

»Leer deine Taschen aus.«

Seine Hände zuckten. Instinktiv hätte er fast an die Jackentasche gegriffen, aber das war genau der Fehler, auf den das Mädchen wartete.

»Ich hab nichts drin.«

Oderik wußte, daß er abgerissen aussah. Er war keines der kräftigen Kinder. Eines der klügsten - aber das brachte wenig in Terranias Straßen. Zwei Kilometer bis nach Hause. Er hatte keine Chance, nicht einmal dann, wenn er sie ablenken konnte. Eine Zwölfer hatte längere Beine und den längeren Atem. Und sie hatte diese Zähne.

Ganz nahe rückte sie heran. Oderik roch ihren Gestank; viele Wochen auf der Straße, nicht gewaschen, immer auf der Jagd nach Chips oder etwas, das sich tauschen ließ. Auch Zwölfer mußten essen. Sogar mehr als Zehner, dachte Oderik, weil sie größer waren. Mehr brauchten nur Rostknochen. Aber die bekamen ihre Ration von den Bot-Verteilern, alles für Erwachsene und für die Kinder das *Internat*.

»Hör zu, du kleine Ratte.«

Das Mädchen öffnete den Mund, weil es gern ihre Zähne zeigte. Alle wußten das; bloß wußte keiner, wie die Zwölfer zu den Beißen gekommen war.

»Ich will irgend etwas sehen, was ich brauchen kann. Sonst nehm' ich deine Hose mit. Du wirst zittern, Kleiner. Die Bots sind ganz scharf auf nackte Jungs. Dann bist du weg, verstehst du?«

Oderik Stern nickte bedächtig. Aus den Augenwinkeln riskierte er einen verzweifelten Blick in die Runde. Aber keine der Gestalten, die sich durch den Dunst aus Abfall und Morgensmog an ihm vorbeidrückten, dachte daran, anzuhalten. Probleme überließ man besser anderen. Daran hielt sich jeder, und auch Oderik hätte nicht anders gehandelt. Von links und rechts dröhnte die Stakkatomusik. Es war dunkel hier, so *furchtbar* schwarz. Eine Gasse für die Kinder. Rostknochen waren viel zu langsam, nicht mehr fähig, die Gassenquadrate zu überleben.

»Halt mal...«, brachte er heraus. »Vielleicht kann ich zwei, drei Chips besorgen, wenn du mich laufen läßt.«

»Keine Chance. Keine Garantie, ich bin nicht blöd.« Sie faßte ihn am Kragen und zog ihn nahe an sich heran. Der Gestank aus ihrem Hals war widerlich. Ihre Eltern mußten längst in einem der *Bezirke* sein; sonst

hätte sie nie so verwahrlost herumlaufen können. »Ich hab nicht den ganzen Morgen Zeit. Ich kann dich auch durchsuchen, wenn dir das lieber ist.«

Oderik ballte die Fäuste.

»Dann wehre ich mich.« Es klang trotzig.

»Dann bring´ ich dich um. Es gibt 'ne Menge Zehner-Leichen hier.«

Mit zusammengepreßten Lippen senkte er den Kopf. Oderik Stern öffnete die Brusttasche, die er zuvor nicht hatte berühren wollen, und zog eine glitzernde Scheibe heraus.

»Zwölf Syntron-Chips«, sagte er. »Du nimmst die Hälfte. Ich kämpfe sonst.«

»Gib mir alle.«

Der Griff ihrer rechten Hand verstärkte sich am Kragen, allmählich bekam er keine Luft mehr. Vielleicht hätte er das Knie anziehen und sie im Unterleib treffen können. Mädchen waren da empfindlich. Zwei Jahre Altersunterschied, eine Ewigkeit. Nein!

»Wenn ich kämpfe, kriegst du auch was ab. Hattest du schon mal entzündete Kratzer?«

Ein heftiger Schlag traf ihn vor die Brust. Als er ihre Augen sah, begriff Oderik Stern, wie bitter ernst es der Zwölfer war. Wahrscheinlich hatte sie Hunger. Oder sie war eine von den Süchtigen.

»Du miese kleine Null... Du gibst jetzt die Chips her, oder...«

Oderik reichte ihr die glitzernde Scheibe. Und dafür hatte er die ganze Nacht gesucht - in einer der Bauruinen, die jeden Moment zusammenstürzen konnten, am Rand der blinden Wände.

»Aufpassen!«

Aus jeder Richtung ertönte Stimmgewirr.

In diesem Moment tauchten Blitze und Gassenquadrat in grelles Licht. Von überall kamen sie, von allen Seiten und von oben. Antigravkopter senkten sich herab, und grüne Schutzschirme wurden wie Puzzle-teile zu einer Haube zusammengefügt.

Der Zwölfer stand das Maul mit den Terkonit-Zähnen offen. Oderik reagierte schneller, als er denken konnte. Mit einer raschen Bewegung riß er die Syntron-Chips wieder an sich. Und bevor sie den Mund wieder zuklappen konnte, war er schon davon.

»Bleib stehen, du Ratte!«

Er konnte ihre Schritte hören, trotz der Kopter, trotz der Kids, die schreiend und in Panik durcheinander-rannten. Keine Sekunde hörte die Stakkatomusik auf, denn die Rostknochen, die in ihren Wohntuben saßen, waren vor den Robotkommandos sicher. Anderer Leute Probleme... In diesem Fall Kinderprobleme, das *Internat* als höchste Strafe, und keiner wußte, was es damit auf sich hatte. Nur die Panik, die war überall. Die meisten Kinder sprangen beiseite, als sie ihn und die Zwölfer sahen. Er als Zehner genoß schon Respekt, aber sie war eine Königin. Eine Königin ohne Wert, das wußte Oderik, solange die Kopter das Schirmnetz enger zogen.

So schnell er konnte, rannte er die Gasse entlang. Und den ersten Seitenweg nutzte er. Müllüberhäuftes Gelände schloß sich an. Oderik prallte halb an die Wand, lenkte mit beiden Armen seinen Schwung ab und versuchte, nicht an aufgeschürfte Handflächen zu denken. Das grüne Schutzschirmleuchten holte Details heraus, die man sonst nie zu sehen bekam. Schmutz... Alles unbrauchbar. Sogar ein langgestrecktes Bündel lag im Weg, das wie eine Leiche stank.

»Zehner!« kreischte es hinter ihm. »Halt *an*, oder du bist Matsch!«

Daß sie es ernst meinte, wußte er. Oderiks Puls schlag raste. Er nahm den Weg nach rechts, wieder auf die Gasse zu, aber er hörte, wie sie näherkam. Zwei Minuten höchstens. Wenn er bis dahin am Leben blieb, reichte es. Dann hatten die Bots das Quadrat abgeriegelt, und ihre Fängerkommandos wären zwischen den Wohntuben unterwegs. Oderik wünschte sich, er hätte eine der Scheiben einschlagen können. Dann wäre er in die nächste Wohntube gekrochen. Er hätte die Rostknochen bedroht und sich versteckt, bis die Bots abgezogen waren.

Aber so...

Seine Rettung hieß das *Internat*. Was für eine Ironie!

»Zehner!« Die Stimme war nah.

Scharfe Fingernägel krallten sich in seinem Nacken fest. Im Bruchteil einer Sekunde spürte er, daß er zu bluten anfang. *Was will sie? Es ist vorbei! Exitus!* Oderik Stern riß sich los, stoppte an der Wand urplötzlich ab und bückte sich. Die Zwölfer war heran. Schwer und kräftig, wie sie war, stolperte sie eher über ihn, als daß sie ihn getroffen hätte. Oderik streckte beide Ellbogen heraus. Etwas traf ihn schmerzhaft; und er hörte, wie Metall auf Metall schlug. Er und das Mädchen, beide flogen in den Müll. Ein fürchterlicher Schrei trieb ihn hoch. Oderik war als erster auf den Beinen, sein Blick suchte die Zwölfer in der Ecke und fand sie blutüberströmt am Boden, besonders um den Mund herum.

»So, du Scheiffer... Ich hab mir halb die Schunge abgebissen...«

Nie hatte er so haßerfüllte Augen gesehen. Oderik Stern erschrak maßlos. Bisher hatte er nicht wirklich

geglaubt, daß er sterben könnte. Das blutige Gebiß öffnete sich, die Hände ballten sich zu Fäusten. Er sprang vor, aus einem Instinkt heraus, und versetzte ihr einen gezielten Tritt vor den Brustkorb. *Noch so eine empfindliche Stelle, bei den meisten Zwölfer-Mädchen.*« Sie krümmte sich zusammen.

»Du Stück Dreck!« brüllte er mit schriller Stimme. »Ich wünsch' dir, daß du ins *Internat* kommst!«

Oderik nutzte die einzige Chance, die er hatte. Wie der Blitz rannte er um die nächste Ecke herum - und stand urplötzlich vor einem schwebenden Gleiter.

Eine Drogenfähre war das, ein altes, klappriges Ding, aus tausend Ersatzteilen zusammengebaut. Die Dealer waren alle Zwölfer, und woher sie ihr Zeug bezogen, hatte nie jemand herausgekliegt.

Das Ding setzte sich rappend in Bewegung. Oderik preßte sich nahe an die Wand. Er hatte das Mädchen nicht abgeschüttelt, damit er jetzt zerquetscht wurde. Mittlerweile zog sich der Kopter-Ring enger; als wollten die Bots warten, die Panik schüren, den Rostknochen an ihren Fenstern Action bieten.

»Scheißdreck...«

Und als die Fähre fast vorbei war, reagierte Oderik wiederum instinktiv. Er krallte sich an der vorspringenden Kante fest, sprang und erreichte das Heck. Hier begann der Höllenflug. Etwas stand im Weg - es war die Zwölfer. Der Aufprall riß sie auseinander. Scharfe Beschleunigung preßte ihn zur Seite und nach hinten. *Die sehen mich nicht. Die sehen nur, was vorne vorgeht.* Zwei-, dreimal hörte er noch, daß etwas gegen den Bug prallte, und Bruchteile von Sekunden später sah er die Körper, die liegenblieben. Tausend Kids rannten durcheinander. Ein Ziel hatte keiner. Synttron-Chips

wechselten die Besitzer, alte Strahlwaffen, manchmal Dreck für teure Ware. *Alles zu spät. Wer braucht das Zeug int Internat?*

Zuletzt erreichten sie die Mittelgasse des Quadrats. An den Fenstern saßen die Rostknochen dutzendweise, ließen sich keine Szene entgehen, manche sogar mit Kameras. Die Fähre ging auf Tempo, bei zwei Metern Höhe, über die Schädel der Kids hinweg, und geradewegs auf den Sperrkordon der Botkommandos zu. Oderik krallte seine Finger fest. Die Füße hakte er unter den Vorsprung auf der anderen Fährenseite. Aus dem Inneren drang verbrannter Gestank. Und überall die Musik, genauso wie die gaffenden Fratzen.

»Laßt das!« brüllte er. »Haltet an!«

Der Schirmvorhang wuchs zu einem undurchdringlichen, grünen Geflecht, das mit Sicherheit stärker war als dieser Krückengleiter.

Niemand hörte Oderik Stern. Es wäre ihm auch schlecht bekommen.

Voller Panik wollte er die Augen schließen. Es ging nicht. Er sah den Schirm auf sich zukommen, mit irrsinniger Geschwindigkeit, aber plötzlich klaffte in der Struktur ein letzter Riß. Darauf hielt der Pilot der Fähre zu. Im buchstäblich letzten Augenblick schlüpfen sie hindurch. Von hinten nahmen Kopter die Verfolgung auf. Die nächste Turmreihe war einen Kilometer entfernt, und dazwischen lag verwildertes Gebiet, das früher mal ein Park gewesen war. Heute versteckten sich Achter und Neuner ohne Eltern im Gebüsch - solche, die keiner außer dem *Internat* haben wollte.

Dort unten gab es für einen Gleiter kein Versteck. Der Pilot war ganz sicher lebensmüde, aber dumm war er nicht.

Die ersten Schüsse lösten sich aus den Strahlkanonen der Verfolger. Oderik Stern fühlte sich wie eine hilflose, zehnjährige Zielscheibe. Die Chips in seiner Tasche nützten gar nichts mehr. Beißender Flugwind trieb ihm Tränen in die Augen, wie weit er sich auch duckte, und jeden Moment konnte er abrutschen und unten in die Sträucher fallen - bei dreihundert Kilometern pro Stunde.

Es war Sekundensache, echte Maßarbeit.

Die Fähre bog zur erstbesten Gasse ein, bevor das Koptergeschwader nahe genug heran war.

Die erste Kurve.

Jetzt.

Oderik Stern ließ sich fallen - egal welche Geschwindigkeit. Zwei Meter bis zum Boden, zehn Meter zur nächsten Wand! Mit heulendem Triebwerk knallte die Fähre um die Biegung. Er prallte auf, mit dem Rücken zuerst, und raste gegen die Mauer, bevor er einen Gedanken fassen konnte. Oderik war tot, so fühlte es sich an. Völlig gefühllos, mit zerrissenen Muskeln und einem Schädel, der dicker als drei Müllballen war.

Im selben Moment jagten die Kopter über ihn hinweg.

Er hörte die Schüsse; und dann die Explosion. *Ende.* Die Fähre hatte es erwischt.

»Weißt du noch, kleiner Oderik?« sagte Mutter immer, wenn sie in ihrer speziellen Stimmung war. Ihr weiches Gesicht legte sich dann in tiefe Falten. Sie griff die blaue Schürze, die sie immer trug, und zwirbelte kleine Knoten in die Ecken. »Früher war alles anders. Früher war hier das Paradies.«

Dann stahl sich ein seltsames Leuchten in ihre Au-

gen - und manchmal, wenn Oderik zu müde war, um klar zu denken, fraß ihr Blick seine Seele auf und versetzte ihn in jene Zeit, von der sie träumte. Dann konnte er es wirklich in ihren Augen sehen.

»Terrania war eine schöne, freie Stadt. Wenn du heute auf eine Taste drückst, passiert entweder gar nichts, oder die Bots kommen und holen dich. Früher konntest du Nahrung bekommen. Einfach so, soviel du wolltest. Du hattest Kleidung. Stell dir vor, du trägst neue Hosen, keine von der dünnen Sorte, und eine warme Jacke dazu. Der Schnee, der auf Terrania fällt, stört dich nicht. Du gehst geradeaus, so weit du kannst. Keine Grenzen. Und nach Hause kommst du deshalb, weil du hier sicher schlafen kannst. Stell dir das vor, Oderik...«

Er liebte diese Geschichten.

Aber nicht heute, weil er vor Schmerzen keinen Gedanken fassen konnte. Zwar hatte er nichts gebrochen, aber bei der miesen Medoversorgung, die man als Kind bekam, waren Prellungen, Schürfwunden und Stauchungen mehr als genug. Jeder Zentimeter brannte. Als hätte jemand Säure über Oderiks Kopf gekippt. Oder wie mit einer Neuropeitsche im Rücken, und mit einer verrückten Zwölfer am anderen Ende. Aber nein, vor *ihr* brauchte er jetzt keine Angst mehr zu haben. Sie war im *Internat*, gemeinsam mit den anderen Kids aus dem Gassenquadrat. Oder tot.

»Mam«, flüsterte er. »Gib mir Essen.«

Sie hob die Schultern. »Ich hab nichts, kleiner Oderik. Woher denn wohl?«

Geh auf die Straße, hätte er sagen sollen. So wie *wir Kinder*. *Besorg mir was*. Aber das hatte keinen Sinn. Seine Eltern hatten ebensowenig wie die anderen Rost-

knochen eine Chance, im Labyrinth zu überleben. Die Elfer und Zwölfer duldeten keine Konkurrenz. Draußen in den Gassenquadraten, das war das Revier der alten Kinder. Draußen und vor allem die Nacht.

Neidisch sah er seine Mutter an.

Für Erwachsene und kleine Kinder gab es eingeteilte Rationen, für jedes Straßenviertel am selben Botposten. Man aß dort und wurde ausgefragt. Wenn aber ein Kind wie er ankam, schon zehn Jahre alt, hätte der Posten ihn gleich dabehalten. Und dann, so dachte Oderik Stern, hätte er herausgefunden, was es mit den *Internaten* wirklich auf sich hatte - allerdings gegen seinen Willen. Manchmal konnte man nachts Geschichten hören. Wenn in den Hinterhöfen der Türme Abfallfeuer brannten, wenn man sich wärmte und den Kampf vergaß. Dann erzählten die ältesten Kids von Folterkammern und Drähten im Rückenmark, und die Jüngeren hörten angstvoll zu. Die einen wußten, daß es sich um schreckliche Klonanstalten handelte, andere glaubten, daß dort menschliche Persönlichkeiten in die Schaltkreise von Computerchips transferiert wurden.

Aber irgendwann kam der Tag für jeden.

Kinder wurden älter. Acht Jahre - wer sich dann bei den Botposten sehen ließ, war reif zum Abtransport. An diesem Tag begann der Ernst des Lebens.

Die Bots führten Buch, auch das wußte Oderik. Ihre Syntroniken kannten jeden Menschen, der in Terrania lebte. Sie kannten sogar die Kids an den blinden Wänden, auch die in den Abraumhalden. Und manchmal kamen Abrufbefehle. Dann hatten sich die Kinder am Botposten zu melden. Kaum eines war bereit dazu: Der Weg in den Untergrund war besser. Wer diesem Weg allerdings folgte, konnte nicht mehr zurück in die elter-

liehe Wohntube. Mikrophon-Kombis hingen überall als Zapfen von der Decke. Wer aus- und einging, war bekannt, und was laut gesprochen wurde, ebenso.

»Kleiner Oderik, schlaf jetzt. Im Schlaf heilen deine Wunden besser... Denk daran, wie es einmal war, und wie es wieder werden wird. Meine Mutter war es, sie selbst hat mir von Perry Rhodan und von Galbraith Deighton erzählt, und daß sie eines Tages wiederkommen werden. Perry Rhodan wird kommen. Er ist ein Mythos, kleiner Oderik, zehntausend Jahre schon verschwunden. Aber er *kommt*. Meine Mutter wußte das so gewiß, als ob ihr Syntron in die Zukunft gesehen hätte. Dann müssen Kinder nicht mehr auf die Straße. Dann werden die Bots wieder zu Maschinen, und die *Internate* und *Bezirke* werden abgeschafft, kleiner Oderik...«

Er fühlte sich geborgen, wenn er ihre Stimme hörte. Auch wenn er nicht wußte, wer Perry Rhodan war und ob es ihn je gegeben hatte. Oderik Stern war zehn Jahre alt. Zehntausend Jahre, das war viel mehr als zehn. Und morgen, so wußte er, mußte er wieder ins Gassenquadrat. Er hatte Hunger. Er brauchte Schmerztabletten. Jede Faser seines Körpers schmerzte, bis eine streichelnde, warme Hand ihn sacht in den Schlaf wiegte.

Vater ließ am frühen Morgen die Stakkatomusik hämmern. Oderik wachte langsam auf. Aus den Augenwinkeln sah er Mutter und Vater nebeneinander; ab und zu irrten Blicke verstohlen in seine Richtung. Sie flüsterten wieder, wie so oft in den letzten Wochen, und die Musik legte die Mikrophone lahm.

Sein Vater war ein großer Mann. Wie konnte man so groß werden? Ohne ins *Internat* zu müssen? »Die Teufelsdinge gibt's nicht lange«, sagte er immer, »zu

meiner Zeit war alles anders.« Aber viel zu fett war er, aufgedunsen von dem Zeug, das die Bots ins Essen mischten. Die meisten Achter brauchten dann nicht lange, um das Fett wieder loszuwerden. Straßenfutter machte dünn. Dünn und böse. So groß wie sein Vater war, draußen hatte er nichts verloren. Eine wie die Zwölfer gestern hätte ihn schneller aufgeschlitzt, als er blinzeln konnte.

»Kleiner Mann...«

Das Licht war zu hell. *Verdammtes Licht. Verdammter Tag. Verdammte Plastikstühle überall*. Oderik Stern rollte sich von der Liege hoch. Einen Moment lang hielt er mit fürchterlichen Schmerzen inne. Der Hunger jedoch war schlimmer, und so zog er vorsichtig die Hose und die Jacke über seine Schürfwunden.

»Oderik!«

Er hörte nicht. Es war schön, nach Hause zu kommen. Aber um das Geschwätz seiner Eltern anzuhören, fehlte ihm die Zeit.

Der Antigrav setzte ihn sicher unten ab. Draußen nieselte es wieder. Es dauerte keine zehn Minuten, dann war er naß bis auf die Haut, und die durchgeweichten Biopflaster fingen an, sich von den Wunden zu lösen. Manche klebten zur Hälfte fest; die mußte er später unter einem Wasserspender abreißen, damit sich kein Dreck sammelte.

Die Syntron-Chips steckten noch in der Jackentasche. Ein Dutzend davon, genug für Pillen und Nahrung. Durch den Park schlich er an fliegenden Botkommandos vorbei, die ihn gestern vielleicht gefilmt hatten, scheuchte drei Neuner aus dem Weg, und erreichte flüchtig das angrenzende Gassenquadrat.

Der fliegende Markt befand sich heute am Rand des

Quadrats, auf der Windschattenseite. Das war angenehm, weil einem der Smog nicht so stark ins Gesicht blies. Eine Menge Zwölfer hatten sich versammelt; das waren fast alle, so dachte Oderik, aus der ganzen Gegend. Daß die Bots gestern ein Quadrat hochgenommen hatten, kümmerte niemanden. Gestern war gestern. Die Hungrigen brauchten Essen, und die Süchtigen brauchten Stoff. Hundert Kids drückten sich am Rand der Glastürme herum. An den Fenstern der Wohntuben preßten Kleinkinder ihre Nasen platt, aber auch darum kümmerte sich niemand. Die Botkommandos waren nie am Markt. Dort waren sie alle sicher; als ob die Bots den Markt absichtlich in Ruhe ließen. Manchmal hieß es, daß die Dealer ihre Pillen direkt von den Botverteilern bekamen. Das war Unsinn, klar, aber Gerüchte hielten sich hartnäckig unter den Kids.

Oderik Stern versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

Wenn er hinkend auf den Markt kam, hatte er keine Chance. Dann würde ihn ein Elfer oder ein Zwölfer hochnehmen, oder zwei andere Zehner würden sich zusammentun.

»Hast du Stoff?« fragte eine Neuner. Sie sah erbärmlich aus.

»Chips.«

»Dann verschwinde. Scheiße.«

Oderik steckte eine Hand unter seinen Jackenaufschlag. Er tat, als verberge er ein Messer. Mehrmals sprach er andere Zehner an. Die besten Geschäfte machte man in seiner eigenen Altersklasse. Ältere waren meist Betrüger, und Jüngere hatten zuviel Angst für ein gutes Geschäft. Nach einer halben Stunde klaubte er die Chips hervor, tauschte sechs davon

gegen alte Konservendosen und den Rest gegen eine Schachtel voller Pillen. Es war rotes, bröseliges Zeug. Die erste schluckte er, kaum daß er die Ecke hinter sich gelassen und das Gassenquadrat wieder betreten hatte. Ihm wurde warm. Oderik verlor lange Zeit jeden Kontakt zu seinem Körper. Vor seinem inneren Auge zogen dunkle, bedrückende Farben vorbei. Der Klang von Stahl auf Stein, zerbrechendes Glas, und ein Schemen aus syntonischem Glanz hetzte ihn tagelang durch eine gläserne Kampfbahn. .

Gegen Abend erst kehrte sein Bewußtsein zurück. Die Konservendosen trug er in einem Beutel aus Plastik bei sich. Woher er den Beutel hatte, wußte er nicht. An seinen Händen klebte rote Farbe. Sie roch wie Blut, war aber schon angetrocknet. Und neben der Pillenschachtel lag im Beutel etwas, das er noch nie gesehen hatte; er mußte mit irgendwem gekämpft und es ihm abgenommen haben. Das Ding sah wie ein abgebrochenes Messer aus. Wertlos.

Diese Nacht brauchte er sein Bett.

Oderik schlug den Weg nach Hause ein. In seinem Zustand stellte er eine zu leichte Beute für alles dar, was älter als zehn Jahre war.

Durch den Park erreichte er unangefochten das Quadrat, in dem er wohnte. Im Zwiellicht warfen die Glastürme kilometerlange Schatten. Vor dem Eingang zum Wohnturm wartete eine einsame Gestalt. Es war ein Erwachsener. Ein Rostknochen. Zuerst hatte Oderik lange im Schatten gewartet, weil manche Bots Menschen sehr ähnlich sahen, aber die Gestalt stand nicht reglos da, sondern bewegte sich ständig.

Und als er näherkam, erkannte er seinen Vater. Im aufgedunsenen Gesicht viele Narben, und die Nase

viel zu oft zertrümmert, als daß man sie hätte richten können. Andere hätten wie brutale Kerle ausgesehen. Aber nicht Vater: Er war ein Opfer, er brauchte Mitleid.

»Oderik?«

Er schaute sich um, ob keine anderen Kinder in der Nähe waren, und kam rasch näher.

»Was willst du draußen? Es ist dunkel!«

»Das mußte sein.« Im trüben Licht des Mondes sah sein Gesicht noch aufgedunsener aus. Die Bewegungen wirkten zu träge, als daß er einem ernstgemeinten Angriff entkommen wäre. »Ich muß mit dir reden, Oderik. Heute hat mir der Botposten zwei Speicherchips gegeben. Einer ist für dich bestimmt. Du sollst dich melden. In zwei Tagen, zum Abtransport ins *Internat*.«

Oderik fühlte, wie er blaß wurde. Gern hätte er sich rote Pillen eingeworfen, gegen den Schock, doch er wußte genau, daß er vielleicht Mutter und Vater umgebracht hätte. Hinterher hätte er nichts davon gewußt. Keine Geschichten vor dem Schlafengehen. Und nie mehr die aufgeblasenen Mondgesichter, Mutters warmen Körper.

»Ins *Internat*...«, flüsterte er. Die Nacht hatte Ohren.

»Komm, kleiner Oderik. Gehen wir ein Stückchen.«

Nebeneinander bewegten sich die ungleichen Gestalten durch die Nacht. Wenn Kids in der Nähe waren, so ließen sie die beiden in Ruhe.

»Ich werde nicht gehen«, sagte Oderik.

»Du weißt, was das heißt.«

»Ja. Ich darf nicht wieder nach Hause kommen. Die Kameras hätten mich, und gleich danach ein Botkommando. Ich darf mich nirgendwo mehr sehen lassen.

Jetzt bin ich ein Zehner. Bestimmt schaff ich's ein paar Monate lang.«

Der Riese schüttelte bitter den Kopf. »Wir können nichts tun, Kleiner. Außer...«

»Was, außer?«

»Ich habe dir gesagt, daß die Bots mir einen zweiten Chip gegeben haben. Der war für mich und deine Mutter. Wir haben denselben Termin. In zwei Tagen werden wir in einen der *Bezirke* abtransportiert.«

»Ihr?«

Irgendwie hatte Oderik Stern gedacht, seine Eltern wären etwas für immer, etwas, das immer da sein würde, egal was geschah. Und jetzt? Jetzt brach innerhalb von zwei Tagen alles zusammen. Trotzdem erwachte Mißtrauen ihn ihm. Vater hatte *nie* außerhalb des Turms auf ihn gewartet.

»Was willst du eigentlich? Warum sagst du mir das hier und nicht drinnen?«

Vater lächelte und beugte sich herab, als wolle er Oderik über den Kopf streichen; aber nur Mutter durfte das.

»Wir haben lange über einen Plan nachgedacht, Oderik. Du weißt, daß sich die Erwachsenen jeden Tag am Botposten treffen. Und manchmal, wenn wir vom Essen zu den Türmen zurückgehen, reden wir. Es gibt Gerüchte. Ich habe eines davon verfolgt, so gut es geht. Etwa zwanzig Kilometer von hier, Richtung Norden, existiert eine riesige Abraumhalde. Es soll da eine Zuflucht geben...«

»Bevor du weiterredest: Das ist Unsinn.« Oderik schaute auf, und er konnte nicht glauben, daß ein so großer Mann auf einen solchen Mist hereinfiel. »Du kannst in Terrania keine zwanzig Kilometer gehen.

Diese Halde ist genauso weit weg wie alles, was hinter den blinden Wänden liegt.«

»Wir wissen das. Aber hör doch erstmal!«

»Gut.«

»Unter der Abraumhalde wird von steinalten Technikern eine Rakete gebaut, eine Fluchtrakete. Damit verlassen wir Terrania. Fluchtpunkt Orion ist der Name. Wenn wir dahin kommen, egal wie und wie schnell, sind wir gerettet. Dann fliegen wir zu den Sternen.«

Oderik Stern erschauerte.

Mutters Geschichten waren wieder da, all die Erzählungen vom sagenhaften Tiefenritter Perry Rhodan, von einem freien Land, das Terrania jenseits des Himmels umgeben sollte. Wenn sich rund um den Mond für eine Sekunde der Smog lichtete, konnte man sogar die Sterne schimmern sehen. Wie matte, unendlich ferne Edelsteine.

»Du bist ein kleines Kind, Oderik«, sagte Vater. Sein Gesicht hatte denselben Ausdruck, den es immer annahm, wenn er versuchte, eine seiner Altersweisheiten an den Mann zu bringen. »Du denkst, du bist uns himmelweit überlegen. Du kannst draußen überleben, wir können das nicht. Ich und Mutter denken langsam, du denkst schnell. Aber wir wissen, daß es mehr gibt als die Gassenquadrate. Mehr als *Internate* und *Bezirke*, als Botposten und blinde Wände. Glaub mir, kleiner Oderik. In zwei Tagen... Wir verlassen die Wohntube, bevor man uns holen kommt.«

»Fluchtpunkt Orion?«

»Genau. Mutter will, daß du mit uns kommst.«

»Mutter? Und du?«

»Vielleicht kenne ich dich besser als sie.«

Oderik preßte wütend die Lippen aufeinander. Hätte er nur die roten Pillen geschluckt, dachte er, aber genau das war es, was Vater meinte. Sie spazierten gemeinsam zum Turm zurück, ruhig trotz der hereinbrechenden Kälte, und traten in den Antigrav, bevor der Nieselregen wieder anfang. Oderik schlief ein bißchen besser als die Nacht davor.

Am nächsten Morgen stand sein Entschluß fest. Ob er seine Eltern liebte, wußte er nicht - auf der Straße gewöhnte man sich solche Sachen ab. Aber etwas anderes wußte er: daß sie nämlich ohne ihn keine Chance hatten, zwanzig Kilometer weit zu gehen. Sie brauchten ihn. Und er? Wollte er das wirklich, jede Nacht im Müll schlafen, sich mit den Elfern und bald mit den Zwölfen herumtreiben? Bis irgendwann Schluß war?

Bevor er ein Dreizehner wurde...

Dann war sowieso alles vorbei.

Am Morgen stellte Vater die Stakkatomusik laut. Der brüllende Lärm fraß sich in Oderiks Gehirn, und er hatte gerade Zeit, den beiden vielsagend zuzunicken. Vater und Mutter wußten Bescheid. Oderik ging zurück auf die Straße. Er hatte Hunger. Er brauchte Vorrat. Beides hielt ihn in Atem, bis der Tag vergangen war.

2.

Wie der erste Tag verstrich der zweite, und kurze Zeit, bevor sich die Eltern am Botposten melden sollten, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, kehrte er in die Tube zurück.

Alles ging sehr schnell.

Oderik nahm einen Plastikstuhl und versuchte, die Mikrophone und die Kameras zu zertrümmern. Er war sehr viel kleiner als Erwachsene, reckte sich aber bis zur Decke. Ob es gelang, wußte er nicht. Zum Schluß hing der Zapfen als verbogenes Stück Schrott herab; doch es war möglich, daß die eigentlichen Geräte der mechanischen Wucht widerstanden hatten.

»Kein Wort!« rief er. »Ich rede allein.«

Mutter und Vater schwiegen. Da standen sie, hilflos inmitten ihrer Habseligkeiten.

»Wir haben zwei, drei Minuten«, schätzte Oderik. »Kann sein, daß die Bots trotzdem mithören können. Deswegen tut genau das, was ich euch zeige.«

Es war ein seltsames Gefühl, Rostknochen herumzukommandieren, die beide doppelt so groß waren wie er. Aber als Zehner hatte man taktisches Geschick, oder man war nicht mehr am Leben.

Er deutete auf die paar Kleidungsstücke, die auf einem Haufen lagen, und wies Mutter an, sie zu tragen. Gemeinsam mit Vater riß er das Videogerät aus der Konsole, lud es ihm auf und legte Plastikfolie darüber. Er selbst zerlegte mit einem Stuhlbein als Hammer die Musikanlage. Was er an syntonischen und sonstigen Chips finden konnte, steckte sich Oderik Stern in die Taschen.

So beladen sprangen sie in den Antigravschacht. Die künstliche Schwerkraft funktionierte noch. Dabei hätte es das Botkommando so einfach gehabt: Schwerkraft aus, und sie wären als Matschleichen am Schachtboden geendet, hundert Meter tiefer. Vaters Nase endgültig zerstört. Mutters blaue Schürze mit rotem Blut befleckt. Doch die Bots taten so etwas nie. Sie spielten niemals ihre volle Macht aus.

Draußen herrschte Zwielicht.

Der ewige Winter von Terrania umfing sie mit gläserner Kälte, vor den Mündern tanzte Rauhreif. Oderik hörte die Gleiter kommen.

»Schnell jetzt!« brüllte er. »Mutter!«

Oderik rannte in Richtung Park, so rasch er konnte. Die beiden Erwachsenen blieben weit zurück, aber darauf nahm er jetzt keine Rücksicht. Wenn sie mit den Paketen zu langsam waren, sollten sie selbst sehen... Bevor die Gleiter in Sicht kamen, erreichte er den Rand der Pflasterzone. Der Beton ging in harten, dünn bewachsenen Boden über. Dahinten die Büsche. Dorthin mußten sie.

»Oderik!« keuchte Mutter hinter ihm.

Zu weit entfernt.

»Warte!«

Er war der erste, der die Büsche erreichte. Die Botgleiter kamen. Ein Kopter war dabei, der mit energetischem Rotorschlag den Smog in zweihundert Metern Höhe teilte.

Und im selben Moment langten die beiden schnauenden Gestalten bei den Büschen an; Mutter und Vater warfen sich förmlich in Deckung. Nicht schlecht für Rostknochen. Ihre Lasten knallten in den Dreck, leider auch das Videogerät.

Scheinwerferkegel tasteten durch das Grau des frühen Abends. Kein einziger jedoch verwirrte sich an den Rand des Parks - und das war mehr Glück, als Oderik hinzunehmen bereit war. Etwas stimmte hier nicht.

Nach einer halben Stunde zog das Botkommando ab. Sie hatten nicht einmal *versucht*, die Flüchtigen wieder einzufangen.

»Das hast du gut gemacht, Oderik.«

Mutters Augen leuchteten im Schatten, ängstlich, aufgeregt. Es war das erstemal seit vielen Jahren, daß sie zu Beginn der Nacht ihre Wohntube verlassen hatte. Sie mußte halb bewußtlos vor Furcht sein.

»Was tun wir jetzt?« fragte Vater.

Oderik überlegte kurz. »Gar nichts erstmal. Ihr beide bleibt hier. Einen besseren Ort für die Nacht gibt es nicht. Deckt euch mit den Kleidungsstücken zu. Es wird kalt. Was immer passiert: Ihr bleibt in Deckung, klar? Hier kann nachts 'ne Menge los sein.«

Er selbst holte aus seiner Tasche ein spitzes Stück Terkonitstahl. Damit brach er das Videogerät auf und untersuchte die syntronischen Innereien, so gut er konnte. Kids verstanden nicht viel von Technik, Ausbildung hatte keiner. Sie wußten nur, was die Straße sie lehrte: wie man Chips zusammenstecken und primitive Geräte bauen konnte. Manche Spezialisten gab es, die ihre ganze Zeit mit solchem Zeug verbrachten; bis die Bots sie einkassierten und alles wieder vorbei war. Syntron-Chips galten als Währung. Aber *wirklich* etwas damit anfangen konnten nur wenige. Oderik verstand es nicht. Ständig schafften die Kids neue Chips heran. Und trotzdem war das Zeug immer knapp. *Als ob es irgendwo verschwände...*

Das Innere des Videogerätes bestand aus wenigen Schaltungen. Ein primitives Ding, gut für jede Menge Hirnbetäubung, aber keine Qualität. Versteckt in einer Ecke fand er etwas, das aussah wie eine Mikro-Kamera-Kombination. Genau dieselbe Art Zapfen hing von den Wänden der Wohntuben. Wäre das allerdings der Fall gewesen, hätte man sie längst gefunden. Trotzdem, Oderik sah ein weiteres Detail darin, das seltsam war.

Mit ausgebeulten Taschen machte er sich auf den Weg.

Hätte er seine Eltern zurückgelassen, wäre alles einfacher gewesen. Er hätte einer Bande von Neunern das Versteck verraten können. Dann hätte er sogar Provision für die Decken und alles kassiert. Aber dieses Geschäft hätte er besser allein gemacht. Unsinn... Besonders an Mutter hing er sehr, und dann war da noch Fluchtpunkt Orion; Oderik Stern wollte den Kosmos, von dem er so oft gehört hatte, mit eigenen Augen sehen.

Er lauschte auf jedes einzelne Geräusch. Darin war er geübt. Rechts, in fünfzig Metern Entfernung, standen sich zwei kleine Banden gegenüber. Wahrscheinlich Achter oder Neuner; die älteren Kids entwickelten sich fast immer zu Einzelgängern. Links erklangen dumpfe Stimmen. Im Bodennebel und in der Kälte der Nacht zerfielen sie zu klirrenden Strukturen, fast genauso mitleidlos wie die Nacht selber. Oderik ließ den Park hinter sich und erreichte unangefochten das Gassenquadrat.

Der wilde Markt war kleiner als bei Tag, aber die Kids machten keine Pause. Besonders diejenigen nicht, die süchtig waren. Die meisten von dieser Sorte konnten nicht mehr nach Hause zurück, weil ihr Abruf ins Internat längst vorlag. Sie waren froh, wenn man sie wenigstens auf dem Markt unbehelligt ließ.

»He, Kleiner..« Ein bulliger Zwölfer stellte sich Oderik in den Weg. »Dicke Taschen hast du da... Was ist denn drin?«

»Was?«

»He, ich sprech' mit dir!«

Oderik sah geweitete Pupillen, von flackerndem

Blau umgeben; er wußte genau, daß jeden Augenblick der Angriff folgen konnte. In seiner Hosentasche steckte das spitze Stück Terkonit, mit dem er eben das Videogerät aufgebrochen hatte. Er krümmte sich zusammen, wie um Ducken vorzutäuschen, und schob die rechte Hand nach hinten. War nicht mal nötig, die Vorsicht, denn der Zwölfer starrte nur auf die ausgebeulten Jackentaschen.

»Da sind keine Pillen drin«, sagte Oderik Stern. »Also verzieh dich. Hier ist Markt. Laß mich in Ruhe.«

Streitereien auf dem Markt waren nicht beliebt. Wenn niemand seiner Sicherheit traute, gab es keinen Handel. Dann hatten sie nicht mal mehr *das*.

»Was dann?«

Der Zwölfer ließ nicht locker. Er sah abgerissen aus. Seine Lider flatterten. Das Hirn stand unter Strom, aber es war zuwenig, wenn der Schmerz und der Hunger wiederkehrten. Und die Kälte... Wenn sie in die Finger schnitt und die Droge alle Wärme fraß, die der Körper produzierte.

Ein Pulk von Zehnern und Elfern drängelte vorbei. Der Zwölfer packte sein Opfer am Jackenkragen, damit es nicht verschwinden konnte. Aber die kurze Zeit, in der es eng wurde, nutzte Oderik. Er zog das Terkonit so schnell, daß der andere Junge nicht reagieren konnte. Und bevor der Zwölfer wußte, was los war, hatte ihm Oderik das spitze Ende in den Magen gerammt. Ob der andere Schmerzen fühlte? Oderik wußte es nicht. Das Gesicht wurde ausdruckslos. Tödlich war die Wunde nicht. Er riß das Terkonit heraus und sah, daß sechs oder sieben Zentimeter blutig waren. Der Zwölfer würde sterben, aber noch hatte er Strom im Hirn, und das reichte manchmal, um sogar Tote tanzen zu lassen.

Mit einem harten Ruck riß sich Oderik los.

Er fand Anschluß zum Pulk der Zehner und Elfer, als letzter von allen, und ließ sich von ihnen zum anderen Ende des Marktes mitziehen. Es war eng. Viel los für diese Zeit. Und plötzlich, kurze Zeit später, drang von dort, wo er eben noch gewesen war, ein fürchterlicher Schrei. Zehn Sekunden Handgemenge, ein zweiter Schrei, und dann war alles wieder vorbei.

Innerlich zitterte Oderik.

Es war reines Glück, daß er die Begegnung mit dem Zwölfer überlebt hatte. Bei einem Spezialisten tauschte er seine Chips gegen drei Mega-Chips ein - das waren die wertvollsten, und bisher hatte er solche Dinger höchstens mal gesehen, aber nie besessen. Mit seiner kostbaren Ware tastete sich Oderik Stern zum Zentrum des Marktes vor. Überall das Getuschel der Kids, tiefend vor Mißtrauen und versteckter Aggressivität, er roch förmlich den Hunger, den Durst und die Sucht. Der restliche Markt rotierte um dieses Zentrum. Es ging ständig links herum, niemals nach rechts. Wenn man viele Zwölfer auf einem Haufen sehen wollte, dazu die Drogendealer, die Oderik immer gemieden hatte, dann mußte man hierher kommen. Es war ihm immer zu gefährlich gewesen. Abschätzende Blicke trafen ihn. Zehner kamen selten hierher.

Ganz in der Mitte stand ein abgewrackter Gleiter. Die anderen ließen ihn passieren. Aus der geöffneten Mittelklappe drang stakkatogleiche Musik. So etwas war selten, denn die Kids demontierten jedes Musikgerät, das sie in die Finger kriegten.

Ein Zwölfer saß in der Klappe.

»Was willst du denn?« fragte er.

Seine Augen wirkten verschlafen, doch sie waren es

nicht. Oderik war sicher, daß der andere nicht unter Strom stand. Er war so wach, wie man nur sein konnte.

»Kaufen.«

»Was kaufen?«

»Eine Waffe.«

»So.« Der Zwölfer lachte. »So viele Chips hast du nie und nimmer.«

»Wieviel?«

»Fünf Mega.«

»Ich geb' dir drei.«

»Fünf.«

»Ich hab nur drei. Gib mir eine Waffe dafür, und ich zahle sofort.«

»Für drei kriegst du zweite Wahl.«

»Wenn das Ding funktioniert...«

»Zeig die Chips.«

Oderik zog seinen kleinen Schatz aus der Jackentasche. Auf seiner Handfläche breitete er die irrlüthenden, daumennagelgroßen Scheiben aus. Der Zwölfer langte hinter sich und brachte einen dunklen Gegenstand zum Vorschein, ohne daß er hinsehen mußte.

Mit zusammengekniffenen Augen reichte Oderik ihm die Chips. Der Junge gab ihm den Gegenstand. Das Ding war so groß wie eine Faust und in einen schmutzigen Lappen gewickelt. Auspacken ging nicht; hundert Augen überwachten das Geschäft, und Oderik hatte keine Lust, deshalb in die Nacht verfolgt zu werden.

»Kamikaze?« fragte der Zwölfer. »Dann geh weit weg, bevor du anfängst.«

»Nein. Ich hab nicht die Absicht, einen Botposten anzugreifen.«

»Ist mir auch egal. Verschwinde, Kleiner.«

Oderik machte, daß er wegkam.

Er brauchte mehr als eine Stunde, um den Park zu erreichen. Gefolgt war ihm niemand, das wußte er *genau*, und so nahm er sich die Zeit, zunächst seine markierte Buschinsel zu suchen. Die dort war es, deren abgeknickte Zweige man gegen den smogverhangenen Mond deutlich sehen konnte. Seine Beute von der letzten Nacht, ein kleiner Sack voll Konzentrate, lag unter dem Dornenbusch ganz in der Mitte. Und eine weitere halbe Stunde später erreichte Oderik den Schlafplatz seiner Eltern. Sie merkten nicht mal, daß er wieder da war, so tief schliefen sie. Keine Chance ohne ihn, dachte er. Sie waren Rostknochen. Er konnte von Glück sagen, wenn er sie über zwanzig Kilometer durchbrachte.

Und bevor er selber für wenige Stunden einschlief, schaute Oderik Stern lange zum Himmel hoch. *Fluchtpunkt Orion*. Was für ein Name! Orion mußte so etwas wie das Paradies sein, ein Land ohne Sorgen, ohne Bots und ohne Energetik-Kopter.

Die Schürfwunden von vorgestern brannten wie Feuer. Oderik fror unter seiner Decke.

»Aufwachen, kleiner Oderik!«

Mutters schmeichelnde Stimme weckte ihn schneller, als es die strenge Morgenkälte vermocht hätte. Mit der Schürze wischte sie über seine verklebten Augen. Er war sofort wach. Es mußte sechs oder sieben Uhr morgens sein. Die erste Nacht, die er unter Zwang draußen verbracht hatte - Oderik fehlte die Stakkatomusik, auch wenn er sie haßte, und besonders machte ihm zu schaffen daß es kein fließendes Wasser gab. Aber das sollte ihr geringstes Problem sein.

Oderik kam auf die Beine und machte seinen Rundgang. Niemand hielt sich in der Nähe auf. Dennoch brachte er Mutter und Vater dazu, sich leise zu verhalten. Sie aßen Konzentrate, tranken gemeinsam eine kleine Dose aus, die nach metallischem Zucker schmeckte, und ließen tatenlos den Tag verstreichen. Mit den beiden Rostknochen konnte er sich bei Licht nicht sehen lassen. Die Kids waren um diese Zeit zwar abgetaucht, so daß es auch für Erwachsene sicher war; aber die Botkommandos waren überall, und ihre Bilder waren garantiert bekannt. Flüchtige Rostknochen liefen nicht lange frei herum, im Gegensatz zu Kindern.

Vor Einbruch der Dunkelheit aßen sie noch einmal

Unter Oderiks Führung pirschten sich die drei quer durch den Park. Vor den Kindern nahmen sie sich in acht, ebenso vor hellen Stellen, die vom Licht der Straßenscheinwerfer erleuchtet wurden. Wenigstens schien der Mond nicht, weil schlechtes Wetter im Anzug war. Wider Erwarten brachte Oderik sich und seine Eltern bestens durch. Sie wurden nicht in Streit verwickelt, trafen keine Zwölfer und verursachten keinen Aufruhr.

Im Anschluß an den Park überquerten sie die freie Fläche zum nächsten Gassenquadrat. Hier war es leicht; Oderik hörte sofort, wann sich Schritte näherten, und zog die Rostknochen rechtzeitig in Deckung. Besonders Mutter lernte schneller, als man erwarten durfte, während Vater noch so ungelenk wie auf den ersten Metern stakste. Dann die freie, gepflasterte Fläche, häufig von Koptern überflogen, in dieser Nacht jedoch so still wie eine Botkaserne.

»Oderik!« zischte Vater, immer noch viel zu laut.

»Wo willst du überhaupt hin?«

»Schnauze!«

»Oderik!«

Zornig blieb er mitten auf der Fläche stehen. Er starrte den großen, aufgedunsenen Mann an. Im spärlichen Licht sah Vaters Schädel wie ein überdimensionales Ei aus, das man nur spalten mußte, und es käme klebriger Saft heraus. Ein einziger Schlag auf die Trümmernase würde reichen. Oderik hatte nicht übel Lust.

»Oderik, wohin?«

»Das verstehst du doch nicht. Zu den blinden Wänden.«

Zunächst gab sich der Mann zufrieden; mit Mutter an der Hand folgte er Oderik, so schnell er konnte. Der Junge führte sie um das nächste Gassenquadrat herum, dann um das folgende - und in einen Bezirk hinein, den er vorher nie betreten hatte. Bei Tageslicht konnte man von weitem die Wände aus Formenergie sehen, die dahinter aufragten. Um diese Zeit jedoch schauten sie in undurchdringliches Schwarz. Sie brauchten mehr als vier Stunden für die Strecke.

Als es Morgen wurde, krochen sie im Inneren einer Abraumhalde unter. Abgebrochene Turmelemente bildeten eine Art natürlichen Unterstand. Hier gab es so gut wie keine Botkontrollen, auch wenn jeder wußte, daß Kameras und Mikrophone existierten.

Mutter und Vater schliefen als erste ein.

Oderik nutzte die Zeit, sich umzusehen. Dahinten ragte die blinde Wand auf, als endloser Streifen quer durch Terrania, und er hat noch nie gehört, daß jemand die andere Seite gesehen hätte. *Die andere Seite*. Dort lagen die *Internate* und *Bezirke*, hieß es. Eine unbekannte Hölle, keine fünfhundert Meter entfernt. Die Wand war angeblich einen Kilometer hoch. Nicht mal aus den

Fenstern der größten Türme konnte man hinübersehen. Aber es waren dieselben Wolken, die zur anderen Seite hinüberzogen, es war dasselbe Gift in der Luft, und vielleicht gab es sogar dieselbe Stakkatomusik.

Oderik kämpfte sich lautlos durch den Schutt. Das meiste bestand aus zerschnittenen Stahlträgern und grauer Betonmasse, die unter jedem Schritt zerbröselte. Steinaltes Zeugs war das, gemischt mit Abfällen aller Art, manchmal mit zerfaserten Kabeln, mit Gummi oder leeren Konservendosen.

Jeder Muskel tat ihm weh. Er hatte immer noch die roten Pillen, aber er wäre dumm gewesen, hätte er sie so kurz vor dem Ziel angerührt. Vielleicht, so dachte er, gaben sie irgendwann brauchbare Tauschware ab. Als er zurückkehrte, waren Vater und Mutter im Unterstand aufgewacht. Und noch etwas stellte er fest: Sie hatten - bis auf einen kleinen Rest - den gesamten Vorrat aufgegessen.

Seinen Blick bemerkten sie wohl.

Oderik konnte gegen die Wut nichts tun, die in ihm hochkochte.

»Wir haben genug für dich übrig«, sagte Mutter eilig. »Setz dich, kleiner...«

Der Junge merkte, wie er rot anlief. »Halt den Mund!« schrie er. »Das sollte den ganzen Weg reichen!«

»Es sind nur zwanzig Kilometer. Morgen sind wir da.«

Hilflos schüttelte Oderik den Kopf. Ihr dummes Vertrauen, daß alles gut werde, machte ihn krank. Daß man für zwanzig Kilometer in dieser Gegend drei oder vier Tage brauchen konnte, ging nicht in ihren Schä-

del. Und er fragte sich, was man den Rostknochen ins Essen mischte, damit sie ihr letztes bißchen Hirn verloren.

Oderik bereute seinen Schrei. Eine Hand tastete zur Jackentasche. Das Lappenbündel mit der Waffe war noch vorhanden. Er gab den beiden Zeichen, sich still zu verhalten, und verließ den Unterstand. Geräusche... Rasche Schritte tasteten sich vor, geübt, sicher, bestimmt keine Bots oder Rostknochen. Mit gespannten Sinnen blieb er stehen.

Es waren Abraumkids, die den Schrei gehört hatten. Er besaß keine Chance gegen sie, jedenfalls nicht allein.

»Kommt heraus«, forderte er deshalb laut, »ich hab euch gehört.«

Und plötzlich tauchten mehr als zwanzig Gestalten aus dem Müll. Er hätte nicht eine davon sehen können.

»Ein kleiner Ausreißer, was? He, ich heiße Sidoa.«

Eine verwahrloste Zwölfer schob sich in den Vordergrund. Sie war von allen die Stärkste, und Oderik zweifelte nicht daran, daß sein Leben ihr so gut wie nichts bedeutete.

»Wir können uns auf einen Handel einlassen«, schlug Oderik vor. Ohne eine hastige Bewegung hob er das in Lappen verpackte Bündel aus seiner Jackentasche. »Das hier ist eine Waffe. Wenn ihr angreift, krieg' ich ein paar von euch. Dich übrigens zuerst, Sidoa...«

»Und wenn nicht?« fragte die Zwölfer amüsiert.

»Dann gebe ich euch das hier.«

Aus seiner anderen Jackentasche fischte er den transparenten Beutel, in dem er seine Pillen aufbewahrte. Die Abraumkids bekamen große Augen. Oderik steckte die Waffe weg, schüttete die Pillen in seine Handfläche und drehte sich einmal um die eigene Achse. Ein

paar der Kids bewegten sich; doch er hob die Hand und drohte.

»Wenn ihr kommt, werfe ich das Zeug in den Müll. Ihr werdet es nie wiederfinden. Und das ist *gutes* Zeug.«

»Tu's in den Beutel zurück«, befahl Sidoa. »Dann leg den Beutel auf den Boden und verschwinde. Wir folgen dir nicht.«

»Ich hab zwei Begleiter.«

»Die sind uns egal.«

»Rostknochen.«

»Nun verschwinde endlich!« rief sie unwillig.

Oderik folgte ihrer Anweisung, rief Vater und Mutter heraus und machte mit den beiden, daß er wegkam. Die Kids ließen sie passieren. So schnell sie konnten, arbeiteten sie sich durch turmhohe Abfallberge, weg aus der Gegend. Kurz darauf hörten sie Geräusche einer Schlägerei. *Gut, daß wir da raus sind.* Im Müll überlebte mit offenen Wunden keiner lange. Dafür gab es zuviel Dreck, zu wenig Wasser, zu schlechte Medikamente.

Von Westen zog das Unwetter heran. Er hatte damit gerechnet. Um diese Jahreszeit bedeutete das Schnee, vielleicht Gewitterregen. Beides war bedrohlich genug in den Halden. Sie wanderten bis zum späten Nachmittag, ohne jemand zu begegnen, gingen dabei den offenen Flächen aus dem Weg. Mehrfach tauchten am Himmel Kopter auf. Das Geräusch jedoch kam nie nahe genug, als daß sie sich ein Versteck hätten suchen müssen. Oderik aß den Rest der Konzentrate. Was sie jetzt dringend brauchten, war Wasser. Er ließ seine Eltern in Sicherheit zurück, stöberte einen verbeulten Blechbehälter auf, der anscheinend dicht war, und machte sich auf die Suche.

Oderik fand einen Turm, der nur zur Hälfte einge-

stürzt war. Man konnte noch die Spuren der Abrißkommandos sehen: viereckige, tief in den Boden gepreßte Löcher. Riesige Maschinen mußten angerückt sein, um das Viertel dem Erdboden gleichzumachen.

Und rund um die Ruine standen, saßen oder lagen Kids.

Es waren dreißig. *Gute Übermacht.*

Oderik Stern beschloß, sich nicht um sie zu kümmern. Nach einer Bande, die alles beherrschte, sahen die nicht aus. Also konnte sich jeder nehmen, was er brauchte. Der Fremde wurde argwöhnisch betrachtet. Doch niemand sagte ein Wort, als er zum Zapfhahn ging, unter dem sprudelnden Strahl zuerst die Blechwanne reinigte und dann ein paar Liter hineinlaufen ließ. Es war sauberes Wasser. Oderik versuchte, Bewegungen in seinem Rücken zu erahnen; aber immer, wenn er sich langsam drehte, lag die Szenerie unverändert da. *Siesta. Sie schlafen halb, bevor der Regen kommt.* Die Kids ließen ihn abziehen, ohne daß ein einziges angriff. Er war fremd, sicher, aber es kamen ständig fremde Kids aus den Türmen, die keiner wollte.

Im Schutt sah eine Ecke wie die andere aus. Doch sein Orientierungssinn war gut: Von vielen Punkten aus konnte man die blinden Wände sehen. Das erleichterte den Rückweg.

Er gab Vater und Mutter zu trinken, nahm sich selbst genug und füllte den Rest in einen Plastikbeutel, den er ebenfalls im Müll fand. Weiter. Bis zum Einbruch der Dunkelheit brachten sie vier Kilometer hinter sich. Der Wind blies einen Hauch von Ammoniak herüber, aus aufgeplatzten Gifttanks. In der Dämmerung mehrten sich die Schreie; der Kampf ums Überleben wurde härter, wenn die Stöberer aus dem Müll krochen und

ihre Beute verteidigten. Oderik fand eine Art Tunnel, der drei Meter tief unter den Müll führte, und lotste die zwei Rostknochen in die Höhlung. Für die Nacht war das perfekt.

Kurz darauf brach das Unwetter los.

Fürchterlicher Platzregen setzte ein. Donner ließ die Halden zittern, und wären sie an der Oberfläche geblieben, sie hätten die blinden Wände im Widerschein der Blitze angestrahlt gesehen. Überall stiegen giftige Dämpfe auf. Selbst in der Höhle konnten sie es riechen, weil die Gase schwerer als Luft waren. Mutter hustete, Oderik hatte einen Geschmack auf der Zunge, der ihn würgen machte. Hinzu kam ein grober Fehler: Er hatte nicht bedacht, daß der Regen den Boden tränkte. Am Grund der Höhle sammelte sich schmutziges Wasser. Zunächst krochen sie einen Meter hoch, aber es reichte nicht. Noch ein Meter, und am Ende waren sie gezwungen, den schützenden Unterstand ganz zu verlassen. Wassertropfen perlten herab und ätzten ihre Haut. Oderiks Hände brannten, und die Schürfwunden, frisch verheilt, würden sich entzünden, wenn er nicht aufpaßte. Eine Mischung aus Smog und Wolken verdunkelte den Himmel so sehr, daß man keine drei Meter sehen konnte.

Oderik und die Rostknochen bildeten eine Kette.

»Nicht loslassen! Wir müssen zusammenbleiben, sonst finden wir uns nicht mehr wieder.«

Er selbst ging voran, dann kam Mutter, und den Abschluß bildete mit schwerfälligen, viel zu lauten Bewegungen Vater. Aber im Prasselregen horchte niemand. Nach rechts wandte er sich zuerst, weil er dort vorspringende Stahlträger vermutete. Sie brauchten zwanzig Minuten, bis ihnen eine geschützte Stelle

Windschatten bot. Dort rieben sie mit Mutters Decken die Feuchtigkeit ab und warteten auf den Morgen.

Als es hell wurde, waren Oderiks Sachen immer noch naß. Jeder Zentimeter Haut brannte. Geschlafen hatte er nur kurze Zeit, verkrümmt und in der Hocke; viel zu wenig für den schweren Tag.

Ohne Nahrung machten sie sich auf den Weg. Sie hatten das Wasser aus dem Beutel, aber das war schnell ausgetrunken. Es regnete schwach. Was jetzt herunterkam, war nicht so ätzend wie das Zeug von gestern, schmerzte allerdings auf die Dauer genauso. Mit hochgezogenen Kragen traten sie ins Freie. Sie hatten keine Wahl, wenn sie Fluchtpunkt Orion erreichen wollten. Und diesmal brachten sie den Tag ohne Zwischenfall herum. Mehr als zehn Kilometer legten sie zurück, was durch Schutt und durch die Reviere der Abraumkids eine ganze Menge war.

Bis zum Ziel waren es keine drei Kilometer mehr. Aber das konnte warten, eine Nacht noch. Am nächsten Morgen brachen sie früh auf. Ein weiterer Kilometer lag rasch hinter den dreien, während allmählich der Himmel aufklarte und die ersten Sonnenstrahlen durchließ. Es hörte zu regnen auf. Bitter kalt blieb die Luft trotzdem; sie konnten froh sein, daß es keinen Schnee gab.

»Oderik!« rief Vater plötzlich. »Warte! Da!«

Der Mann hatte sich zur vollen Größe aufgerichtet, zwei Meter aufgeblähtes Fettgewebe, und deutete mit strahlendem Gesicht nach vorn. Niemals hatte Oderik ihn glücklich gesehen. Sie standen auf einer erhöhten Stelle im Schutt, von der aus man eine gute Strecke weit schauen konnte. Oderik folgte seinem Blick. Und da

standen die drei Turmruinen auf einer Linie, von der Vater erzählt hatte. Dachte man sich die drei als Pfeil, und verlängerte man die Richtung, folgte kurz darauf eine Abraumhalde. Und zwar genau *die* Halde, von der die Rede war. Der Fluchtpunkt, Tor zu den Sternen, Zuflucht der uralten Ingenieure und Standort einer Fluchtrakete. Oderik Stern konnte nicht verhindern, daß Euphorie ihn erfaßte. Er genoß es sogar. Das war anders als diese Tage auf den Straßen, zwischen Zwölf-fern und dreckigen Neunern, auf Pillenjagd, immer einen Blick zum Himmel, ob die Botkommandos kamen.

Mit frischen Kräften machten sie sich auf den Weg. Jeder Schritt fiel leichter, als ob sie Chemie in den Adern hätten.

Vielleicht war das der Grund, weshalb sie in die Falle gingen. Oderik hatte alle Vorsicht vergessen. Und plötzlich, sie überquerten gerade eine Freifläche zwischen Stapeln aus Abfall, krochen Abraumkids aus den Schatten. Es waren zwanzig. *Viel zu viele. Schlechter Zustand. Nichts zu verlieren für die Typen.*

»Ein Neuner und zwei Rostknochen...«, zischte jemand laut. »Dumm, wirklich sehr dumm...«

Oderik Stern verzichtete darauf, den Kids sein wahres Alter zu verraten. Mutter und Vater drängten zusammen; das war gut so. Er konnte sich nicht um sie kümmern, wenn sie auseinanderliefen. Die Kids hatten Waffen. Ein paar balancierten Eisenstangen, zwei Meter lange Dinger mit gefeilten Spitzen, andere zogen rostige Schneiden heraus, die mit Messern wenig Ähnlichkeit hatten, aber genauso gefährlich waren.

»Ich kann mich wehren!« drohte Oderik. »Verschwindet, oder ich tu's!«

Keiner wich zurück. Sie brauchten nur ein paar Meter, und wenn sich einer zum Überraschungsangriff entschloß, waren die anderen innerhalb von zwei Sekunden da. Oderik konnte nicht warten. Er warf einen sehnsüchtigen Blick auf die drei Türme; fast wäre alles glattgegangen, und nun saßen sie tief im Mist.

Seine Bewegungen waren schnell.

Er zog das Bündel aus seiner Jackentasche, riß den Lappen ab und faßte den Griff der Waffe. Es war ein Strahler. Ein leichtes Ding mit grau angelaufenem Metall; aber das, was er für die Ladeanzeige hielt, blinkte noch. *Zweite Wahl*, das hatte der Junge im Markt gesagt. *Genug für ein paar Schüsse.*

Oderik zielte auf ein Mädchen. Es war eine Zehner oder Elfer, egal; ein sonnenheller Strahl verbrannte ihren Körper mit derselben Gewalt, mit der die Bots manchmal ganze Gassenquadrate niedermachten. Die nächste Gestalt, zwei Jungen nahe beieinander. Oderik traf beide bevor sie reagieren konnten.

Chaos brach los.

Trümmerstapel gerieten ins Rutschen. Weil er direkt in den Strahl gesehen hatte, verschwamm die Umgebung vor seinen Augen. Oderik schoß dennoch weiter. Die Abraumkids waren auf der Flucht. Sie alle sprangen in Deckung, krochen außer Reichweite, schrien dabei aus Leibeskräften.

Und dann war keiner mehr da außer seinen Eltern.

»Oderik...«

Er holte aus und warf den Strahler irgendwo in den Müll, so weit er konnte. Daß die Bots gebrauchte Waffen orten konnten, war bekannt. In dem Moment, da er es benutzt hatte, war das Ding wertlos. Die zwei Rostknochen zog Oderik mit sich. Sie rannten aus der

Gefahrenzone. Am Himmel tauchten die ersten Energetik-Kopter auf, und in diesem Fall half es nichts, sich im Müll zu verstecken. *Strahlwaffen*. Die Bots waren empfindlich, was das anging. Sie würden die Gegend komplett umdrehen, jedes Staubkorn untersuchen und alle Kids hochnehmen, die sie kriegen konnten.

Dazu ein Ausreißer und zwei Rostknochen, die ohnehin auf der Liste standen...

Immer wieder rutschten ihnen auf wackligem Untergrund die Füße weg, und mehr als einmal holten sie sich blaue Flecken. Egal jetzt, keine Zeit für Kleinigkeiten, auch wenn die sich entzünden konnten. Die Kopter gingen in der Nähe nieder. Ein Zaun aus Energie entstand, keine dreißig Meter entfernt.

Oderik erkannte mit unglaublicher Erleichterung, daß sie *außerhalb* waren. Sie hatten es geschafft. Waffenlos brachten sie den Rest der Strecke hinter sich. Die Kids der Umgebung verkrochen sich in nassen Löchern. Ein Boteneinsatz ganz in der Nähe, da war es gefährlich, aufzutauchen.

Sie erreichten die Turmruinen, gingen ein Stück weiter - und trafen kurz dahinter auf eine riesige Abraumhalde. Das war es: Fluchtpunkt Orion, der Anfang aller Träume. Hinter dem letzten Turm gingen sie in Deckung. Der großen Halde war eine kleine vorgelagert; die beste Möglichkeit, in aller Ruhe den letzten Einsatz abzuwarten. Zwei Stunden, schätzte Oderik, dann war die Gefahr vorüber.

Hier gab es keine Kids.

Alles sah so unberührt aus, als hätten die Kinder der Abraumhalden nie versucht, an diesem Ort Beute aufzuspüren. Mit bloßem Auge erkannte Oderik uralte, aber noch brauchbare Konserven, die im Müll lagen.

Dazu verrottete, aber noch ganze Kleidungsstücke.... Mochten die Bots wissen, was unter all dem Dreck lagerte. Das hier war es, was er bis vor kurzem unter dem Begriff »Paradies« verstanden hätte. Heute aber reichte es nicht, jetzt war die Halde nur der Vorhof zu etwas Großem, das zu einem neuen Leben führen sollte.

Sie verkrochen sich weit in die Halde.

Oderik musterte zum erstenmal seit langer Zeit seine Eltern. Sein Blick glitt nicht flüchtig über die Gesichter, so wie sonst, sondern ruhte förmlich auf den Falten. Mutter war eine weiche Frau. Das hatte er gewußt. Ihre Hände, mutlos in der blauen Schürze vergraben, zitterten. Daß aber sogar die Runzeln um ihre Augen weich aussahen, war ihm neu. Diese Frau konnte nicht hart sein. Sie hatte ihm Liebe gegeben, auch wenn er sie lange nicht mehr gebraucht hatte. Ihre Geschichten waren stets mehr als Lügen gewesen; Berichte aus einem Irgendwo, das wirklich existierte.

Und Vater, das aufgeschwemmte Mondgesicht... Er sah leer aus, weil die kurze Reise ihm alles abverlangt hatte. Hätte er nicht das feste Wissen gehegt, die Halde hinter den Türmen hielte eine neue Zukunft für sie bereit - er hätte sich hingelegt und wäre nie wieder aufgestanden. Vater hatte so oft von dem Tag gesprochen, als die Bots *Bezirke* und *Internate* einführten. Und die blinden Wände, denn die waren zur selben Zeit entstanden. Das Geräusch der energetischen Abbruchkräne verfolgte ihn bis heute in den Schlaf. Er hatte nie verstanden, weshalb viele Viertel von Terrania in Schutt und Asche gelegt wurden.

Ein Geräusch brach sich an scharfen Müllkanten.

Oderik Stern schreckte hoch.

Er legte den Kopf schief und horchte; aber da war nichts als die Kopterschwingen, das Geschrei von Abraumkids in großer Entfernung, und Schutt, der irgendwo von allein in sich zusammensackte. So klang es nach jedem Regenfall.

Nein.

Schritte!

Oderik kam schneller auf die Beine, als die Rostknochen schauen konnten. Trotzdem zu langsam: Denn in dieser Sekunde traten zwei Dutzend Gestalten aus den Schatten. Sie mußten länger in der Halde sein als sie, sonst hätte er sie kommen hören. Es waren fast alles Rostknochen. Nur sechs Kids waren dabei, zwei Zwölfer, der Rest jünger.

»Was wollt ihr Säcke hier?« fragte einer der Zwölfer. Er hatte langes, fettiges Haar, das er mit einem Band im Nacken zusammenhielt. Er machte den Wortführer - weil seine Rostknochen nicht besser in Schuß waren als Oderiks eigene Eltern.

Oderik gab Mutter und Vater Zeichen. Sie hielten den Mund.

»Ich wüßte nicht, was dich das angeht.«

»Maul auf«, sagte der Zwölfer. »Sonst kriechst du hier mit ausgekratztem Schädel weg.«

»Wenn wir kämpfen, sind Botskommandos da.«

»Dazu habt ihr keine Zeit.«

»Wetten?«

»Sag lieber was.«

Der andere Zwölfer, es handelte sich um ein Mädchen, zog ein Wurfmesser. Oderik hatte keine Zweifel, daß sie mit dem Teil geschickt war.

»Gut.

Er schüttelte den Kopf und sah seine Eltern an. »Wir

suchen etwas, was hier ganz in der Nähe versteckt ist. Fluchtpunkt Orion.«

»Oderik...«

Vater war aufgesprungen, als er scheinbar leichtfertig die Information herausgab. Aber Oderik hatte sich Gedanken gemacht. Sechs Kids und achtzehn Rostknochen. Was wollten die alle hier? Was, wenn nicht dasselbe wie sie?

»Ihr seid ganz nahe«, sagte der Zwölfer mit dem langen Haar. Es war keine Überraschung. »Jetzt sag mir noch, was ihr mit Fluchtpunkt Orion wollt.«

»Verschwinden.«

Die Zwölfer senkte ihr Wurfmesser.

»Dann sind wir aus demselben Grund hier. Tun wir uns zusammen.«

Oderik und die Zwölfer steckten die Köpfe zusammen und tuschelten; er konnte sehen, daß Vater und Mutter nicht wußten, wie ihnen geschah. Nach einer Weile aber stellten sie sich zu den übrigen Rostknochen. Nachdem die ersten Berichte über Perry Rhodan und die Fluchtrakete die Runde gemacht hatten, taute das Eis.

Zwei Stunden später verstummte das Geräusch der Kopter. Sie gaben eine weitere halbe Stunde hinzu; dann machte sich die Gruppe zur großen Halde auf.

Mit gebührender Vorsicht näherten sich die Gestalten. Niemand zu sehen, das war verdächtig. Andererseits... Mußte nicht etwas ungewöhnlich sein? Und wenn es nur die Stille war? An der höchsten Stelle überragte die Halde selbst kleine Wohntürme. Nur die blinden Wände stiegen doppelt so weit in den schmutzig grauen Himmel empor.

Sie wiesen den Rostknochen geschützte Plätze in der Umgebung an. Die Kids machten sich auf eigene Faust auf die Suche. Die Halde war einen Kilometer lang. Und genauso wie ihr kleiner Nachbar barg sie mengenmäßig Schätze; man brauchte nur die Hände auszustrecken.

Oderik war es, der den *Zugang* fand.

Probeweise drang er ein paar Meter weit in die Lücke ein, die sich inmitten der Müllberge auftat. Und plötzlich wurde ein Tunnel daraus. Er konnte nicht widerstehen. Ohne die anderen zu rufen, pirschte er sich vorwärts, bis kaum noch Licht von draußen hereindrang. Rasch gewöhnten sich seine Augen an die Dämmerung. Dahinten war der Gang zu Ende. Ein Schott! Er hatte ein Schott gefunden!

Von diesem Augenblick an setzte seine Überlegung wieder ein.

Angenommen, dort in der Halde wartete tatsächlich eine Fluchtrakete. Angenommen, die steinalten Techniker und ihre Techno-Halle existierten wirklich... Hätten sie dann nicht alles unternommen, sich gegen unbefugte Besucher zu schützen? Zum Beispiel gegen Abraumkids? Das wertvolle Zeug lag ja nicht umsonst überall oben herum. Es mußte Fallen geben, oder jemanden, der die Kids fernhielt. Auf der anderen Seite waren Rostknochen am Fluchtpunkt Orion erwünscht; sonst hätte nicht jemand diese Gerüchte ausgestreut, denen Vater und Mutter gefolgt waren. Fazit: Sie brauchten die Erwachsenen. Allein hatte er keine Chance, ins Innere der Halde vorzudringen.

Oderik verließ den Tunnel. Der Himmel war grau wie Stahl, voller Smog und wolkenverhangen. Dennoch wirkte er gleißend hell gegen die Dunkelheit.

»He!« rief er laut. »Kommt alle zusammen, ich hab's... Keine Krise!«

Die Kids und die Rostknochen traten der Reihe nach hervor. Zuletzt erschienen die beiden Zwölfer - sie verfügten über Erfahrung, sie wußten, daß man in der Gefahr besser anderen den Vortritt ließ.

Oderik führte sie in den Tunnel.

Das Zwölfer-Mädchen hatte eine Taschenlampe. Sie ließ den Lichtkegel langsam über das Schott wandern, und stockte, als eine Tafel voller Bedienungselemente im hellen Schein lag. Nebeneinander lagen Sensorfelder, die nicht beleuchtet waren, also längst außer Betrieb, und mit Buchstaben und Zahlen gekennzeichnete Tasten.

»Könnt ihr was damit anfangen?« fragte Oderik die Rostknochen.

Unter den Erwachsenen tönte Gebrabbel, auf das von den Kids keiner hörte. Sie lauschten auf *andere* Geräusche, auf irgend etwas, das Schlüsse über den Raum dahinter zuließ. Aber da kam nichts. Völlige Stille, nur ihre Stimmen. Es war nicht gerade das, was sich Oderik Stern unter einer Raketenhalle vorstellte.

»Hört zu«, sagte Oderiks Vater. »Ihr Kinder könnt das nicht wissen... Aber in der guten alten Zeit, als wir Erwachsenen noch gearbeitet haben, bevor sie uns in die Wohntuben steckten... - Also, jedenfalls gab es damals dieselben Sicherheitsschotts. Man muß sich schon auskennen, um durchzukommen. Manchmal waren das tödliche Dinger.«

»Wie machen wir's?«

»Mit dem richtigen Slogan! Gültig bis 570 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Bis vor fünf Jahren.«

Ein Hauch von Triumph huschte über sein aufge-

dunsenes Mondgesicht, mit dem er anzeigte, daß er den richtigen Slogan natürlich kannte.

»Friede und Fortschritt mit Dorian Waiken, dem Herren der Straßen.« Es klang pathetisch.

»Wer ist Dorian Waiken?« fragte der Zwölfer mit dem fettigen Haar.

»Damals war er der wichtigste Bürger von Terra. Perry Rhodans Statthalter gewissermaßen, der Beherrscher.«

»Und was ist ein Herr der Straßen?«

Oderiks Vater hob die Schultern.

»Hieß der Slogan nicht anders?« fragte plötzlich ein Rostknochen aus dem Hintergrund, ein alter Mann mit weißem Bart. »Friede und Progreß mit Dorian Waiken... Ihr wißt schon!«

»Nein!« warf ein Dritter ein. »Hört zu, ich weiß!«

Oderik und die anderen Kids sahen sich vielsagend an. Keiner, der nicht oft genug das Zeug verflucht hätte, das man den Rostknochen ins Essen mischte. Eine halbe Stunde Diskussion schloß sich an - bis die erste Version bei der Mehrheit der Erwachsenen Anerkennung als die richtige fand.

Oderiks Vater stellte sich vor die Tastatur. Ausgerechnet er mit seinen zitternden Fingern, aber die Kids konnten schlecht lesen. Es mußte einer von den Rostknochen machen.

Entlang der Wände verteilten sich Oderik und die sechs anderen, während die Erwachsenen bedenkenlos mitten im Flur stehen blieben.

Plötzlich ertönte ein gedämpfter Gong.

FRIEDE UND FORTSCHRITT MIT DORIAN WAIKEN, DEM HERREN DER STRASSEN. KENNUNG IDENTIFIZIERT. AUTOMAT-BEWAFFNUNG WIRD DESAKTTVIERT.

Das Schott schwang beiseite. Nicht das geringste Geräusch entstand. Und vor ihnen tat sich eine riesenhafte Halle auf, so groß wie die ganze Abraumhalde. Zuerst traten die Rostknochen ein, mit ächzenden Lauten, die wie eine Mischung aus Gewimmer und Kichern klangen, dann folgten die Kids.

Die Luft war frisch. Das erste, was Oderik wahrnahm, war die *Abwesenheit* von Gestank. Kein Smog, kein Müllgeruch, und die Geräuschkulisse der Stadt fehlte ebenso wie das stroboskopblitzende Licht aus Millionen Fenstern. Diese Beleuchtung war angenehm. Sie schmerzte nicht in den Augen.

Dennoch breitete sich in Oderik Stern fürchterliche Enttäuschung aus. In seinem Hals bildete sich ein dicker Klumpen.

»Das kann nicht sein...«

Denn die Maschinen fehlten. Es war eine leere Halle. Fluchtpunkt Orion stellte sich als Gerücht ohne Inhalt dar. Keine steinalten Techniker, und die Fluchtrakete mußte lange schon verschwunden sein. Man konnte schauen, wohin man wollte, die kahlen Wände und den blankpolierten Boden mustern - es war und blieb ein Nichts.

»Kleiner Oderik...«

Mutter war mit einemmal neben ihm.

Aber in dem Moment zischte etwas.

In der Mitte der Halle tauchte direkt aus dem Boden eine Art Sockel, der zu weit entfernt war, um Details zu erkennen.

Die Rostknochen stürmten nach vorn, weil es die einzige Hoffnung war.

Trotzdem waren die Kids die ersten. Sie rannten schneller als alle Erwachsenen zusammen, ohne jede

Vorsicht, so dumm wie Rostknochen. Oderik und die anderen, sie hatten mit der Zeit daran *geglaubt*, daß es mehr als die Straße und die Botkommandos gab, daß irgendwo im Universum eine Zukunft existieren mußte. Ihre Schädel hatten Aussetzer, vor lauter Enttäuschung, als hätten sie Pillen eingeworfen.

Auf dem Sockel stand ein blinkendes Gerät. Es handelte sich um ein einfaches Zählwerk mit digitalen Ziffern. »Was soll der Mist?«

Das Zählwerk war bei 21655 stehengeblieben. Nun jedoch tickte es weiter. Zuerst kamen 18 Einheiten hinzu, dann 7. 18, begriff er, für achtzehn Rostknochen. Und 7 für sieben Kinder.

Oderik fuhr herum. »Vorsicht!«

Der uralte Trick: Sie senkten sich von der Decke herab, mindestens hundert metallblinkende Ungetüme, mit stählernen Leibern und digitalen Hirnen, und mit Armen aus Formenergie, denen man nicht entkommen konnte. Es waren Bots, ein volles Kommando. Sie waren in die Falle getappt. Fluchtpunkt Orion existierte nicht, das sah er plötzlich völlig klar, es war nur einer von vielen Wegen, die ins Internat führten.

Oderik rührte sich nicht.

Eine Abwehrbewegung unternahm keiner, auch keinen Fluchtversuch. Es war vorbei.

Dieselbe Stimme, die vorhin den Slogan mit Dorian Waiken und dem Herren der Straßen wiederholt hatte, sagte nun: DIE PERSONEN WERDEN JE NACH ALTER IN BEZIRKE UND INTERNATE VERBRACHT. ALLE WERDEN ALS FLÜCHTIG IDENTIFIZIERT.

Aus den Hüllen der Roboter schlugen rote Strahlen. Einer davon traf Oderik. Er verlor das Bewußtsein. Seine Eltern sah er nie wieder.

3.

Stahlfestung Titan, so nannte einst der überschwere Leticron seine Basis. Von dort aus regierte er das Solssystem. Doch so großartig seine Herrschaft begonnen hatte, so kläglich endete sie vor langer Zeit. Zurück blieb nur das Monument von Macht und Ohnmacht.

Ein anderer, weit mächtigerer Herrscher nimmt zu Anfang der Dunklen Jahrhunderte die Stahlfestung für sich ein. Hunderte von Quadratkilometern entstehen, voller geheimnisvoller Technik und tödlicher Fallen, die nie jemand zu Gesicht bekommt. Nur ein einziger, und der ist kein Mensch; ein Herr der Straßen. Labyrinth voller syntonischer Magie - und aus Magie entstehen Träume, aus glitzernden Fäden wird ein Netzwerk, die Geisterfangen sich im Simusense.

In seinem Schädel nahm Mutters Geschichte vom letzten Ritter der Tiefe Gestalt an. Wenn er gestorben war, so hatte sie mit ihrer weichen Stimme oft erzählt, mußte selbst das Licht der Sterne verlöschen. Die Schöpfung würde auf einen einzigen Punkt konzentriert. Auf einen Punkt ohne Länge, Höhe, Breite oder Zeit. Genauso fühlte er sich auch. Zeitlos, ohne Orientierung. Oderik Stern - das war sein Name. Und mit dem Namen kehrte langsam mehr zurück. Er war immerhin imstande, die Dunkelheit um seinen Geist als solche zu identifizieren. Nein, keine Dunkelheit, sondern Nebel. Wie aus einem

lichtjahretiefen Ozean kletterte er empor. Es war ein harter Weg nach oben. Die Oberfläche jedoch erreichte er nicht. Oderik blieb kurz darunter. Seine gelähmten Nervenzellen spülten nichts als widersprüchliche Eindrücke heraus. *Schaum, der in Perlen hochsteigt*. Ein paar davon hielt er fest, doch *es* waren zu wenige.

Am besten funktionierten die Augen. Daß sein Körper kein pulsierendes Gebirge war, das begriff Oderik sehr schnell, auch wenn er sich so anfühlte. Und das, was er ringsum sah, war nicht das Universum, sondern nur ein winziger Ausschnitt.

Ein Gleiter.

Kein klapperndes Ding, dessen Reaktor sich am Rand der Kernschmelze bewegte, sondern ein zuverlässiges Gefährt. Ein Botgleiter. Oderik versuchte, den Kopf zu bewegen. Sehen konnte er nur, was zufällig in seinen Gesichtskreis geriet. Auf der Plattform lagerten reglos sieben oder acht andere Körper. Kids, sie alle. Alle mußten in irgendeine Botfalle gegangen sein. Auch wenn die Bots das gar nicht nötig hatten, obwohl sie mit einer Mega-Razzia sämtliche Kids auf einmal hätten hochnehmen können.

So also sah der Weg ins *Internat* aus.

Keine Drähte im Rückenmark, keine Passage durch Feuerring oder über Nagelbretter.

Es war kalt. Das fühlte Oderik trotz der Paralyse. Allgegenwärtiger Nieselregen überzog den Gleiter des Botkommandos; derselbe feuchte, ätzende Film wie auf den Straßen und in den Gassenquadraten. Für kurze Zeit tauchte er in Bewußtlosigkeit ab. Und als er aufwachte, bemerkte er durch seinen Nebelschleier neue Gestalten auf der Ladefläche. Jetzt waren sie mehr als zwanzig - plus die Kids, die außer Sicht lagen.

Eine Ewigkeit später erreichte der Gleiter sein Ziel. Über die Ladekante sah Oderik Glastürme vorbeiziehen, die vertrauten Millionen Fenster, von denen viele zerstört waren, die meisten jedoch heil. Und vor einem dieser Türme endete der Flug. Oderik fühlte sich von metallenen Greifarmen gepackt, umgedreht, halb auseinandergerissen. Ein zylindrischer Körper, nur halb so groß wie Oderik, hob ihn vor der Ladefläche. Eine Sekunde lang reichte sein Blick nach unten, dreihundert Meter senkrecht auf schmutzigen, leeren Beton. Die Maschine überwand den Grat, trug ihn ins Innere des Gebäudes. Oderik fand sich sitzend wieder. Es war... ein Stuhl... oder ein Sessel. Ein kahler Raum, ein Fenster mit grauem Himmel dahinter.

Und ein fürchterlicher Schmerz am linken Handgelenk.

Ein Stich bohrte sich durch den Körper des Zehners, von der linken Seite aus, direkt bis in den Schädel.

Aus. Das Internat.

Mein Name ist nicht Oderik.

Ich heiße Sebastian. Sebastian Detchev.

Neun Uhr morgens, die Uhr bleibt stehen, und Klirr-Klang-Gott schenkt mir einen Körper.

Sein Geist tauchte aus dem tiefen Ozean. Er hatte lange Zeit geträumt. Mit jeder Sekunde verblaßten die schrecklichen Erlebnisse bis nichts mehr da war. Sebastian hob seinen Kopf aus dem weichen Kissen. Leichte Musik spielte, wie er sie jeden Morgen zu hören bekam.

»Komm, kleiner Sebastian! Der Tag für deinen Ausflug!«

Durch die Vorhänge drang das Licht als streifiger,

duftiger Vorhang. Ein wunderschöner Sonnentag tat sich über Terrania auf. Und trotzdem war etwas falsch. Was? Jeder Tag war ein wunderschöner Sonnentag, ein Sommer für die Ewigkeit. Er wollte sich zur Seite drehen, doch da war immer noch die Stimme.

»Sebastian! Kleiner Sebastian!«

Die Roboschwester erzitterte auf ihrem Antigravfeld, direkt in der Tür des Kinderzimmers, als könne sie es selbst nicht erwarten. Sebastian war zu alt, um auf solche Tricks hereinzufallen. Syntronische Gehirne kannten keine Erregung. Aber ihre Programmierer kannten die Menschen so gut, daß jede Aktion den gewünschten Effekt erzielte. Gegen seinen Willen kam er von den Kissen hoch, und fast freute er sich, nach diesem furchterlichen Traum eine Reise durch die Realität zu unternehmen. Sebastian war ein intensiver Träumer. Traum und Wirklichkeit, das waren für ihn oft dieselben Dinge. Das eine, was man bei wachem Verstand erlebte, und das andere, was im Ozean des Geistes ablief. Beide hatten ihre Regeln. Und die Regeln der Wirklichkeit sahen eben so aus, daß sich zehnjährige Jungen auf ihren Ausflug freuten.

Freuen mußten. »Komm jetzt, Sebastian. Alle warten.«

Er wußte, was das Wort »alle« zu bedeuten hatte. In diesem Fall waren es die Roboschwester, der Autopilot und der schnellste Schweber des Internats. Und eine solche Begleitung konnte warten, bis sie rostig wurde.

Die Schwester schickte ihn ins Bad; doch er versetzte ihr einen Stoß und freute sich, das Blechding gegen den Türrahmen trudeln zu sehen. Der bunt bemalte Clownskopf flog halb herunter. Aus dem Kegelkörper drangen zwei Tentakel und rückten den Kopf zurecht,

bevor er fiel. Der Anblick war so lustig, daß Sebastian lachen mußte - gegen seinen Willen, trotz seiner schlechten Laune.

Keine Wäsche heute. Statt dessen der Zahnputzteufel: Das millimetergroße Ding wühlte sich zwischen den Zähnen durch, versprühte Desinfektlösung, beseitigte Zahnbelag. Es war ein seltsames Gefühl. Sebastian versuchte, den Teufel mit der Zunge zu fangen, ihn in die Enge zu treiben, doch immer wieder tat sich im Mund ein Weg auf, durch den das Ding einfach entschlüpfen konnte. Und am Ende spuckte er den Teufel wieder aus.

Beim Frühstück hatte er die Wahl zwischen süßen Brötchen und roten Pillen. Beide enthielten dieselben Nährstoffe. Was ihn dazu brachte, die roten Pillen zu nehmen, wußte er nicht. Nein, es waren keine Pillen - er war nur nicht richtig wach, weil er sich nicht gewaschen hatte. Sebastian steckte seine Drops in den Mund und lutschte.

Das Internat war ein riesengroßer Turm, der sich mitten aus dem gläsernen Häusermeer der Stadt erhob. Es handelte sich um ein »staatliches Erziehungstechnikum«; und das bedeutete, daß Kinder ab acht Jahren hier elternlos erzogen wurden. Keine Eltern, keine falschen Werte. Keine Konflikte, keine gestörten Psychos im Paradies. Das war das erste, was man lernte.

Der Gleiter wartete auf dem Dach. Vier Meter lang und ebenso breit war das Ding, mit dem gedrungenen Bug sah es einem Regentropfen ähnlich.

»Hallo, kleiner Sebastian!« quäkte die fröhliche Stimme des Autopiloten. »Ich freue mich ganz besonders, dir heute zur Verfügung zu stehen. Ich verspre-

che: Ich befinde mich in bestem Techno-Zustand, meine Schaltkreise sind trocken und gelüftet.«

Wenn der Scherz ihn belustigen sollte, ging das gründlich schief. Dazu hatte er zuviel erlebt. *Und was? Wie sieht die Vergangenheit aus?* Sebastian schüttelte den Kopf. Er war kein kleines Kind mehr, das über Schaltkreislüftung in syntonischen Gleitern lachen konnte.

»Steig ein, kleiner Sebastian, und flieg mit mir zum Großen... -«

Klirr-Klang-Gott?

»Du gehst mir auf die Nerven, Pilot!«

Die aufgeräumte Freundlichkeit des Gleiters verstummte mitten im Satz.

»Sind wir nicht glücklich heute?« erkundigte sich die Roboschwester in warnendem Tonfall. »Ziemlich patzig? Du weißt, daß auf der Erde jeder glücklich sein muß.«

Und ob Sebastian das wußte. Er setzte das freundlichste Lächeln auf, zu dem ein Zehnjähriger um kurz nach neun fähig war, und warf sich ausgelassen in die Polster. So, wie es die Roboschwester gerne sah.

Ihr metallener Leib verankerte sich links neben der Passagierkanzel. Mit einem heftigen Ruck ging es aufwärts. Der Gleiter beschleunigte mit ungeheuren Werten. *Abenteuer! Kleiner Sebastian liebt es etwas wilder.* Senkrecht in den Himmel, drei Sekunden lang, dann ein Sturzflug durch die Straßenschluchten der Stadt. Zehntausend andere Gleiter bewegten sich durch dieselben Straßen, doch der Tropfen ließ sie als bewegungslose Punkte hinter sich. Neben ihm hüpfte der Clownskopf der Roboschwester auf und ab. Sebastian hoffte, das Mistding möge abfliegen und auf Nimmerwiedersehen verschwinden.

Einen Augenblick lang sehe ich die Welt auf dem Kopf. Die Straßenschluchten sind leer, und rasend schnell verwandeln sich Glasfassaden in ein gesplittertes Puzzle. Trümmerwelt. Im Müll erstickt. Aus den Wolken ragt ein Gesicht; nein, das Gesicht ist mit den Wolken identisch. Und ein Geflecht aus Draht hält die Wolken so beisammen, daß ein Augenpaar hindurchschauen kann.

Sebastian kniff die Augen zusammen. Sein Herz pochte bis zum Hals. Dann war die Welt wieder da, wie vorher, und er freute sich so sehr darüber, daß er wirklich anfang, den Tag zu genießen.

TZS, die Terrania-Zentralsyntronik, sorgte dafür, daß der Irrsinnflug nicht im Unfall endete. Mehrfach balancierten sie haarscharf an gläsernen Turmkanten vorbei. Auf der Seite stehend, und so nah, daß er in die Fenster dahinter sehen konnte. Über riesige Multimedia-Wände breitete sich in der Stadt Dorian Waikens Gesicht aus. Den Herrn der Straßen bewunderte Sebastian. Wenn es irgendwo in der Galaxis brannte, war Waiken zur Stelle und brachte den terranischen Frieden. Das Glück des Universums hing von Terra ab. Und er, Sebastian Detchev, lebte mitten im Paradies.

Der Flug führte zur Stadt hinaus. Es war ein weiter Weg. Irgendwann legte er sich in die Polster und starrte zum blauen Himmel hinauf. Zum blauen Himmel - und darüber hinaus. Dorthin wollte er. Zu den Sternen, die außer den Herren der Straßen kein Mensch mehr zu Gesicht bekam. Bei tausend Kilometern pro Stunde summte die Schwester Kinderlieder. Der Fahrtwind riß die Leute mit sich, so daß Sebastian nur Fetzen mitbekam. Bis der Schwebler plötzlich mitten in der Luft kippte: Und diesmal hing er wirklich mit dem Kopf nach unten.

»Aufwachen, kleiner Oderik!«

Sebastian! Mein Name ist Sebastian!

Einen schrecklichen Moment lang klammerte sich Sebastian an den Polstern fest, bis er begriff, daß ihn die künstliche Schwerkraft sicher am Platz hielt. Sie flogen mit geringem Tempo. Unten - subjektiv oben für den Jungen - zog eine zerklüftete Landschaft vorbei. Durch endlose Wüsten aus Fels schlängelte sich der Große Canyon.

Eine Schleife im Flußlauf: Hier verbreiterte sich der Fluß für hundert Meter. Die Fließgeschwindigkeit nahm ab, so daß die Oberfläche ruhig wirkte. Aber es gab Strudel im Wasser. Unvermittelt tauchte ein Stück Treibholz auf, wurde verschluckt und verschwand, obwohl es leichter als Wasser war und eigentlich oben schwimmen mußte. Das warnte den Jungen.

»Aussteigen, kleiner Sebastian! Wir sind am Ziel!«

Die Roboschwester rückte ihren Kopf zurecht, ordnete die zerzauste Fransenfrisur und löste sich aus der Verankerung. Auf ihrem Antigravfeld schwebte sie zum Heck und holte ein kleines Paket. Ein Hebel ragte aus der Kunststoffhülle.

»Du mußt dran ziehen, Sebastian!« rief sie fröhlich.

Der Junge kletterte ins Freie hinaus. Die Luft war trocken und heiß, die Wüstensonne brannte ihm fast das Hirn weg. Jetzt wünschte er, er hätte mehr gegessen als rote Drops, und vor allem mehr getrunken.

Mit aller Kraft riß er am Hebel. Aus dem Paket entfaltete sich binnen zehn Sekunden ein rotes Gummiboot, das so groß wie der Gleiter war, aber längst nicht so stabil. Die Roboschwester legte ein Paddel mit zwei Ruderflächen dazu, außerdem eine rote Schwimmweste und einen Sturzhelm für den Kopf.

»Hast du Lust?«

»Und ob«, erwiderte Sebastian.

Er legte die Weste und den Helm an, schob gemeinsam mit der Schwester das Boot zum Ufer und kletterte hinein. Mit beiden Händen faßte er das Paddel. An Vorsprüngen aus Gummi fand er mit beiden Beinen Halt, und er stellte fest, daß die Sohlen seiner Schuhe am Boden hafteten.

»Du fährst den Großen Fluß hinunter, Sebastian. Wir warten am Ende. Wie du bis dahin durchkommst, ist deine Sache.«

Sebastian liebt es etwas wilder.

»Stoß mich rein!««

Die Roboschwester steigerte die Leistung ihres Antigravs, bis sie ein penetrant summendes Geräusch von sich gab - das sowieso nur ein Trick war. Es sollte seine Spannung steigern. Ein Antigrav, der summte, mußte erst erfunden werden.

Langsam glitt das Gummiboot die Uferböschung hinunter. Und dann ins Wasser. Ein heftiger Ruck warf ihn fast hinaus.

»Paß gut auf, kleiner Sebastian!«

Das Wasser war schnell. Mit voller Wucht in die Mitte des Stromes, dort schlingerte das Boot auf tanzenden Wogen im Kreis und nahm schließlich Kurs nach vorn, auf den Ausgang der breiten Stelle zu. Panik erfaßte ihn. Hier begann das Inferno erst. Sebastian kam nicht dazu, sein Paddel einzusetzen. Gischt bespritzte ihn von Kopf bis Fuß. Die Felswände kreiselten rasend schnell, so daß ihm übel wurde. Oben, unten... dasselbe. Er hatte keine Ahnung, wieso er immer wieder im Boot landete und nicht im Wasser.

Nach einer Weile jedoch begann er, die Höllenfahrt

zu genießen. *Zehn Jahre. Das ist das Abenteuer!* Sebastian fügte sich in den Tanz der Wogen, und das Paddel benutzte er nur, um die Drehung um die eigene Achse zu beenden. Mit dem Bug voraus raste er flußabwärts, durch den Großen Canyon. Mindestens eine Stunde ging das so. Dreimal kollidierte er mit Ästen, aus irgendeinem Wald stromaufwärts losgerissen; einmal trafen Holzstücke so heftig seinen Helm, daß er vor Schmerzen schrie.

Und dann drang durch das Tosen des Wassers ein Geräusch, das viel mächtiger war.

Was?

Er brauchte lange, bis er nahe genug heran war. Das Inferno erreichte seinen Höhepunkt. Überall ragten aus dem Wasser Felseninseln, die der Strom zu gefährlichen Nadeln veränderte, und die Zahl der Strudel wuchs so rasch, daß kaum noch eine Route zwischen- durch führte.

Auf eine dieser Felseninseln raste er zu. Mehrfach riß das Wasser ihn in eine andere Richtung. Keine Chance! Sebastian paddelte, so stark er konnte. Das rote Gummiboot wurde förmlich über den Rand der Felseninsel hinwegkatapultiert. Für drei oder vier Sekunden befand er sich in freiem Fall. Und schlug auf das Wasser: mit dem Helm zuerst, ins Zentrum eines Strudels. Das Boot klebte noch an seinen Füßen.

Sebastian tauchte in eine neue Welt ein.

Er starb nicht. Der Klirr-Klang-Gott wollte ihn nicht haben.

Statt dessen war es, als habe er seinen Kopf durch einen Spiegel gesteckt, und als erblicke er die wunderbare Welt dahinter. Unter der reißenden Wasseroberfläche erstreckten sich Wolken. Sebastian sah den

Mann, dessen Gesicht aus Wolken bestand und dessen Augen durch das Drahtgeflecht jedes Detail der Welt betrachteten. Er war nur eine Marionette in seinem Spiel. Und wenn er auch ein unbedeutendes, zehnjähriges Kind war, so wußte er doch, daß der Wolkenmann ihn wahrnahm.

An seinen Füßen zerrte das Boot.

Eine unwiderstehliche Gewalt schleuderte ihn aus dem Wasser heraus, vielleicht war es der Strudel selbst, wie ein Katapult. Sebastian schluckte mehr Wasser, als er sonst im Lauf eines Tages trinken konnte. Spuckend landete er auf dem Hosenboden. Das Paddel war verloren. Da vorn der nächste Strudel, der Ritt auf einem Höllenstrom, und die nächste Felseninsel rauschte im Höllentempo vorbei.

Dann war der Wasserfall heran.

Sebastian schrie.

Tausend Meter abwärts, höher als die Glastürme der Stadt. *Stürzen, bis der Körper aufschlägt und zerplatzt. Bis der Klirr-Klang-Gott meine Seele rettet und wiedergebiert, an einem neuen Ort, mit neuen Chancen und neuem Gesicht.*

Der Sturz dauerte eine Ewigkeit. Sebastian konnte das grüne Tal sehen, das sich vor seinen Augen erstreckte. Davor das Tosen der Gischt, und er wußte, daß er mit allem Schwung diese Gischt nicht überspringen konnte.

Und plötzlich, von einem Sekundenbruchteil zum nächsten, endete alle Bewegung. Stillstand im Chaos. Die Welt rund um Sebastian Detchev löste sich auf. *Eine Lücke. Ein Loch im Universum.* Er wußte nicht, wie lange das Loch seinen Geist umfassen hielt, doch als es Sebastian ausspie, war die Gischt ganz nahe.

Neben ihm fiel der Gleiter.

Die Roboschwester lachte mit wehendem Fransenhaar und fratzenhaftem Clownsgesicht, und kurz vor seinem Aufschlag in die Gischt bugsierte der Autopilot den Gleiter unter ihn. Sebastians Sturz wurde so heftig abgebremst, daß es schon wehtat. Der Sturz ging in kontrollierten Flug über. Durch die obersten Gischtschichten raste das Gefährt, und ein Film aus Spritzwasser überzog selbst die Polster im Inneren.

»Nun, Sebastian?« rief die Roboschwester. »War es so, wie du es haben wolltest?«

»Ja!« schrie der kleine Junge zurück.

»Das ist gut.«

Sie flogen durch das grüne Tal, dann nahm der Autopilot Kurs auf die Stadt der gläsernen Türme.

Es ist gut. Sebastian muß glücklich sein.

Jahre verstrichen. Er wurde fünfzehn. Das staatliche Erziehungstechnikum konnte ihn nicht mehr lange halten.

Jeden Tag dokumentierte Sebastian in seinem Tagebuch aus Papier. Das war besser als Syntrons oder Tondokumente, besser als digitale Rasterung, die jedes Wort zerlegte und als Konglomerat kleinster Informationseinheiten wiedergab. Etwas ging dabei stets verloren. Deshalb war der Mensch der Maschine überlegen. Menschen dachten analog. Das Weltbild des Menschen schloß Unmöglichkeiten ein. Ein Mensch konnte Gefühlen folgen, das Irrationale akzeptieren. Die Maschine dagegen funktionierte aufgrund ihrer Programmierung. Digital. Zuverlässig. Mit einer Maschine wäre das, was danach geschah, nie passiert.

Nach dem Unterricht zog sich Sebastian in seine Tube zurück. *Nein, ins Zimmer mit den wehenden Vorhän-*

gen, mit dem streifigen Sonnenlicht von draußen und der Luft, die von Rosenaroma geschwängert ist. Der Tag war fast vorbei. Er hatte ein Mädchen kennengelernt. In der letzten Zeit lernte er täglich Mädchen kennen. Es war seine Pflicht, glücklich zu sein, und ohne Mädchen ging das in seinem Alter nicht.

Ihr Name war Kia.

Sebastian wollte ein Bild malen, wollte den Zauber im nachhinein einfangen, jenen vergangenen Augenblick im Antigravschacht, als sie gemeinsam nach oben geschwebt waren und sich angesehen hatten. Kias weiche Züge erinnerten ihn an etwas. Wenn er seine Mutter je gekannt hätte, vielleicht an sie. Aber das konnte nicht sein. Höchstens, so dachte er, in einer parallelen Wirklichkeit. Einen Quantensprung entfernt von hier.

»Liebes Tagebuch«, schrieb er, »heute ist mir etwas sehr Seltsames passiert. Ich habe ein Gesicht gesehen, das gleichermaßen vertraut und fremd war. Etwas von mir hat sich in dieses Gesicht verliebt, und seitdem...«

Sebastian klappte den Einband zu, weil er keine Worte finden konnte. In diesem Moment passierte es: Vor seinen Augen verschwamm der Titel. *Tagebuch Oderik Stern* stand jetzt da. Es konnte nicht sein. Jemand hatte sein Tagebuch angefaßt! Vor lauter Wut warf er das Buch in die Ecke. In seinen privaten Dingen durfte niemand wühlen, nicht einmal die Roboschwester. Und doch hatte es jemand getan; nicht nur das, er hatte den alten Titel wegradiert und einen neuen, völlig unsinnigen angebracht.

Sebastian sprang zornig auf.

Auf dem Korridor fand er den richtigen Mann. Morton Bleu war ein großer, mondgesichtiger Lehrer, mit

aufgeschwemmtem Körper und einschläfernden Gesten. Sein Gang wirkte so langsam, daß man ihm im Laufen die Stiefel hätte aus- und anziehen können. Sebastian war der einzige, der sich zu Morton Bleu hingezogen fühlte. Für alle anderen war Bleu nur eine Respektperson, für ihn dagegen ein Vertrauter.

»Morton!« schrie er.

Der Mann drehte sich aufreizend langsam herum - während andere erschrocken zur Seite gesprungen wären. »Was ist denn, Sebastian?«

»Komm her, du mußt dir das ansehen.«

»Was denn?«

»Bitte!«

»Also gut...«

Müde ächzend setzte sich Morton Bleu in Bewegung. Sebastian schleifte ihn fast hinter sich her in sein Zimmer. Er deutete auf das Tagebuch. Morton Bleu sah sich den Einband an, blätterte kurz im Inhalt, ohne zu lesen, und schaute dann Sebastian fragend an. Daß er keine Unterbrechung seiner Routine wünschte, war bekannt. Daß er jedoch über so etwas wie den bösen Blick verfügte, war selbst Sebastian neu. »Und?«

»Aber... Siehst du denn nicht?«

Sebastian riß ihm das Buch aus der Hand und schlug auf den Titel. Oderik Stern. Nein, da stand - *Tagebuch Sebastian Detchev*. Seine Realität brach zusammen. Jedenfalls fühlte sich der Junge so, und für den Bruchteil einer Sekunde setzte dieses Rastersehen ein, das ihn manchmal überkam. Dann fühlte er sich, als sei das Bewußtsein Täuschung, die Welt Betrug. Alles, was er wahrnahm, splitterte sich in winzigste Einheiten auf. Die Wahrnehmung einer Maschine. Direkt in seinem Kopf.

Kybernetischer Raum, von der Wirklichkeit nicht zu unterscheiden.

»Sebastian! Ich rede mit dir!«

»Oh... Morton, es tut mir leid. Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist. Ich... ich dachte nur, jemand hätte an meinem Tagebuch herumgemalt.«

»Wie denn wohl? Niemand kann doch ohne deine Einwilligung in dieses Zimmer.«

»Die Roboschwester«, warf er ein.

»So«, machte Morton Bleu sarkastisch. »Die Roboschwester also. Und seit wann bemalen Roboschwester Tagebücher?«

»Ich...«

»Richtig. Du weißt es auch nicht. Und sieh dir dein Buch noch einmal an, bevor du Krach schlägst. Es ist sauber. Alle Eselsohren stammen von dir selbst.«

Genauso war es. Weshalb er eben noch gezweifelt hatte? *Kristalle im Hirn. Ich sehe durch die Muster und finde eine andere Realität. Mein Rücken schmerzt vom Sitzen. Am Unken Handgelenk der Simu-Chip. Oderik Stern versucht, die hauchdünne Folie aus Bronze von der Haut zu kratzen. Es ist nicht möglich. Der Chip und er sind eins geworden.*

Am nächsten Tag der Spaziergang: zwanzig Jugendliche, von denen er die meisten flüchtig kannte. Aber das Wichtigste war, daß im letzten Augenblick Kia zu ihnen stieß. Sie trug einen weiten Pullover, trotz der warmen Luft, dazu eine schwarze Hose, deren Beine viel zu weit waren. Ihr Haar trug sie offen. An der Nase leuchteten rote Pickel, weil sie in der Pubertät war.

»Kia...«

Sie hörte nicht.

Er trottete brav hinter den anderen. Neben dem

Turm des Erziehungstechnikums begann der Park. Und ganz hinten, noch hinter den Schatten der Mammutbäume, stand ein kleines Bauwerk. Wie eine Kuppel war es geformt, mit dreißig Metern Höhe und zwanzig Metern Durchmesser. Der Waldweg führte durch kühlen Schatten, und irgendwann, als Kia ihn bemerkte, liefen sie wortlos nebeneinanderher. Die Verliebten, hieß es schon; wenn sie wegsahen, zerrissen sich die anderen über sie die Mäuler.

Dahinten die Kuppel.

Der Weg soll ewig dauern. Von den Mammutbäumen tropfte Morgentau. Mit metallischem Geräusch brachen Zweige ab; ein Geräusch, das nicht in dieses Idyll paßte und das ihn so sehr ans Rastersehen erinnerte, daß Sebastian zornig den Kopf schüttelte. Morton Bleu fungierte als Führer. Weil es nicht möglich war, Terra zu verlassen, dienten Simulations-Kuppeln wie diese als Ersatz. Ein Ersatz für den Kosmos. In den SimuKs wurde die Realität fremder Welten für Terraner erfahrbar, bequemer, als man es im Weltraum jemals hätte haben können.

»Hintereinander durch die Realschleuse!« kommandierte Morton Bleu. »Zusammenbleiben! Ein bißchen Disziplin, bitte!«

Im Innern tat sich eine neue Welt auf. Links und rechts entlang eines schmalen Pfades spuckten Vulkane Feuer und Lava. In der Luft lag ein fürchterlicher, verbrannter Gestank, während die Hitze seine Augen zum tränen brachte.

»Die Vulkane von Fulsom XII«, erläuterte Morton Bleu mit voll tönender Stimme. »23041 Lichtjahre vom Solssystem entfernt, in Richtung galaktisches Zentrum gelegen. In den Trichtern der Vulkane leben winzige,

vernunftbegabte Wesen. Sie haben sogar eine primitive Technik entwickelt. Alles funktioniert auf der Basis von Silizium.«

Sebastian entdeckte mit bloßem Auge miniaturisierte Flugobjekte über den Kratern der Vulkane, auch in Feuerstürmen und im Lavahagel. Der Schwefeldunst war fürchterlich. Doch die Eruptionen endeten wie abgeschnitten dort, wo der Pfad begann.

Und eine Gruppe von 21 Schülern bewegte sich mit ihrem Lehrer durch ein Inferno, das so harmlos war wie ein Lagerfeuer unter Robotaufsicht. *So ist es immer in den SimuKs. Immer? Etwas stimmt nicht. Ich spüre den Fehler, aber ich kann ihn nichtfinden.*

Ein niederfrequentes Grollen durchlief den Erdboden. Sebastian fühlte den Ton mehr, als daß er ihn hörte. Er wußte nicht, warum - aber der Ton machte ihm Angst. Vielleicht, weil er nicht in die Vulkanlandschaft von Fulsom XII gehörte. Es war nicht das übliche Geräusch der Vulkane. Kein Erzittern im üblichen Sinn, sondern ein digitaler Klang. Normal. Schließlich waren sie von Simulation umgeben.

Warum macht sich keiner Sorgen?

»...können wir bei Morgengrauen beobachten, wie sich Heerscharen von Winz-Bewohnern als ein Zug der Lemminge in die Krater stürzen. Am nächsten Morgen hat sich die Population erholt, ohne daß das Wissen der Zivilisation verlorengegangen wäre...«

Morton Bleu plapperte in einem fort.

Sebastian schob sich an Kias Seite. Zuerst waren es nur Blicke, die sich trafen, doch dann wechselten sie auch die ersten Sätze.

»Ich heiße Sebastian.«

»Und ich heiße Kia.«

»Ich weiß.«

»Woher?«

»Ich...hab jemanden gefragt, der dich kennt.«

Die Frage stürzte ihn in heillose Verwirrung. Daß er keine Ahnung hatte, woher er den Namen kannte, verbarg Sebastian. Er wußte es eben. Sie neigte den Kopf, so daß das Gesicht im Schatten lag und man ihre Pickel nicht sehen konnte. Sonderbar, daß er ihr Motiv durchschaute. Es war Rastersehen. Alles, was in ihr vorging, was ihr Wesen ausmachte, lag offen wie sein Tagebuch vor ihm. *Oderik Sterns Tagebuch. Jemand hat herumgeschmiert.*

Das Grollen steigerte sich, bis der Boden regelrecht erbebe.

»...gehen die Wissenschaftler davon aus, daß...«

Verdammt, Morton Bleu. Halt den Mund.

»Hörst du? Hörst du mir zu, Sebastian?«

Unruhe stand in Kias Augen. Sie ähnelte seiner Mutter, ja... Einem blaubeschürzten Phantom, das nie gelebt hatte und das trotzdem in einem verschütteten Winkel seines Geistes existierte.

Ein Erdbeben warf ihn fast von den Beinen.

Unmöglich. Nicht auf dem Pfad.

Sebastian wurde übel.

Vor sich sah er Kia, doch das Mädchen verwandelte sich in eine digitale, gerasterte Form aus purem Betrug. Das offene, glatte Haar bestand aus unzähligen Ecken und Kanten. Wenn er die Pickel ansah, verflüchtigte sich das Rot ihrer Oberfläche, und die Entzündung wurde nach außen gekehrt, bis Körper und Oberfläche eines waren. Sebastian spürte die Tätigkeit der SimuK. Keine Vulkane. Keine Mikro-Lebewesen. Statt dessen ein Gestell in einem kahlen Zimmer.

Oderik Stern hockt wie eine fünfzehnjährige, abgeschlafte Kröte in seinem Stuhl. »Mutter!« - »Kia!« Niemand hört ihn. Es gibt keine Mutter mehr, und Kia existiert nicht. Ich habe das Paradies, aber ich kann es nicht festhalten.

Sebastian schrie, außerstande, dagegen anzukämpfen. Kia zuckte zusammen. Er hätte alles getan, wenn er die Furcht aus ihrem Blick hätte vertreiben können.

Kleiner Sebastian. Sebastian muß glücklich sein. Das ist seine Pflicht.

Erdbeben.

Unmöglich, dies war nicht die Realität, und eine Kuppel von zwanzig Metern Durchmesser *konnte* nicht erbeben. Realität und Traum vermischten sich.

»Bringt euch in Sicherheit!« brüllte Morton Bleu.

»Die Simulation geht durch! Jemand greift von außen ein! Raus hier, so schnell ihr könnt!«

Höllischer Unsinn. Kein Eingriff von außen. Etwas anderes, dachte er.

Vulkane fielen in sich zusammen, versanken im Boden, explodierten kurz darauf. Sebastian ließ sich mitziehen. Kia und zwei andere Schüler zerrten an seiner Kleidung. Er jedoch war in die Euphorie absoluten Rastersehens versunken, so daß er nichts mehr mitbekam. Kia hatte ihren Reiz verloren. Es war, als trage er Schicht um Schicht der vorgespielten Realität ab, als stünde er kurz davor, die wahre Ursache des Bebens zu erkennen. In diesem Moment wären alle gerettet.

»Sebastian!«

»Laßt mich«, flüsterte er.

Keiner hörte.

Zehn Meter weiter versank der Pfad in einer tiefen Spalte. Lava schoß hervor, wie ein Springbrunnen, und das fürchterliche Geschrei verbrühter Schüler hätte ihn

fast in die Pseudo-Realität der SimuK zurückgeholt. Fulsom XII war wertlos. *Sperrt die Augen auf. Schaut nur.* Kia und die anderen ließen seine Hände los. Wo war der Ausgang? Es gab keinen Ausgang mehr, die Falle war perfekt. Und im selben Moment explodierte der Rest des Pfades. Unter seinen Füßen tat sich die Erde auf.

Ein kochender Strom brach sich Bahn. Sebastian starb als erster, dann folgten Kia und die anderen. *Auf dem Weg zum Klirr-Klang-Gott. Ich werde diesen Gott rastern, und wenn ich es kann, sein digitales Herz.*

4.

Das Jahr 448 NGZ: Die letzten Ritter der Tiefe verschwinden im Stasis-Gefängnis. 695 Jahre verstreichen. Als Perry Rhodan und Atlan zurückkehren, schreibt man das Jahr 1143 NGZ. Ein undurchdringlicher Abwehrschirm, der 'Chronopuls-Wall, umgibt die heimatliche Milchstraße. Und ein unheimlicher Feind hat die Heimat der Galaktiker unterworfen: Cantaro nennen sich die Fremden. Ihr Anführer jedoch bleibt im Dunkel: Monos, der Herrscher der Dunklen Jahrhunderte...

Er erwachte im Himmelbett. Weil Sebastian vom Klirr-Klang-Gott kam, erinnerte er sich nur unvollständig an das, was geschehen war. Der Tod... Niemand konnte sterben auf Terra. Dies war das Paradies. Wenn eine

Grenze existierte, so lag sie im natürlichen Alterungsprozeß. Wer starb, erhielt eine neue Chance. Und dies hier war seine, begriff Sebastian. Er fühlte sich, als habe er Jahrhunderte geschaffen, und er brauchte eine halbe Stunde, bis er endlich auf die Beine kam.

Sebastian... Sein zweiter Name lautete Dreiler, und schon jetzt war ihm dieser Name geläufiger als Sebastian Detchev. An das Wort »Detchev« hätte er sich gar nicht erinnern dürfen. Denn wenn der Klirr-Klang-Gott einen Menschen zur Welt brachte, dann mit völlig neuer Identität. Und besseren Chancen auf das absolute Glück, als er sie vorher besessen hatte.

Sebastian Dreiler. Welch ein befremdlicher Name!

Noch immer befand er sich im Erziehungstechnikum; die Art der Zimmereinrichtung war charakteristisch, auch wenn alles möglichst individuell aussah. Doch die Landschaft, die er vom Fenster aus über-schaute, gehörte bestimmt nicht zu Terrania. *Himalaya. Das hier ist der entlegenste Ort der Erde.* Sebastian kleidete sich an und trat aus seinem Zimmer in den Flur. Alles schien seltsam vertraut, als habe man ihm die Bilder einprogrammiert. *Geh nach links. Nimm am Unterricht teil. Meide die Treppe, weil sie zu lange dauert. Wähle den Lift, nimm das vierte Stockwerk.*

Gemeinsam mit fünfzehn anderen Kids saß er stundenlang herum. Kids... Was für ein Wort für Schüler. Es stieg aus einem dunklen Teil seines Denkens hoch und fraß sich an der Oberfläche fest. Es war ein häßliches Wort, aus einer häßlichen Welt, und er hatte keine Ahnung, was ein Wort mit einem solchen Klang im Paradies zu suchen hatte.

Der Unterricht war interessant, wie immer in den Bergen. Immer? Weil es hier oben nichts anderes gab

als die Vermittlung von Wissen? Sebastian schüttelte desorientiert den Kopf. Was war los? Er verdrängte alles und schaute auf den Lehrer. Ein mondgesichtiger, unbeweglicher Mann war das, der die erstaunlichsten Geschichten zu erzählen wußte. Er gehörte zu Sebastians Welt wie die Gipfel und die Höhenluft. Vielleicht, so dachte er, war das persönliche Glück eines Menschen zwingend strukturiert. Vielleicht existierte nur *eine* Möglichkeit, wirklich glücklich zu werden. Und diese Möglichkeit hatte er im Himalaya gefunden. Seit Jahren wußte er das. Seit er...hier war.

Im Anschluß verließ er das Gebäude, nahm sich ein zahmes Klon-Yak, ritt den Hang hinauf. Er war allein. Bald ging die Steigung in schroffes Gebirge über. Der Wohnturm ragte weit unten aus dem Fels, kaum noch sichtbar, die einzig künstliche Struktur hier oben. Ab und zu schaute sich Sebastian um; doch bald ließ er das Yak laufen, wie es sein künstlicher Instinkt vorschrieb, und der Weg führte weiter aufwärts.

Wie leicht wäre es, hier abzustürzen.

Dann wäre ich beim Klirr-Klang-Gott. Zum zweitenmal. Oder zum dritten? Gibt es eine Ebene, die verschlossen bleibt? Hatte ich nicht die Absicht, dem Klirr-Klang-Gott schlaue Fragen zu stellen? Wenn es Antworten gab, so kenne ich sie nicht mehr. Gelöscht. Mit der Rekonstruktion des Bewußtseins vernichtet.

Zwei Stunden: Das Yak blieb stehen und fing zu grasen an. Es gab nur wenig Nahrung auf den Hochebenen, aber das Yak hatte eine bewegliche, lange Zunge, mit der es selbst widerstandsfähige Gräser aus den Spalten rupfen konnte.

Sebastian setzte sich nahe an den Abgrund. Wenn er jetzt stürzte, dann hätte er sein Ziel erreicht. Sofern der

Klirr-Klang-Gott sein Ziel darstellte. Lange dachte er darüber nach. Dann jedoch blieb der Junge sitzen. Sich vorzustellen, wie sein zerplatzter Körper dreihundert Meter weiter unten aussah, erregte Übelkeit in ihm. Der Anhang reichte nicht senkrecht nach unten, sondern war schroff und voller Grate. Kaum anzunehmen, daß er in einem Stück unten ankäme.

Dem Klirr-Klang-Gott ist das egal.

»Klirr-Klang-Gott...«, murmelte Sebastian leise. »Kannst du mich hören? Bist du allgegenwärtig, so wie man sagt? Der Gott des Simusense oder nur ein Helfer?

Simusense - noch so ein Ausdruck, von dem er nicht wußte, woher er stammte. Sebastian wußte nur, daß das terranische Paradies diesen seltsamen Namen trug. Er wartete den halben Tag.

Aber der Klirr-Klang-Gott gab keine Antwort. Er rief das Yak zurück und machte sich an den Abstieg, bevor es dunkel wurde. Auf Jahre hinaus stellte der Vormittag am Abhang ein Schlüsselerlebnis dar. Dort wurde ein Wendepunkt markiert. Weg vom Zweifel, hin zum angepaßten Streben. Die Naturwissenschaften waren es, die ihn von nun an ausfüllten. Sebastian beendete das Schuljahr im staatlichen Erziehungstechnikum des Himalaya, das nächste und das übernächste ebenfalls, und er wandte sich als volljähriger Bürger des Paradieses in Richtung Terrania.

Als er dort ankam, in einem der riesenhaften Transmitterterminals, schrieb man das Jahr 583 NGZ. Das zehnte Jahr der Herrschaft des Dorian Waiken.

Vor dem Terminal stand eine riesenhafte Videowand. »Hört gut zu, Leute!« rief der Kommentator. »Der Herr der Straßen, Dorian Waiken, wird zu euch sprechen!«

Mit dem Ausdruck »Straßen«, so wußte Sebastian, war das System der Schwarzen Löcher gemeint, das die Milchstraße und andere Galaxien durchzog. Mit geeigneter Technik war es möglich, diese schwarzen Löcher zu verbinden. Wer diese Verbindungen beherrschte, der beherrschte die Milchstraße: Dorian Waiken und die anderen Herren. Sie waren es, die den terranischen Frieden brachten. An alle Orte, bis in die entlegensten Winkel. *Bis zum Orion.*

Sebastian wünschte sich, er hätte an ihren Triumphen teilgehabt. Die SimuKs waren kein Ersatz. Nur Erfolg hätte aus Sebastian einen glücklichen Menschen machen können. Aber woher nehmen? Was gab es auf der Erde zu tun, was nicht andere tausendmal getan hatten?

Die Videowand fesselte Sebastians Aufmerksamkeit. Etappenweise fuhr die Kameraperspektive zurück, bis Waikens Gesicht einen Körper und der Körper eine exotische Umgebung voller schwarzer Bäume bekam. Zur Hymne *Straßen galaxisweit* trat Waiken als athletisch gebauter Herrenmensch vor die Kameras; im Hintergrund jubelnde Mitglieder eines Fremdvolk, deren Gestalten unfertig wirkten. Wann immer Sebastian versuchte, sich die Gesichter heranzuholen, verschwamm der Hintergrund.

Er hatte keinen Sehfehler, was sollte das?

»...ist es mir gelungen, die *Mogiolen von Besch* zum terranischen Weg des Lebens zu bekehren! Hoffen wir, daß Pax Terra ihnen ein Leben in Frieden und Glückseligkeit beschert...« Mehr hörte Sebastian nicht.

Vor dem Terminal hielt ein Automattaxi. Und über dem Dach des Schwebers leuchtete als farbiges Holo sein, Sebastians, Gesicht. *Unmöglich. Ich versuche, den*

Schweber zu rastern. Aber ich kann es nicht, weil ich verwirrt bin.

Von seiner Ankunft wußte niemand. Was wollte der Gleiter?

»Bitte steig ein«, sprach eine mechanische Stimme.
»Warum?«

»Weil mein Auftraggeber mit dir reden möchte.«

»Vielleicht möchte *ich* deinen Auftraggeber nicht sprechen.«

»Das wurde vorausgesehen. Ich gebe zu bedenken, daß du immer noch gehen kannst, wenn das Gespräch dich langweilt.«

»Ich weiß nicht... Ich habe zu tun.«

»Du kommst soeben aus dem Himalaya. Mein Auftraggeber sagt, daß du absolut sicher Zeit hast. Zeit ist ein ausgezeichnetes Stichwort für dich.«

»Wie bitte?«

Aber der Autopilot fügte kein weiteres Wort hinzu. Sebastian gab sich einen Ruck, schob seinen Schwebekoffer in den Fond und nahm vorne Platz. Durch halb Terrania führte der Flug. Das Meer aus Glastürmen und Parks nahm ihn ebenso gefangen wie früher.

Früher... Ich komme vom Ende der Welt ins Zentrum der Welt. Bin ich jemals hier gewesen?

Mitten zwischen Einkaufszentren und einem gut besuchten Schwimmbad erhob sich eine Art Bunker aus dem Boden. In kurzer Zeit passierten mehr als drei Dutzend Leute das Gebäude; doch niemand hielt inne, um zu sehen, was sich hinter den blinden Fenstern verbarg. Die Mauern des Bunkers waren grau und bestanden aus einer Terkonit-Legierung. Es gab nur eine einzige Tür. Und die war ebenso undurchsichtig wie alles andere am Bau.

Vor eben dieser Tür landete der Gleiter. Sebastian stieg aus und zog den schwerelosen Koffer mit sich. Hinter ihm erhob sich der Schwebler in die Luft. Hilflos kam sich Sebastian vor; allein und ohne Ahnung, was hinter dem Portal wartete. *Passanten. Dutzendweise.* Keiner, der anhielt und ein Wort verlor.

»Mein Name ist Sebastian Dreiler«, sagte er laut. »Ich möchte eintreten.«

Eine leicht bekleidete Frau, die vorbeikam und zum Schwimmbad unterwegs war, starrte ihn an wie einen Geistesgestörten. Im selben Augenblick schwang lautlos die Tür auf. Der Blick der Frau entgleiste sichtbar, und er freute sich, ihr dummes Gesicht zu sehen.

Hinter Sebastian schlug die Tür zu. Drinnen herrschte kühle, angenehme Temperatur. Summgeräusche tönnten von überallher, hörbar nur für einen aufmerksamen Besucher, und das Licht war sehr viel dunkler, als es Sebastian mit seiner Abscheu gegen geschlossene Räume gefiel.

Schritte. Ein wackliger Takt.

Es waren die Schritte einer Frau. Sie war alt, bestimmt über hundert Jahre, wirkte aber trotz ihrer schrumpeligen Haut nicht hinfällig oder senil. Ihr Haar war grau, das Gesicht zeigte den weichen Schimmer, den Sebastian so liebte. In diesem Fall jedoch warnte ihn ein Gefühl: Alles mochte die Frau sein, aber bestimmt nicht weich.

»Sebastian Dreiler?« fragte sie mit angenehmer Stimme.

»Das ist richtig.«

»Folge mir. Mein Name ist Nonitzka. Du kannst mich Nord nennen.«

»Schön, Noni. Wer hat das Schwebetaxi bestellt?«

»Das war ich.« Sie lächelte ihn von der Seite an. »Besser, als zu Fuß laufen, nicht wahr? Terrania ist groß. Vierzig Kilometer von hier bis zum Transmitterterminal. Das ist kein Pappenstiel.«

»Und was«, wollte Sebastian mit wachsender Neugierde wissen, »willst du eigentlich von mir?«

»Später.«

Kleiner Oderik. Sebastian!

An Nords Seite sprang er in den Antigravlift. Sebastian kam fast um vor Neugierde. Abwärts ging es, einen Kilometer tief. Die ganze Umgebung des Schwimmbades war unterkellert. Wenn man die Fläche der einzelnen Stockwerke zusammenrechnete, kam man auf viele Quadratkilometer - wobei er sicher sein konnte, daß nur Personal oder gebetene Gäste Einlaß fanden. So erklärten sich die menschenleeren Korridore, die zu Dutzenden, zu Hunderten vom Antigravschacht abzweigten.

In einen dieser Gänge zog ihn die alte Frau.

Sie sprangen auf ein Laufband und ließen sich zum Ende tragen; alles, ohne einer Seele zu begegnen. Dort öffnete Noni eine Tür.

»Das ist mein Büro. Nimm Platz.«

Sebastian ließ sich in einen der Sessel fallen, er schaute sich um. Es war ein kahles Zimmer, mit nichts darin außer einem Schreibtisch, den Sitzmöbeln und syntronischen Terminals.

»Ich habe dir eine Geschichte zu erzählen«, begann Nonitzka. Ihre Stimme klang rau. Sie schnippte mit dem Finger, und aus dem Nichts erschien ein Glas Wasser in ihrer Hand. »Diese Anlage nennen wir NULL. Es handelt sich um das größte Geheimnis der Herren der Straßen. Vielleicht wirst du dich wundern, wie wir

ausgerechnet darauf kommen, dich anzusprechen, aber es sei dir gesagt, daß wir viele junge Leute im Auge behalten. Manche haben das Talent. Andere haben es nicht.«

Nun rede schon, Rostknochen. Sag, worum es geht.

»Deine Lehrer aus dem Himalaya haben nur beste Urteile über dich abgegeben. Unter anderem behaupten sie, daß du verschwiegen bist. Auf diese Tugend legen wir Wert. NULL darf niemals öffentlich bekannt werden.«

Nord machte eine Pause und sah Sebastian lange an, als hege sie noch Zweifel.

»Vor neun Jahren gab Dorian Waiken ein epochales Forschungsprojekt in Auftrag. Der Herr der Straßen sah, daß er trotz allem Einsatz nie die völlige Befriedigung der Milchstraße erreichen könnte. Immer würde es Konfliktherde geben, die aufbrechen. Der kritische Faktor war die Zeit. Wäre es möglich, auch nur ein einzigesmal gleichzeitig Frieden in der gesamten Galaxis zu erreichen, dann wäre dieser Zustand für die Ewigkeit konserviert. Unruhe könnte dann nur noch von außen hereingetragen werden.«

»Ich will Waiken nicht herabsetzen«, meinte Sebastian skeptisch. »Aber gleichzeitiger Friede, das ist doch ein Hirngespinnst.«

»Richtig.«

Nonitzka lehnte sich mit einem überlegenen Lächeln im faltigen Gesicht zurück.

»Aber?« fragte er irritiert.

»Es existiert eine Art... Umweg, Sebastian. Dorian Waiken hat den Stichtag in fünf Jahren, sieben Monaten und drei Tagen angesetzt. Der Tag des Friedens. Darauf arbeiten wir alle hin in *NULL*. Hier werden die

technischen Voraussetzungen geschaffen, um auch *nachträglich* Korrekturen an der galaktischen Situation vorzunehmen. Ich meine, auch wenn der Stichtag bereits gelaufen ist.«

»Noch mehr Hirngespinnste.«

Sebastian begriff, daß er niemals in dieses Taxi hätte steigen dürfen. Er war ein Idiot gewesen.

»Kein Hirngespinnst.« Die alte Frau wirkte mit einemmal so hellwach, sie fixierte ihn mit einem solch adlerhaften Blick, daß Sebastian erschrak. »Nachträgliche Korrekturen sind durchaus möglich. Man muß dazu das Kontinuum der Zeit verändern. - Ja, Sebastian, wir bauen eine Zeitmaschine. Einen Nullzeitdeformator.«

»Aber es hat keinen mehr gegeben, seit...seit...«

Seit Perry Rhodans Verschwinden.

Und lange davor.

Sprich's nicht aus.

»Egal, wie lange nicht«, stellte Nonitzka nüchtern fest. »Jetzt wird es wieder einen geben, dafür sorgen wir. Ich möchte, daß du Mitglied in unserem Team wirst. Die eine Hälfte deiner Arbeitszeit verrichtest du leichte Assistententätigkeit. Während der anderen Hälfte wirst du ausgebildet. Das bedeutet, du hast mindestens zwölf Stunden täglich in *NULL* anwesend zu sein.«

»Ich kann das nicht glauben...«

»Aber es ist die Wahrheit.«

Das war die Chance, begriff er plötzlich. Ein Herr der Straßen würde er nie werden, niemals die Chance haben, sich Dorian Waiken gleichzustellen. Wenn es dennoch einen Weg gab, Geschichte zu schreiben, dann war es dieser hier. Zeitkorrekturen. Aus dem Herzen Terranias, aus den Katakomben von *NULL*.

»Wann brauchst du meine Antwort, Noni?«

»Jetzt.«

»Dann sage ich zu. Die Sache läuft ab morgen.«

Sebastian ballte triumphierend die Fäuste, auch wenn er nicht wirklich begriffen hatte, wie man auf ihn gekommen war. Das zählte nicht. Er war glücklich. Zum erstenmal. Seine Pflicht im Paradies.

All die Zweifel, die jahrelang Sebastians Existenz bestimmt hatten, waren wie weggeblasen. Er suchte sich am selben Tag eine Wohnung, von der aus man NULL zu Fuß erreichen konnte, und verbrachte im übrigen seine Zeit in der Anlage. Das Schwimmbad war den ganzen Sommer über voll besetzt. Aber er wurde nicht neidisch, nicht einmal an Tagen voller Frustration. Mehr als ein Dutzend Personen lernte er zunächst nicht kennen. Sie alle besaßen denselben, intensiven Blick wie Nonitzka, die alte Frau, und arbeiteten mit unerschöpflicher Energie.

Zunächst half er im Büro eines Technikers namens Frodd aus. Was dort geschah, verstand Sebastian nicht; seine Arbeit bestand darin, mit Hilfe eines Syntrons endlose Tabellen auszuwerten. Roria, eine Physikerin, übernahm währenddessen seine Ausbildung. Vom Erziehungstechnikum hatte er zwar Grundwissen mitbekommen; spezielle Kenntnisse jedoch bedurften harter Arbeit.

Zwei Jahre lang ging das so.

In Physik und Hyperphysik machte sich Sebastian gut, ebenfalls auf dem Gebiet der Mathematik. Andere Wissensgebiete waren schwach, aber er feilte daran. Es schien, als habe er seine Berufung gefunden. Zu Nonitzka fand er selten Kontakt, dafür zu anderen Män-

nern und Frauen, die genauso frisch dabei waren wie er. Mit diesen Leuten führte er lange Gespräche. Sie alle klagten über Störungen im Gefüge der Wirklichkeit - über denselben Mangel an Orientierung, dasselbe Ungeschick, glücklich zu sein.

Nach weiteren zwei Jahren hatte er alles gelernt, was der Techniker Frodd konnte, und wurde zehn Stockwerke tiefer zur theoretischen Mathematikerin Prana Loft weitergeleitet. Dort begann die Arbeit von neuem. Und wieder stürzte sich Sebastian mit Feuereifer hinein.

Er begriff, daß er in voller Absicht vielseitig ausgebildet wurde. Ein Allrounder in NULL, die große Ausnahme. Vielleicht sechs oder sieben gab es, maximal. Sebastian war kein Techniker, auch kein Mathematiker, kein Physiker oder Materialkundler. Er war ein Organisator. Nonitzkas Position war in NULL die einzige, die ihn interessierte.

Und mit dieser Erkenntnis setzten die Zweifel wieder ein. Sebastian begann, sich ernsthaft Gedanken zu machen. Eine Zeitmaschine gehörte nicht in unbedarfte Hände. Nach allem, was er wußte, konnte eine falsche Zeitmanipulation durchaus das Universum sprengen. Dem stand nur eine gewisse Beharrungskraft entgegen: Je schwerer die Konsequenzen einer Manipulation, desto schwerer war sie gegen den festgelegten Lauf der Zeit vorzunehmen.

War es richtig, an einem solchen Projekt zu arbeiten? Tiefe Krise, Nächte ohne Schlaf.

Mit der Krise kehrte das *Rastersehen* zurück. Oftmals löste sich vor seinen Augen die Struktur des Raumes auf. Sebastian glaubte dann, in eine Realität *dahinter* zu sehen. Und diese Realität war furchtbar. *Ich bin eine*

Kröte. Ich quelle auf, weil meine Nahrung aus Schläuchen kommt. Die Wirklichkeit des Simusense.

Sebastian reduzierte seine Arbeitszeit in NULL. Häufig wanderte er durch die Straßen Terranias. Er schaute sich die Phalanxen der Glastürme an - und sah plötzlich Trümmer. *Über mir rauscht dichter Gleiterverkehr. Sechzig Tropfen pro Minute. Stoßverkehr. Irrealer Streß in einer irrealen Zeit. Ich will unter diesem Strom hindurchtreten. Doch ich kann es nicht, weil neben mir eine unendliche Wand aufragt. Die Blinden Wände. Dies hier ist das Internat, und ich werde es niemals mehr verlassen.*

Am nächsten Tag bat Nonitzka ihn zu sich. Sebastian war überrascht; er hatte zwar wenig gearbeitet, sich aber niemals hängenlassen.

Nonitzka hatte sich sehr verändert. Die letzten Jahre hatten sie zur Greisin werden lassen.

»Hallo, Sebastian... Ich freue mich, dich zu sehen. Ich habe deinen Werdegang lange verfolgt, auch wenn du es nicht bemerkt hast.«

»Und?« fragte er mißtrauisch.

»Deine Beurteilungen sind ausgezeichnet. Immer noch. Wenn auch nicht in letzter Zeit.«

Sie machte eine Pause, als wolle sie ihm Gelegenheit geben, sich zu rechtfertigen. Sebastian tat ihr den Gefallen nicht.

»Jedenfalls«, fuhr sie fort, »verstehe ich die Veränderung deiner Leistungsbereitschaft als Alarmsignal. Ich kann sie allerdings verstehen. Du solltest genauer wissen, wofür du arbeitest. Aber das ist in NULL häufig das Problem.« Nonitzka legte die Stirn in tiefe Falten und startete auf ihr Pult. »Ich bin alt geworden, Sebastian... Das terranische Paradies schützt nicht vor dem Tod. Und wenn der Klirr-Klang-Gott mich zu sich holt, dann

ist es für immer. Ich habe dich als meinen Nachfolger ausgesucht. Du hast es geahnt, nicht wahr? Es kann nicht mehr lange dauern. Ich beschwöre dich, Sebastian, bleib bei uns. Ohne dich geht es nicht.«

Die letzten Worte bedeuteten einen unvermittelt kalten Abschied. Er stand auf und ging. Die Nacht verbrachte er wach in den Vergnügungsvierteln der Stadt. *Ohne Freude. Rote Pillen. Sie betäuben mein Hirn.*

Die folgenden Monate: Nonitzka führte ihn in die letzten Geheimnisse von NULL ein. Sebastian erfuhr, daß die Vollendung des Deformators in weiter Ferne stand, jedoch absehbar war. Reine Geduldsarbeit. Aber ob er diese Geduld besaß, daran zweifelte er. Mit wachsender Verzweiflung suchte er einen Ausgleich, der die Leere in seinem Leben kompensierte. *Zombiefutter. Ein wandelnder Leichnam, in der ersten Reihe des Theaters.* Was immer er unternahm, irgendwann kam das Rastersehen dazwischen und führte ihm vor Augen, daß er in Wahrheit nicht am Leben war. Er träumte nur, es wäre alles so, und vom vorgeschriebenen Glück eines terranischen Bürgers entfernte sich Sebastian mehr denn je.

Bis er aus Zufall eine Videotafel auf der Straße umrannte; tief in finstere Gedanken versunken, verpaßte er die Biegung des Weges. Er stockte im letzten Augenblick, die rechte Schulter fing den Aufprall ab.

Schließe dich der Psychotrip-Bewegung an, wisperte die Werbestimme direkt in seinem Kopf. *Erweitere dein Bewußtsein. Schiebe deine engen Grenzen hinaus, bis an ein fernes Ufer, das du niemals gesehen hast.*

Die »Psychotrip-Bewegung«, von der die Tafel sprach, existierte tatsächlich. Er hatte gehört, daß Millionen Terraner den Traumcentern die Türen einliefen;

er hatte es jedoch verdrängt, über all der Arbeit nicht daran gedacht. Die Leute in NULL maßen dem Wechsel der Mode wenig Bedeutung bei.

Es war früher Abend. Zeit genug, vor dem Schlafengehen die Sache zu erkunden. Das nächste Center befand sich in Atlan-Village, einem benachbarten Stadtteil. Sebastian ließ sich vom Regional-Transmitter vor die Haustür des Centers abstrahlen. Ein geschwungener Bau aus funkelndem Glassit erstreckte sich über gut zwei Quadratkilometer. Der eine Strom von Besuchern ergoß sich durch Portale hinein, der andere kam von dort. Die Kommenden musterte Sebastian genau. Sie alle trugen einen Schimmer von Verklärung in den Augen. Fälle von sichtbarer Verblödung gab es keine; das Ding sah ungefährlich aus, nicht wie Drogenersatz.

Sebastian reihte sich in den Strom der Besucher ein.

Das Innere des Gebäudes wirkte wie ein ausgehöhlter Diamant. Vor der Front einer riesenhaften Syntronik kam er zum Stehen.

»Du bist neu«, stellte die Syntronik inmitten des Trubels fest.

»Mein Name ist Sebastian Dreiler.«

»Ich weiß.«

»Woher?« fragte er verblüfft.

»Du gehörst zu unserer potentiellen Zielgruppe. Es war aber aus Datenschutzgründen zu keiner Zeit möglich, dich auf unser Angebot aufmerksam zu machen.«

»Wie sieht das Angebot aus?«

»Psychotrips bieten die ultimate Bewußtseinsenerweiterung. Drogen erweitern das Bewußtsein nur scheinbar, denn sie reflektieren eine Person in sich selbst. Und Computer bieten eine mechanische, eine digitale

Erweiterung, die von Menschen nicht als bereichernd empfunden wird. Wir bieten keinen kybernetischen Raum. Wir bieten dir eine zweite Person aus Fleisch und Blut. Unternehmt euren Psychotrip gemeinsam. Verschmelzt eure Erfahrungen. Es ist immer wieder ein Experiment. Der Ausgang steht niemals fest. Aber das Ergebnis ist mehr als eine Addition zweier Geister. Es ist eine Multiplikation.«

»Ich habe niemanden, den ich mitbringen könnte.«

»So ist es ja auch nicht gedacht. Das Traumcenter führt Fremde zusammen.«

»Du meinst...jetzt sofort?«

»Wenn du es willst. Eine Partnerin steht für dich bereit.«

»Eine Frau?«

»Hast du etwas gegen Frauen?«

»Nein... Nein. Es kann losgehen. Meinetwegen.«

Direkt vor Sebastians Augen stand plötzlich eine Klappe offen. Hervor kroch ein kleiner Schwebepod, der ihm als Führer diente. Durch endlose, metallgekaachelte Korridore erreichten sie ihr Ziel: Abschnitt C, im Sektor V, Interfacemodul 69. Sebastian legte seine Kleidung ab und betrat ohne Führer den wohltemperierten Raum. Die Kammer bestand aus grauem Plastikmaterial. In der Mitte standen zwei bequeme Stühle. Und die Frau, von der der Syntron gesprochen hatte, wartete bereits.

Kia. Hätte der Klirr-Klang-Gott sie nicht mit neuem Körper irgendwo hinverpflanzt.

Unsinn!

Sie war ebenfalls nackt. Ihr weiches Gesicht erinnerte ihn kurz an etwas, aber er wußte nicht, was es genau war. Jedenfalls hatte die Situation mit Sex nichts zu tun.

Sie war hier, um einander als Persönlichkeiten zu bereichern.

»Mein Name ist Doric«, sagte die Frau. Sie war kleiner als Sebastian, blond und hatte eine lange, krumme Nase. *Was für eine Stimme.* »Weißt du, wie es geht, oder bist du Neuling?«

»Neuling«, brachte Sebastian heraus.

»Dann setze dich einfach. Den Rest erledigt der Syntron. Ich überlasse dir die Grundsatzwahl.«

Aus dem Teppichboden meldete sich eine Stimme. »Wohin wünscht ihr zu reisen? In die Psyche? Oder zu einem fremden Stern?«

Stern?

Stern. Oderik Stern.

»Wir möchten zu einem fremden Stern«, sagte er mit zitternder Stimme. »Zum Orion, wenn möglich.«

»Traumcenter sind keine SimuKs«, belehrte ihn der Syntron freundlich. »Ein fremder Stern ist nur ein Sinnbild. Eine neue Sphäre, in die ihr eindringen könnt. Die Reise ins Ich bedeutet, sich mit sich selbst und dem anderen auseinanderzusetzen, mit bekannten Elementen, die einer Neuordnung bedürfen. Die Reise zum anderen Stern, das ist die Erkundung des Unbekannten, eine fiktive Arbeit an neuen Erfahrungen.«

Laß das geschwollene Zeug. Schick uns zu diesem Stern.

»Wie auch immer.«

Sebastian nahm an ihrer Seite Platz, im linken Stuhl, und spürte, wie unsichtbare Felder seinen Geist und seinen Körper umfingen. Übergangslos fühlte er sich in eine weite, grüne Ebene versetzt. Alles war voller niedriger Gräser; von vorn zog als Wolkenfeld schweres Gewitter heran. Die Szenerie war aus seiner und Dorics

Vorstellungswelten zusammengesetzt. Sebastian fühlte sich heimisch, nahm aber trotz seines Zustands die fremden Elemente wahr. Träumte er? Oder war es mehr?

Er spürte das Bewußtsein an seiner Seite.

Und er fühlte deutlich die steuernden Impulse der Syntronik. Das, so begriff er plötzlich, hätte niemals sein dürfen. Sebastian rasterte alles, was er sah und was er fühlte.

Dieser Trip ist nur digital Ich kann entkommen, wann immer ich will.

Gemeinsam rannten sie über die Ebene, auf einen kleinen Wald zu. Dort würden sie Schutz vor Regen und Donner finden, vielleicht Früchte und ein weiches Lager aus Blättern.

Digital.

Phasen löschen sich aus.

Eine zweite Ebene existiert.

Der Traum im Traum. Jetzt verstehe ich.

»Komm, Sebastian!«

Der Weg über die Ebene wurde zu einem endlosen Lauf, der Jahrhunderte währte und der sie keinen Zentimeter näher an den Wald brachte.

Aus gutem Grund... Seine Beine bewegten sich nicht. Er hockte. Als aufgeplusterte, reglose Qualle.

Sebastian wollte die Arme heben, sprechen, die Augen öffnen, doch das war nicht möglich. *Rastersehen. Der Blick hinter den Spiegel, heute kann ich ihn tun. Heute weiß ich, daß der Klirr-Klang-Gott mich gefangenhält. Ich kämpfe dagegen an.*

Sebastian rannte. Doric blieb an seiner Seite, voller Verzweiflung. Dieses weiche Gesicht. Nicht hinsehen! Weg von hier!

Oderik Stern regte sich um keinen Millimeter.
Sebastian riß die Augen auf, so weit er konnte.
Oderiks Lider zitterten.

Ein elektrischer Schlag löschte die grüne Ebene aus.
Doric war so verschwunden wie alles andere. Sein Blick
drang durch die Illusion, ließ sie verblassen, kehrte
statt dessen die wahre Realität hervor. Nicht die Real-
ität des Traumcenters. Und nicht die Realität vom Klirr-
Klang-Gott. Der Traum im Traum, eine Ebene zuviel.
Die letzte Realität war die, die übrigblieb.

Oderik Stern.
Verfettet!
Gefangen im Simusense.
Und seit zehn Sekunden frei!

5.

*Im Jahr 1147 NGZ steht die Herrschaft
der Cantaro vor dem Untergang. Die
Ritter der Tiefe sind zurückgekehrt. Per-
ry Rhodan erreicht unter Einsatz letzter
Kräfte das Solssystem, die Heimat der
Menschen. Die Bastion eines Ungeheu-
ers namens Monos... Die letzten Men-
schen befinden sich im Bann der Lenk-
zentrale Titan, im Bann des Simusense,
dem Paradies für Narren.*

Oderik brauchte lange, bis er seine Arme und Beine
spüren konnte. Zu viele Jahre bewegungslos. So viele
Jahre hocken; er hatte kein einziges Jahr davon bewußt

erlebt, doch er spürte die Last mit jeder Faser seines
Körpers. So wenige Muskeln, die noch funktionierten.
*Und so wenig Hirn. Es muß noch da sein. Ich kann es
aktivieren.* Durch das Fenster fiel trübes Licht in den
Raum. Ein Wolkenfeld zog vorbei. Smog. *Man kann
diese Luft nicht atmen.* Der immerwährende Nieselregen
war derselbe geblieben. Es mußte eine Scheibe vor
seinem Fenster gegeben haben, doch sie war lange
gesplittert. An den Bruchkanten hatte sich Staub abge-
legt. Geräusche drangen kaum herein. Wenn man den
Wind ausklammerte, der sich draußen an harten Flä-
chen brach, war es totenstill.

Oderik Stern ballte die rechte Faust.

Nein, er versuchte es: Denn mehr als ein Fingerzit-
tern brachte er nicht zustande. Das aber verlangte ihm
alles ab. Für lange Minuten saß er reglos. Es dauerte
einige Zeit, bis die Lähmung auf der rechten Seite
nachließ. Das Zittern kehrte zurück, doch diesmal hatte
es mit willentlicher Anstrengung nichts mehr zu tun.
Mit aller Gewalt kontrollierte Oderik die Bewegung;
und schließlich saß er wieder ruhig da.

Mit dem Bewußtsein kehrte etwas Kraft in jene
schlaffe Hülle zurück, die sein Körper gewesen war.
Aufgedunsenes Fleisch. Nicht mehr die dünnen Arme
eines Zehners, sondern... *Rostknochen!* Er war zum
Rostknochen mutiert, langsam gewachsen, während er
in diesem Stuhl saß. Ein grauer, viel zu weiter Overall
bedeckte seinen Körper. Viele Jahre lang - Oderik rief
sich ins Gedächtnis zurück, was er in all der Zeit erlebt
hatte. In der SimuK-Kuppel von Terrania, im Hima-
laya, und in dieser Geistestäuschung namens NULL.
Unter dem Strich blieb nichts. Sein Leben war eine
einzige Lüge.

Ein zweiter Versuch. Und diesmal klappte es. Oderik ballte die rechte Hand zur Faust. Die linke Hand, dann winzige Bewegungen aus den Kniegelenken. Zwei, drei Stunden später war er soweit, daß er sich hätte erheben können. Klammern, die ihn an den Stuhl gefesselt hätten, existierten nicht. Wohl aber vier dünne Schläuche, die aus der Wand in seinem Rücken traten und als Injektionsnadeln im rechten Arm endeten. Oderik riß die Nadeln mit einem Ruck heraus. Der Schmerz war fürchterlich. Er blutete stark; bis er die Schläuche fallen ließ und den Ballen seiner linken Hand auf die Wunden preßte.

Aus den Schläuchen tropfte Flüssigkeit. Vier verschiedene Farben, eine wie trübes Wasser, die anderen in Braunschattierungen.

Oderik Stern kam auf die Beine.

Sofort brach sein Kreislauf zusammen. Sekunden später fand er sich am Boden wieder, mit erwachendem Bewußtsein und dem unbändigen Willen, *auf die Beine zu kommen*. Egal wie. Noch einmal: Er richtete den Oberkörper auf, hielt auf beiden Knien inne und zog sich an den Stuhllehnen so weit wie möglich hoch.

Zum erstenmal seit vielen Jahren stand Oderik Stern auf eigenen Beinen. Seine Schritte kamen taumelnd. Aber er gelangte zum Fenster, ohne ein zweitesmal zu stürzen, und schaute lange hinaus. Das also war das *Internat*. Oder einer der *Bezirke*. Ein menschenleeres Terrania, eine Wüste aus Trümmern, aus Türmen mit Millionen Fenstern. Nichts regte sich. Es gab hier nicht einmal Tiere, keine Vögel, keine Insekten.

»Ich bin zurück«, murmelte er. »Und ich finde heraus, wer mir das angetan hat. Du da draußen... Klirr-Klang-Gott oder wer auch immer... Ich finde dich.«

Oderik riß die Injektionsnadeln von den Schläuchen ab. Offenbar wirkten die Nadeln auch als Dosiervorrichtung, denn von nun an floß die doppelte Menge an Flüssigkeit. Das Zeug schmeckte scheußlich. Aber er trank aus jedem Schlauch, so viel er konnte. Anschließend drehte er am Hahn, den er in der Wand gefunden hatte, und brachte so den Strom zum Versiegen. Ihm wurde übel. Sein Magen hatte lange nicht gearbeitet. Zehn Jahre vielleicht.

Visionen aus einer anderen Welt drängten in seinen Geist. *Mein Name ist Sebastian. Ich baue an einer Zeitmaschine*. Er schaffte es, den Einfluß zurückzuhalten. Die Bilder der Wirklichkeit überlagerten jene, die aus Traumterra den weiten Weg in sein Bewußtsein nahmen.

Eine Maschine setzt mich in diesen Stuhl. Ich habe Schmerzen. An der Innenseite des Unken Handgelenks.

Oderik schob den Ärmel seines Overalls hoch.

Auf dem schlaffen Fleisch klebte ein Stück bronzefarbene Folie. Das Ding war zwei Zentimeter lang und drei Zentimeter breit. Eine Weile versuchte er, die Folie abzukratzen, doch das einzige, was er bewirkte, war blutige Haut rund um die Stelle. Die Folie war kein bißchen beschädigt. Ein Empfänger, dachte er. Zwei mal drei Zentimeter, zu wenig, um Ausgangspunkt der Träume zu sein, aber gerade genug, um als Antenne eines größeren Senders zu dienen.

Oderik öffnete die Tür.

So leise er mit seinem ungeübten Körper konnte, schlich er auf den Korridor hinaus. Von den Leuchtkörpern funktionierten nur zwei Drittel. Der Rest war ausgefallen, und niemand dachte offensichtlich daran, sie zu ersetzen. Mit diesem großen Körper zu laufen,

erforderte einiges Geschick. Rostknochenkörper und Kinderkörper, beide unterschieden sich wie Tag und Nacht.

Kein Geräusch.

Nur seine schweren Atemzüge.

Entlang des Korridors reihte sich Tür an Tür. Die nächstgelegene davon öffnete er, vorsichtig drang er in den Raum dahinter ein. Das Zimmer besaß denselben Grundriß wie sein eigenes. Ein zerbrochenes Fenster, ein Stuhl - und darin eine Leiche. Jedenfalls sah der Körper aus, als wäre er vor langer Zeit gestorben. Trotz der sitzenden Haltung: Es handelte sich nur um die Hülle einer Frau, mehr nicht. Sie war etwas über zwanzig Jahre alt. Graue Haare, grauer Overall, verblödete Miene. So *sieht es aus, wenn man im Paradies ist*. Der ganze Körper war aufgedunsen. Schmale Hände hatten sich um die Stuhllehnen gekrallt. Oderik berührte die Frau mit Abscheu; er schob ihren linken Ärmel hoch und entdeckte am Handgelenk dieselbe Bronzefolie wie an seinem eigenen.

»Wach auf...«, flüsterte er. »Hier ist ein Freund. Ich will mit dir reden.«

Keine Reaktion. Flache Atemzüge. Ewiger Schlaf im *Simusense*. Woher er diesen Ausdruck kannte, wußte Oderik nicht, doch er war sicher, daß mit »Simusense« die Art und Weise gemeint war, wie es zu den Traumerlebnissen kam. Er war nicht der einzige Träumer. Auch sie. Bevölkerung für den größten Traum aller Zeiten.

Oderik Stern versuchte es im nächsten Zimmer. Auch hier dasselbe: ein lebendiger, diesmal männlicher Leichnam. Mit wachsender Verzweiflung checkte er jedes einzelne Zimmer auf der Etage ab. Er fand

mehr als fünfzig Träumer, aber nicht einen Menschen, der seine Fragen hätte beantworten können. Alle waren etwa so alt wie Oderik Stern. Zwanzig, fünfundzwanzig, dreißig - genau war es nicht zu sagen.

»Was...«

Oderik fuhr herum. Fast hätte er das Gleichgewicht verloren. Sein Herz klopfte so heftig, daß er glaubte, man müsse es bis nach draußen hören.

Von vorn näherte sich ein Geräusch.

Es klang wie metallisches Scheppern.

Um die Korridorecke bog ein kleiner Kegelroboter. Er glitt auf Prallfeldkufen dahin, war aber in so schlechtem Zustand, daß er ab und zu den Boden berührte. Daher das Scheppern. Oderik begriff, daß es zu spät war, sich in Sicherheit zu bringen. Er blieb stehen, wo er war, und wartete einfach ab.

Der Roboter schenkte ihm keinerlei Beachtung. Es sah nicht so aus, als verfüge er über eine funktionstüchtige Funkanlage. Im Schlafsaal des Paradieses vegetierten nicht nur Menschen dahin - die Maschinen waren im selben erbärmlichen Zustand.

Sebastian Dreiler. Wann beginnst du deine Arbeit? Du sitzt seit einer Stunde da und bewegst dich nicht!

Oderik ließ den Roboter an sich vorbeiziehen. Er folgte ihm bis ans Ende des Korridors. Als der scheppernde Kegel in einem der Zimmer verschwand, ging Oderik hinterher. Lange Zeit machte sich die Maschine am Körper einer Frau zu schaffen. Ein Tentakelarm riß die Versorgungsleitungen heraus, ein anderer stopfte sie unter großem Blutverlust in die Venen zurück. Die Frau auf dem Stuhl zuckte nicht. Ihr Gesicht verzerrte sich zu einem traumbedingten Lächeln.

Oderik schüttelte sich. Der Gedanke, daß dieselbe

Maschine jahrelang auch ihn versorgt hatte, war nicht angenehm.

Sebastian! Heute ist dein großer Tag! Du übernimmst die Leitung von NULL! Bist du glücklich?

Die nächste Station war sein eigenes Zimmer. Wenn der Anblick eines leeren Stuhls die Maschine vor Probleme stellte, so ließ sie nichts davon erkennen. Ein verlassener Platz, ein erwachter Träumer, wahrscheinlich auch Leichen, all das mußte in den Speichern des Kegels programmiert sein. Seine Greiftentakel machten sich an den Schläuchen und Injektionsnadeln zu schaffen, die Oderik zurückgelassen hatte. Dann an einer Stelle in der Wand; und von einer Sekunde zur nächsten stoppten die Traumimpulse.

Sebastian! Wenn du nicht unverzüglich... - Ende.

Oderik war frei; und das Gefühl erfüllte ihn mit grenzenlosem Triumph.

Oderik ließ den Roboter ziehen. Es brachte nichts, ihn weiter zu verfolgen. In der Mitte des Stockwerks lag der Antigravschacht - außer Betrieb. Daneben befand sich der Einstieg zum Treppenhaus. 15 stand an der gegenüberliegenden Wand. Er war zu geschwächt, um fünfzehn Stockwerke per Treppe zurückzulegen, hatte aber keine andere Wahl. Oderik machte sich auf den Weg. In seinem Magen verklumpt die Nahrungsflüssigkeit zu ätzendem Brei. Auf Stockwerk 12 übergab sich Oderik. Der Mageninhalt kam ohne Speichel heraus; die Produktion von Magensäften setzte gerade erst wieder ein.

Er brauchte mehrere Stunden bis nach unten. Als er seinen Fuß ins Erdgeschoß setzte, waren die letzten Kräfte aufgebraucht. Er legte sich auf den Boden, wo er war, und schlief ein.

Als er die Augen öffnete, war es früher Morgen. Ob er eine oder zwei Nächte geschlafen hatte, Oderik Stern hatte keine Ahnung. Sein Körper kam ihm dennoch stärker vor als zum Zeitpunkt des Erwachens. Nicht nur Wasser war unter der Haut gespeichert, sondern auch Fett. Und von diesen Reserven zehrte er. Vielleicht war das besser, als wenn er sofort die Nahrung bei sich behalten hätte. Man mußte dem Verdauungstrakt Zeit geben. Allerdings nicht zuviel; Oderik spürte einen unbändigen Überlebenswillen. Zu diesem Zweck brauchte er Essen und Wasser.

Er zwängte sich durch eine knarrende Drehtür durch nach draußen und trat in kühle, feuchte Herbstluft. Der erste Eindruck einer menschenleeren City bestätigte sich: Terrania war eine Geisterstadt.

»Hallo!« schrie er laut. »Hört mich jemand?«

Keine Antwort. Zwei Wohntürme weiter stapelte sich am Wegesrand ein Müllberg. Dorthin schleppte Oderik seine steifen Glieder. Wie er es als Kind der Gassenquadrate gewohnt war, durchsuchte er den Müll nach verwertbarem Material. *Routine. Nach all den Jahren noch.* Nur die Stille verunsicherte ihn. Ganz unten, verborgen hinter zerstörten Möbeln, stieß er auf eine Kiste voller Küchenabfall. Fast alles war verrottet, aber unter dunkelgrauen, undefinierbaren Flocken stieß er auf heile Konservendosen. Mit zitternden Fingern wischte er die Etiketten ab. KLONREIS, stand da, GRUNDNAHRUNGSMITTEL. Oderik drückte den Wärmeknopf und wartete ab, bis sich die Dose von allein öffnete. Herrlicher Duft schlug ihm entgegen. Obenauf stand ein Zentimeter Wasser; den trank er zuerst, trotz der eingetrübten Farbe. Den angeschweißten Löffel brach er außen ab, rieb ihn am Ärmel sauber und

schaufelte dann den Reis schneller in sich hinein, als gut für ihn war. Erneut rebellierte sein Magen. Oderik verhielt sich wie ein Abraumkid. Beute machen, verteidigen, verschlingen. Dabei brauchte er Ruhe nötiger als alles andere. Nochmals übergab er sich.

Mit der angebrochenen und zwei weiteren Dosen suchte er Unterkunft. Im Schatten eines ehemals gläsernen Turms fand er Ruhe. Dort nahm er sich Zeit, den Reis in kleinsten Bissen zu genießen. Und diesmal behielt er den Mageninhalt bei sich.

Großer Fortschritt, überlegte er ironisch. *Oderik Stern lernt essen wie ein Mensch. So wie in seinen Träumen.*

Lange Zeit blieb er so still liegen. Dann aber kroch die Kälte in seine Gliedmaßen, weil der Overall zu dünn für draußen war. Feiner Nieselregen senkte sich, benetzte jeden Quadratzentimeter, weichte ihn komplett durch. Er nahm keine Rücksicht. Der Kampf hatte begonnen.

Mühsam kam er auf die Beine und nahm sich den nächsten, relativ unzerstörten Wohnturm als Ziel. Zunächst untersuchte er das Erdgeschoß. Er stieß auf zentrale Versorgungsanlagen: ein winziger Kemzerfallreaktor, riesige Plastiktanks mit vier verschiedenen Flüssigkeiten und eine Art *Black Box*; er hielt das Ding für einen Funkverstärker.

Die Flüssigkeitstanks waren zur Hälfte leer. Das hieß, jemand mußte kommen und die Tanks ab und zu wechseln oder füllen. Hinfällige Roboter wie der in seinem Turm konnten das ganz sicher nicht. Dazu brauchte man moderne Maschinen.

Durchs Treppenhaus wandte er sich nach oben. Er durchsuchte das erste, zweite und dritte Stockwerk. Lebendige Leichen, nichts anderes. Die Träumer wa-

ren um die fünfzig Jahre alt. Es schien, als lägen identische Altersklassen im selben Wohnturm. Höher als bis zum dritten Stockwerk kam er nicht. Die nächste Mahlzeit war fällig.

Am Nachmittag untersuchte Oderik Stern zwei weitere Bauten. Einer stand leer, war völlig zerstört, der andere beherbergte sehr *alte* Träumer. Die Männer und Frauen sahen so faltig aus, wie er es höchstens bei Notizka in NULL gesehen hatte. Ein fürchterlicher Gestank lastete überall; er kannte den Gestank genau, aus seiner Zeit als Zehner. Es waren Leichen. Wenn die Träumer in ihren Stühlen starben, dann starben sie auch im Simusense. *Dagegen*, so dachte er, *kommt selbst der Klirr-Klang-Gott nicht an.*

Für die Nacht brauchte er ein Dach über den Kopf. Belegte Häuser kamen nicht in Frage. Die Nahrungstanks warnten ihn; er durfte nicht zu sicher sein. Also wählte er einen der halb zerstörten Glastürme. Im ersten Geschoß nistete sich Oderik ein. Aus den Trümmern der übrigen Geschosse suchte er Dämmaterial zusammen, polsterte damit das Fenster ab, legte sich eine Art Matratze in die Ecke. Eine Metallstange diente als Waffe. Er fand sogar Decken und etwas Klebfolie. Die Decken benutzte er für die Matratze, mit der Folie klebte er so weit wie möglich die Tür ab. So hielt sich die Wärme besser. Vor dem Schlafengehen erwärmte er seine zweite Dose Reis. Mit vollem Magen schlief er ein.

Am nächsten Morgen Nahrungssuche: Durch menschenleere Trümmerlandschaft kämpfte sich Oderik, mit schlaffen Gliedern, die erst ganz allmählich Kraft entwickelten. Einen Körper, der zehn oder zwanzig Jahre geschlafen hatte, konnte man nicht in drei Tagen wecken. *Alles braucht seine Zeit. So ist es als Rostknochen. So*

war es für Mutter. Und für Vater, der sich kaum bewegen konnte. Wo sind sie geblieben? Irgendwo da draußen?

Nach einer Weile hatte er heraus/wo man Nahrung und Wasser finden konnte. Sogar ein Medikamentenlager tat er auf. Das meiste war verdorben, aber einiges wirkte noch. Für den Notfall, jetzt brauchte er nichts. In seiner »Wohnung« legte Oderik ein kleines Lager an. Und die nächsten Tage nutzte er, sich einen Überblick zu verschaffen. Zu diesem Viertel zählten rund sechzig Türme. Zwanzig davon waren belegt, mit den verschiedensten Altersklassen, der Rest war in schrecklichem Zustand.

Als hätte Krieg geherrscht. Aber Vater sagte immer, es gab keinen Krieg. Es waren die Herren selbst, kleiner Oderik, die Herren der Straßen. Dorian Waiken? Aus dem Simusense? Das erste Element, das beide Welten gemeinsam haben.

Oderik Stern erlebte etwas Seltsames: Aus seinem früher glatten Kindergesicht sprossen dunkle Bartstoppeln. Nichts illustrierte deutlicher die Wandlung zum Erwachsenen, und er hatte Mühe, den Vollbart mit einem scharfen Gegenstand kurz zu halten. Ein Raiserbot wäre *traumhaft* gewesen. Er lachte. Nur kein Simusense, niemals wieder. Sein Zustand besserte sich. Er verlor sichtbar an Masse. Die Muskulatur, von Fett durchzogen, verwandelte sich langsam in straffes Fleisch. Und nach zehn oder elf Wochen hatte er Kraft genug, sich auf seinen ersten großen Streifzug zu wagen. Die Koordination seiner Bewegungen klappte gut. Auch feine Arbeiten waren ihm jetzt möglich, zum Beispiel sich mit einer Nadel Splitter aus der Haut entfernen oder aus Elektroschutt syntronische Chips lösen.

Zehn Kilometer entfernt stieß er auf die Blinden Wände. Man hörte nichts von der anderen Seite, dazu schluckte Formenergie viel zu sehr den Schall. Aber er war sicher, daß sich »drüben« das Leben der Abraumkids, der Zehner, Zwölfer und Rostknochen abspielte. Aber aus welchem Grund? Für ihn sah es aus, als sei die Deportation in *Bezirke* oder *Internate* nur ein Vorwand. In Wahrheit endeten alle Deportierten hier, auf dieser Seite der Blinden Wände. Wo es keine freien Menschen gab. Keine Botkommandos, nichts mehr. Nur die Träumer in ihren Türmen aus Glas, die in Traumterra dem Lebensende entgegenvegetierten.

Oderik schlug den Rückweg ein. Zehn Kilometer kosteten ihn den Rest des Tages. Als die Dunkelheit hereinbrach, hatte er noch immer nicht alles geschafft. Der harte Tag forderte seinen Preis. Oderik übernachtete, irgendwo im ersten Stock eines Turms. Am nächsten Morgen trat er hinaus in die Kälte. In der Luft lag ein sonderbarer Gestank, wie er ihn lange nicht mehr gerochen hatte. Schnüffelnd folgte er dem Geruch zur Rückseite des Baus, stieß dort auf schwarze, verbrannte Klumpen in seiner geschützten Ecke.

Es war eine Feuerstelle.

Jemand hatte vor höchstens einer halben Stunde Müll verbrannt, um sich zu wärmen. Was das bedeutete, wußte er sofort: Er war nicht allein, es gab Leben in der Wüste. Von diesem Tag an führte er ständig eine Waffe bei sich, und wenn es nur eine Stange aus Metallschrott war.

Zunächst führte er sein zurückgezogenes Leben im ersten Stockwerk des Glasturms weiter. Ein halbes Jahr verbrachte er so, bis er das Gefühl hatte, sich auf seinen Rostknochenkörper unbedingt verlassen zu können.

Er legte ein Arsenal von Hieb- und Stichwaffen an. Zudem sammelte er syntonische Chips, so viele er bekommen konnte; eine Verhaltensweise aus seiner Zeit als Zehner, die vielleicht völlig sinnlos war.

Menschen bekam er keine zu Gesicht.

Dafür einen Robotransport. Es war am Abend eines Wintertages, als das Geräusch ihn instinktiv in Deckung springen ließ. Eigentlich klang nur das Pfeifen des Windes plötzlich neu. Damals aber sah er Flugobjekte, die sich aus großer Höhe näherten. Deutlich sichtbar überflogen sie die Blinden Wände. Es waren Gleiter, mehr als ein Dutzend. Ganz in der Nähe gingen sie nieder. Die Stelle war keinen Kilometer entfernt.

Oderik Stern holte aus seinem Körper das Letzte heraus; was, in Anbetracht der Kälte, immer noch ziemlich wenig war. Trotzdem reichte es, um die Gleiter bei ihrer Tätigkeit zu beobachten. Sie alle schwebten reglos vor den Fenstern eines Wohnblocks. Oderik erinnerte sich, daß das Gebäude zwar leerstand, aber in jedem Zimmer Stühle und Nahrungsschläuche vorhanden waren. Von den Ladeflächen der Gleiter schwebten kleine, kegelförmige Roboter. Mit ihren Tentakeln hielten sie menschliche Körper umklammert.

Er zog sich weit in die Deckung zurück.

An diesem Tag unternahm er nichts mehr. Am Tag darauf jedoch pirschte sich Oderik mit aller Vorsicht an den Turm heran. Keine Wache, keine Energieschirme. Durch die Hintertür verschaffte er sich Zugang. Und als er die Zimmer durchsuchte, stieß er auf Hunderte von ausgemergelten Körper. Dort, wo vorher niemand gesessen hatte. Komplett verdrahtet und mit Folie am Arm. Es waren Kinder: Achter und Neuner

hauptsächlich, aber auch ein paar, die jünger als fünf Jahre waren.

Der erbärmliche Zustand erbitterte Oderik Stern. In den Gassenquadraten mußte es seit seiner eigenen Deportation noch schlimmer geworden sein. Wenn nun schon Fünfjährige entstellt und mit Narben angeliefert wurden...

In den Gesichtern stand ein Lächeln. Sie träumten vom Paradies.

Es war im nächsten Frühjahr, als Oderik erneut eine Spur von Menschen fand. Terrania maß hundert Kilometer in jeder Richtung, selbst wenn man die Trennung durch die Blinden Wände rechnete. Er hatte seinen Stützpunkt längst aufgegeben und sich zum Nomaden in der Riesenstadt entwickelt. Eine andere Wahl blieb nicht. Als Kind hatte er Tage voller Hektik und Nächte voller Schmerz kennengelernt, im Simulacrum den Druck, unter vielen Menschen sein Glück zu finden. Und nun... nichts mehr. Nur am Leben bleiben, ohne Feinde. Wäre er nicht herumgewandert, er hätte in dieser Stadt voller Zombies den Verstand verloren.

Erneut war es Rauch, der ihn auf die Spur der anderen Person führte. Er nahm den Faden in sehr großer Entfernung wahr, zwanzig Kilometer bestimmt, und zu sehen war der Rauch nur, weil seit Monaten der Smog deutlich abnahm und die Luft klarer wurde.

Oderik traf Vorbereitungen. Er löste seine Lager auf und nahm alles mit, was er tragen konnte. Zwanzig Kilometer konnte man in sechs Stunden schaffen, gewiß; aber er rechnete nicht am ersten Tag damit. Lange Zeit hielt er die Richtung ein, in der er die Stadtmitte

vermutete. Hier fielen die Zerstörungen bei weitem nicht so stark aus. *Zufall*. Es gab überall intakte Gebäude, selbst Wohntürme ohne Träumer darin - die so gepflegt aussahen, als wären die Leute aus ihnen gestern erst verschwunden. Die Bewohner Terranias mußten früher einen hohen Lebensstandard besessen haben. Alles war der Realität des Simusense sehr ähnlich. Nur die Menschen fehlten.

Seine alte Nahrung warf er weg und tauschte sie gegen höherwertige; das Wasser behielt er, und aus einem reichhaltigen Lager besorgte er sich einen Schutzanzug. Mit der Kälte war es vorbei: Sogar ein Heizaggregat besaß er nun. Hinzu kamen zwei kleine Strahlwaffen. Gegen Abend verschanzte sich Oderik in einem ungewöhnlichen, flachen Bau gegen die Kälte. Von der Einrichtung war nichts mehr übrig. Eine Lage Plastiksplitter war jedoch so fein zermahlen, daß er sie als Unterlage für die Nacht benutzen konnte.

Am nächsten Morgen machte er sich auf die Suche. Ergebnislos. Das einzige, was er fand, war ein Lager voller High-Tech-Geräte, das er in seine provisorische Karte einzeichnete. Menschen jedoch... Fehlanzeige. Nirgendwo entdeckte Oderik die geringste Spur, auch nach Tagen intensiver Suche nicht. Allmählich wanderte er weiter in Richtung Stadtzentrum. Die Art der Gebäude veränderte sich. Es waren nicht mehr hohe Glastürme, die dominierten, sondern Bauten jeder Art und Form. *Sofern sie nicht zerstört sind*. Den höchsten Punkt der Umgebung, einen Aussichtsturm, bestieg er, um sich Überblick zu verschaffen. So weit war er noch nie gegangen. In weiteren zwanzig Kilometern Entfernung machte er einen ringförmigen Gebäudekomplex aus, der ausgezeichnet erhalten schien. Es war das

größte Gebäude der Stadt, sein neues Ziel. Bis er es erreichte, vergingen drei Tage.

Und wiederum traf er auf Spuren: der schon wohlbekannte Rauch. Der Fremde war entweder ein Feuerteufel, oder er hatte nie gelernt, ein Feuer mit wenig Rauch zu entfachen.

Vier Kilometer Entfernung, schätzte Oderik, am Rand des gigantischen Gebäuderings. Diesmal hatte er Glück. Als er das Ziel erreichte, rauchte es immer noch. Mit akribischer Ruhe pirschte er sich an das Ziel heran. Der Rauchfaden kräuselte sich über dem Innenhof eines hufeisenförmigen, flachen Hauses in die Luft. Das Anwesen war von verwilderten Gartenflächen umgeben, doch das kam ihm nur recht, weil er so bessere Deckung hatte. Die offene Seite des Hufeisens war von Dornbüschen so zugewachsen, daß man sie ohne Flugaggregat nicht erreichen konnte.

Auf den ersten Blick schien das Haus unbeschädigt. Man mußte genau hinsehen, um im Plastikputz Risse zu entdecken. Von Menschen keine Spur, also nahm er das Risiko in Kauf und öffnete die einzige Tür, die er fand. Nichts. Keine Reaktion. Die Strahler waren griffbereit. Sogar Einrichtung gab es noch. Durch eine dicke Schicht aus Staub und Schmutz führten Fußspuren. Denen folgte Oderik, er erreichte so die offene Tür zum Innenhof des Hufeisens.

Er konnte zwar den Rauch riechen; aber nicht mehr als das. Weder existierten Geräusche noch elektrische Lichter.

Seine erste Begegnung, seit... er wußte nicht, seit wie vielen Jahren. Oderik Stern schluckte einen großen Kloß hinunter. Ohne Geräusch trat er vor. Da vorn, das Fenster. Ein flackernder Lichtkegel hob jedes Detail aus

der Dämmerung des frühen Abends. Schatten tanzten und verwandelten die Büsche in einen Aufmarsch von Dämonen.

Und wo blieb derjenige, der das Feuer entfacht hatte?

Ratlos und mit gesenkten Waffen tat Oderik drei, vier Schritte.

»Fallenlassen!«

Die Stimme war schneidend scharf, sie kam von hinten. Und, eine zweite Stimme, nicht minder drohend: »Waffen weg! Sonst bist du Matsch!«

Oderik Stern erstarrte mitten im Schritt. Er ließ die Strahler fallen. »Ich komme nicht, um Schwierigkeiten zu machen«, sagte er laut. Er hatte seine eigene Stimme lange nicht mehr gehört. »Es ist Neugierde. Ich wollte Menschen sehen.«

»Nur zu.«

Mit erhobenen Händen drehte sich Oderik um.

Vor ihm standen zehn bewaffnete Personen, fünf Männer, fünf Frauen. Neun waren erwachsen, und die Gestalt im Schatten war ein kleines, rothaariges Mädchen von etwa dreizehn Jahren. *Angst. Hat Angst, die Kleine.*

»Mein Name ist Frack«, sagte der Mann in der Mitte. »Du hast ein paar Sekunden Zeit, uns zu sagen, was du willst.«

Die anderen hielten gehörig Abstand zu Frack. Er war der Anführer der Gruppe, eine echte Persönlichkeit. Frack war einsneunzig groß, und sein Gesicht wies eine so wächserne Blässe auf, daß die kohlschwarzen Augen wie tiefe Seen draus hervorstachen. Aber es war kein Mitleid in diesen Augen. *Eiseskälte. Sonst gar nichts.*

»Ich heiße Oderik Stern«, berichtete er. »Als Zehner wurde ich eingefangen und ins *Internat* deportiert. Vor vier Monaten oder so bin ich aus dem System der Träume aufgewacht...«

»Aus dem Simusense.«

»Ja. Seitdem versuche ich, allein in Terrania zu überleben. Hin und wieder sah ich Rauch. Ich folgte dem Rauch und bin auf euch gestoßen. Das ist die ganze Geschichte. Ich wollte nur vorsichtig sein. Weil ihr die ersten Menschen seid, die ich treffe. Als Kind hab ich in den Gassenquadraten gelebt. Vorsichtig wird man da automatisch.«

Frack sah ihn lange an. Fast schien es, als zerlegten die kohlschwarzen Augen jeden Gedanken in Oderiks Schädel.

Dann wandte er ruckartig den Kopf zur Seite. »Was meinst du, Brie?«

Seine Frage galt der hochgewachsenen Blondin an seiner Seite, die als einzige etwas weniger Abstand hielt.

»Ich weiß nicht. Ich habe immer gesagt, hört auf mit diesen Lagerfeuern. Und dieser Kerl... Er könnte irgendwas im Schilde führen. Vergiß nicht, in einer Woche kommt *Giga* zu uns.«

»Giga, ja... - Kennst du Giga, Oderik?«

»Ich habe das Wort noch nie gehört.«

Frack versuchte zu lächeln, doch außer den Lippen bewegte sich nichts in seinem Gesicht.

»Also gut, Oderik Stern. Es gibt nicht viele Menschen in Terrania. Wir können es uns nicht leisten, auch nur einen einzigen wegzuschicken. Deshalb unser Angebot: Wenn du willst, kannst du bei uns bleiben.«

Oderik lebte sich rasch in der Gruppe ein. Er stellte fest, daß Frack und seine Leute sogar Kontakt zu weiteren Gruppen hatten; es war allerdings ein loser Kontakt, der höchstens zu einem Treffen pro Monat führte. Der Sinn bestand darin, möglichst viel über Simusense, die Blinden Wände und die Hintergründe des ganzen Desasters herauszubekommen. Jemand hatte es geschafft, eine alte Syntronik in Betrieb zu nehmen. Dort wurde alles gespeichert, was die Menschen zu erzählen wußten. Sämtliche Traumerlebnisse. Geschichten von der anderen Seite der Mauer, alles über die Botkommandos und ihr Verhalten.

Simusense-Freie, so nannten sich die Menschen, weil sie dem dunklen Netz der Träume entkommen waren.

Oderik berichtete mehrere Tage lang. Zum Ausgleich stand ihm alles zur Verfügung, was der Syntron ermittelt hatte. Da unter den Simusense-Freien auch ein paar ältere Menschen waren, ergab sich ein zwar lückenhaftes, jedoch recht logisches Bild.

Um 560 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, viele Jahre nach Perry Rhodans Verschwinden, übernahmen die ominösen Herren der Straßen auf Terra offiziell die Herrschaft. Zunächst ohne gravierende Folgen. Allmählich jedoch änderte sich das. Niemandem war es erlaubt, die Erde zu verlassen. Jedenfalls nicht aus eigenem Antrieb: Denn die Zahl der Bürger schwand durch unzählige Deportationen in entlegenste Winkel der Galaxis. Wer übrigblieb, lebte mit ständig schlechteren Verhältnissen. Aus Herrschaft wurde Diktatur, aus Diktatur Terror. Ganze Viertel der Stadt Terrania wurden entvölkert.

Um 570 NGZ entstanden die Ghettos, die Gassenquadrate, und die Zerstörung begann überall. Jene

Viertel, in denen noch Menschen lebten, wurden systematisch in Trümmerzonen verwandelt, während der Rest des Planeten relativ unversehrt blieb. Es war, als hegten die Herren der Straßen Haß auf alles Leben, das terranisch aussah. In unbekannten Gegenden wurden *Bezirke* und *Internate* eingerichtet. Kinder verschwanden, auch Erwachsene, andere starben, weil keine medizinische Versorgung zur Verfügung stand.

In diese Zeit fiel Oderiks eigene Deportation.

Dann die Welt der Träume: *Simusense*. Sämtliche Träumer erhielten den *Simusense-Chip*. Die kleine, bronzefarbene Folie war es, die alle Träume steuerte. Von irgendwoher wurde ein komplexes Gebilde errichtet, das den Namen Traumterra trug. Traumterra war die Vernetzung aller Träumer zu einem einzigen, großartigen Gebilde. Vor diesem Hintergrund spielten sämtliche Ereignisse. Ob es das staatliche Erziehungstechnikum betraf, den Himalaya oder die Anlagen in NULL: Alles war dazu gedacht, eine Illusion von Glück zu schaffen. Und für die weniger Glücklichen existierte der *Klirr-Klang-Gott*: eine Sicherheitsschaltung, die den »gestorbenen« Träumern einen neuen Anfang verschaffte. Tod war für Zombies in ihren Türmen aus Glas - Träume dagegen flüchtig.

Zu den ungeklärten Detailfragen gehörten die nach *Internat* und *Bezirk*. Man nahm an, daß die Unterscheidung rein organisatorische Gründe hatte. Kinder waren im traum-technischen Sinne anders zu führen als Erwachsene. Vielleicht brauchten sie stärkere Impulse, vielleicht schwächere, oder es gab sonst eine Spezialbehandlung. So erwies sich die Trennung zwischen *Bezirk* und *Internat* als wenig gravierend. Der Unterschied lag in getrennten Gebäuden - das war alles. Es gab Türme

voller Kids, Türme voller Rostknochen, und Türme voller Greise.

In den Ghettos jenseits der Blinden Wände sorgte die Unterscheidung für einen gnadenlosen Krieg. Eltern und ihre Kinder entfremdeten sich, kämpften, standen auf verschiedenen Seiten.

Von wo wird Simusense gesteuert?

Keine Antwort.

Aus welchem Grund die Vernichtung in der Stadt?

Dasselbe. Nichts.

Die Frage nach dem Warum ist der zentrale Punkt. Zweifellos hätte es Möglichkeiten gegeben, sämtliche Menschen der Erde in kurzer Zeit zu vernetzen. Oder zu töten, wäre so etwas im Sinn der Herren gewesen. Unnötig ist es auch, auf der anderen Seite der Mauer soviel Grausamkeit zu schaffen. Unnötig - sofern nicht ein Motiv wie Sadismus vorliegt. Auch für die Existenz des Simusense gibt es sicher Gründe. Wir sind nur nicht imstande, sie aus dem vorhandenen Wissen zu ermitteln.

Das hufeisenförmige Haus diente als eines von vielen Quartieren. Oderik verbrachte die Nacht dort im eigenen Zimmer und brach am nächsten Tag mit den anderen auf. In unmittelbarer Nähe stand ein funktions-tüchtiger Lastengleiter. Frack hob die Maschine mit Prallfeldern auf zehn Meter Höhe und raste im Höllentempo durch die Straßen der Stadt.

»Reine Vorsichtsmaßnahme«, erläuterte er, mit einem scheinbar amüsierten Seitenblick auf Oderik. Seine kohlschwarzen Augen schauten kalt. *Er hat keine Gefühle. Er spielt nur.* »Sei nicht ängstlich. Wir befürchten, daß die Botgeschwader mit Ortern unterwegs sind. Deshalb maximal zehn Minuten pro Flug.«

Frack landete in der Parköffnung eines gut erhaltenen Wohnturms. Sämtliche Fenster waren intakt, ebenso die Wohnungstüren. Und im achten Stockwerk standen die behaglichsten Zimmer zur Verfügung, die er je gesehen hatte. Eines davon wies Frack ihm zu. Aus dem Wasserspender rann ein dünner Wasserstrahl. Damit wusch sich Oderik. Die Krönung stellte aber ein Rasierbot im Badezimmer dar. Die Batterieanzeige des Geräts leuchtete noch. Er ließ das Ding über seinen Hals, die Wangen und das Kinn gleiten. Ein absolutes Hochgefühl überkam ihn. Kurz darauf das gemeinsame Frühstück: Frack teilte die elf Mitglieder dabei in fünf Arbeitsgruppen. Jede erhielt den Auftrag, einen bestimmten Bezirk der Umgebung nach »Beute« abzusuchen.

»Du kommst mit mir«, sagte zum Schluß die hochgewachsene Blonde namens Bree. »Ich behalte dich im Auge.«

Unten, in einem garagenartigen Verschlag am Fuß des Turms, standen weitere Gleiter. Die Gruppen verteilten sich, und während Oderik noch beschäftigt war, all die neuen Eindrücke zu verarbeiten, setzte sich Bree ans Steuer ihres Gefährtes. Sie beschleunigte das Ding mit so hohen Werten, daß Oderik in den Sitz geworfen wurde.

Bree lachte hell. »Festhalten, Oderik! Andruckabsorber gibt's nicht.«

»Und wieso nicht?« ächzte er.

Bree lachte wieder. Diesmal klang es überrascht. »Du hast wirklich keine Ahnung, was? In ganz Terrania existiert keine Hyperenergie mehr. Wir fliegen nicht umsonst auf Prallfeldern. Reisen zweiter Klasse... Daran ist *Abstill* schuld.«

»Ich will dir ja nicht auf die Nerven fallen. Aber ich weiß nicht mal, was Abstill sein soll.«

»Der Absolute Stillstand.« Briece zog den Gleiter in eine mörderisch enge Kurve. Sie flog aggressiver als Frack, jedenfalls riskanter. In ihrem scharf geschnittenen, schmalen Gesicht spiegelte sich Freude am Risiko. »Giga sagt, das ganze Solssystem ist ohne hyperenergetische Wellen. Die Herren der Straßen haben das eingerichtet. Perfekte Isolation. Um ihre Herrschaft vollkommen zu machen. Das ist, als würdest du Vorzeitmenschen die Elektrizität wegnehmen. Kannst du dir vorstellen, was in Terrania alles auf Hyperbasis funktioniert hat?«

»Kann ich. Aber woher will dieser Giga das mit Abstill wissen?«

»Keine Ahnung. Er ist unser Phantom. Eine Art Geist, der immer dann auftaucht, wo und wann es ihm paßt. Bisher waren seine Tips richtig. Frack glaubt, daß er einen Deal mit den Botkommandos hat. Keiner traut Giga. Aber ohne ihn geht es nicht.«

Briece senkte die Schnauze des Gleiters, und das Fahrzeug setzte inmitten einer sinnverwirrenden Vielfalt von Antennenbauten zur Landung an. *Vorsicht!* wollte er schreien. Doch Oderik bekam vor lauter Angst den Mund nicht auf.

Die Frau im Pilotensitz warf mit einer katzenhaften Bewegung ihr Haar in den Nacken. »Du bist echt eine Memme. Oder nur das Fliegen nicht gewöhnt... Ich glaube fast, daß du uns wirklich nichts zuleide tun wolltest. Für Feiglinge hab ich 'ne Schwäche.«

Nochmals lachte sie. Oderik hatte mehr damit zu tun, die selbstmörderische Flugbahn des Gleiters zu verfolgen. Ein Wunder war es, daß keine Antenne den

Rumpf zerschlitzte. Eine letzte Kurve, ein fürchterlicher Ruck, dann stand der Gleiter still.

»Hopp! Aussteigen!«

Oderik Stern wuchtete sich mit einem flauen Gefühl im Magen hinaus. Auf einem zugigen, von Flugsand bedeckten Feld standen sie, inmitten all dieser Türmchen und halb geknickten Stahlstangen, deren Sinn er nicht erriet.

»Was ist das?« schrie er. Der Wind riß seine Worte mit.

»Ein stillgelegtes Forschungszentrum.«

»Und was wollen wir hier?«

»Suchen.«

»Wonach?«

»Geräte, die vielleicht noch auf Hyperbasis funktionieren. Oder Ortogeräte. Waffen, ganz egal. Frack will versuchen, irgendwann die Botkommandos anzugreifen. Vielleicht die Blinden Wände durchbrechen. Dazu braucht man aber Material von der richtigen Sorte. Das ist unsere Beschäftigungstherapie. Du gehst ein, wenn du in dieser Geisterstadt kein Ziel hast.«

Aus dem Staufach des Gleiters förderte Briece zwei seltsame Geräte zutage; sie waren faustgroß, verfügten nur über eine einzige LED-Anzeige und ein Display daneben. Eines davon warf sie Oderik zu.

»Kleine Hyperorter«, erklärte sie. »Wenn du einen Ausschlag siehst, gib Laut!«

Sie verbrachten eine halbe Stunde damit, nach einem Eingang zu suchen. Oderik war es, der auf die offenstehende Tür stieß. Ein Antigravschacht in die Tiefe schloß sich an, natürlich außer Betrieb; sie kletterten über die Sprossen einer Notleiter abwärts. Riesenhafte Hallen folgten unten. Mit Scheinwerfern aus dem Gleit-

ter erhellten sie das Dunkel; trotzdem verstand Oderik nichts von dem, was er sah. Zehn Meter hohe Aggregatblöcke ohne eine Spur von Leben. Kilometerlange Korridore, die wohl seit Jahrzehnten niemand begangen hatte. *Stillstand. Tod. Ich kann die Leichen riechen.*

Keines der Ortogeräte lieferte einen Ausschlag. Briece kannte das, es war jeden Tag dasselbe. Stunden später verließen sie die Katakomben, und Oderik war froh, als er auf seiner frischrasierten Haut den ewig hauchfeinen Nieselregen spürte.

»Wie haltet ihr das aus?« fragte er. »Ich werde durchdrehen, wenn ich das ein paar Monate durchmache.«

Briece wurde übergangslos ernst. Ihr Gesicht legte sich in tausend Falten; sie war älter, als sie aussah, wahrscheinlich um die vierzig.

»Du wärest nicht der erste, Oderik. Die Leute, die zu uns stoßen, kommen aus dem Simusense. Sie hatten glückliche Träume ein Leben lang. Wenn du träumst, bemerkst du dein unwürdiges Dasein im Stuhl nicht mehr. Und dann der Übergang, zurück in die Glaswüste. Leben ohne Sinn... Es gab nicht wenige, die sich den Simusense zurückwünschten. Aber wenn du vom Netz bist, ist es zu spät. Träumen ist eine Droge. Sie macht süchtiger als die schlimmsten Pillen...«

Oderik und die Frau setzten sich in den Gleiter. Bevor sie startete, fügte Briece hinzu:

»Unter uns Simusense-Freien sind viele, die um jeden Preis ins System zurückwollten. Das sei ihre Chance auf Glück, meinen sie. Aber du *kannst* nicht zurück, wenn deine Verbindung gerissen ist. Manche haben es mit Tricks versucht. Sie haben den Stupid-Vernetzten die Chips vom Handgelenk gerissen. Versucht, sie sich selber anzukleben. Zurück ins Narren-Paradies... Die

Träumer hat das getötet. Sie sind verreckt, ohne je wieder aufzuwachen.«

Oderik Stern stierte sie mit geweiteten Augen an. Ihm wurde bewußt, wieviel Grausamkeit das Simusense-System wirklich barg.

»Du glaubst, ich erzähle Scheiß, was?« Briece musterte ihn strafend. »Jeder zweite versucht das mit den Simu-Chips. Frack ist auch so einer. Er hat sieben Träumer getötet, bis er es endlich einsah. Gebrauchte Simu-Chips haften nicht an fremden Handgelenken. Und die Dinger pegeln sich nicht auf fremde IV-Schwingungen ein. Nutzlos, der ganze Unsinn.«

»Und du?« fragte Oderik. »Hast du auch Träumer getötet?«

Briece gab keine Antwort. Statt dessen aktivierte sie den Reaktor; mit einem heftigen Ruck tauchte der Gleiter in den Antennenwald.

»Was glaubst du denn, Oderik?«

»Das behalte ich für mich.«

Du hast's getan. Ich weiß es.

Diesmal führte ihr Kurs sie nahe an den Blinden Wänden vorbei. Fünf Minuten nur, bis die Frau abbog und das Gefährt auf den Wohnturm zuschießen ließ.

»Wußtest du«, fragte sie, »daß die Wand sich verändert?«

»Nein.«

»Es stimmt aber. Manchmal wachen wir auf, und der Kurs der Wände verläuft völlig anders als am Tag davor. Das Territorium der Träumer wächst. Wir gewinnen an Fläche hinzu. Der Punkt läßt sich absehen, an dem von der anderen Seite nichts mehr übrig ist.«

Oderik hatte Mühe, sich auf ihre Stimme zu konzentrieren. Er war das Fliegen wirklich nicht gewöhnt.

Zehn Minuten Höllentrip, eine Wahnsinnige am Steuer.

»Und was wird dann mit den Leuten auf der anderen Seite?«

»Nichts. Es wird keine mehr geben. Jenseits ist ein schrumpfendes *Reservoir*. Die Menschen vermehren sich dort nicht mehr, weil die Lebensbedingungen zu schlecht sind. Von dort wird abgeschöpft. Zur anderen, zu unserer Seite, werden die Träumer gebracht. Wir beobachten in letzter Zeit aber kaum noch Transporte. Wir glauben, daß die andere Seite bald leer sein wird. Dann gehört die Welt dem Simusense.«

Sieben Tage, kein Ereignis. Frack hatte seine Freude daran, Oderik immer wieder mit Briece zusammenzubringen. Was der Führer der Gruppe nicht wußte: So spröde und ablehnend sich die Blonde anfangs verhielt, so sehr taute sie langsam auf.

Man hatte sie ins *Internat* deportiert, bevor die Zustände wirklich übel wurden. Und als sie aus dem Traum erwachte,, hatte sie bei Frack Anschluß gefunden. Anders Oderik... Aufgewachsen mit den Abraumkids, als Zehner auf der Straße, die Monate allein in Terrania. Er war vorsichtig geworden, schwer aus der Reserve zu locken. Als sie das begriff, versuchte sie es immer wieder. Briece war nicht weich, sondern hart und kompromißlos. Und trotzdem schaffte sie es, seinen Panzer aufzubrechen. Oderik mochte sie sehr, mehr als seine Mutter, die irgendwo dort draußen im Stuhl saß und ihr Leben an Simusense verlor.

Am achten Tag jedoch war es ihm unmöglich, von Briece auch nur einen einzigen Blick zu erhätschen. Oderik litt sehr darunter. Die Gruppe befand sich in

hellem Aufruhr, als er morgens aus seinem Zimmer kam.

»Was ist eigentlich los?« fragte Oderik.

Niemand beachtete ihn.

Nur Margo, das dreizehnjährige Mädchen: »Was wohl? Giga kommt heute! Du weißt doch. Der Giga-com-Interpreter.«

Oderik entsann sich, den Namen gehört zu haben. Aber das war eine Woche her.

»Wann geht es los?«

»Bald. Sieh zu, daß du fertig wirst, Rostknochen.«

Margo ließ ihn stehen und huschte in ihr Zimmer. *Rostknochen*. Er hatte das Wort lange nicht gehört. Das Mädchen lebte seit zwei Jahren auf dieser Seite der Mauer. In ihrer Erinnerung besaßen die Gassenquadrate noch Gestalt. Und wenn er Margos Bewegungen sah, voller Mißtrauen und Spannung, den Rotschopf zwischen die Schultern gezogen, fühlte sich Oderik an schwarze Passagen, an die Botgeschwader und den Markt der Kinder erinnert. *Zwei Jahre*. Er selbst hatte mehr als zehn gebraucht, um Traumterra zu verlassen. Von allen hier war Margo die Intelligenteste.

Oderik legte seinen Schutzanzug an und steckte zwei Strahler ein. Frack und die anderen waren ähnlich ausstaffiert. Sie verteilten sich auf drei Gleiter. Frack, Briece und ein anderer Mann fungierten als Piloten. Diesmal war es ein kurzer Flug: zwei Minuten durch das Häusermeer der Innenstadt, dann die Landung vor einem riesenhaften Gebäudekomplex. Stählerne Kuppeln gingen ineinander über, durchdrangen sich, endeten wie abgeschnitten mit geraden Flächen. Es gab keine Fenster. Das Ganze gehörte zu jenem acht Kilometer durchmessenden Ringkomplex, den

Briece als HQ-Hanse oder Imperium-Alpha bezeichnet hatte.

Wörter aus einer irrealen Vergangenheit. Aus der Zeit der Ritter. Lange nicht mehr wahr.

Der Hallenkomplex gehörte zum äußeren Ring. Dort war der Zugang ohne Risiko. Das Innere wurde von tödlichen Fallenkomplexen abgesichert. Mehr als ein Dutzendmal, so berichtete Margo, hatten die Simusense-Freien versucht, dorthin vorzudringen. Es war anscheinend unmöglich. Viele verloren ihr Leben, und die Waffen gegen die Botgeschwader, die man dort vermutete, blieben für immer ungenutzt.

Vor dem Zugang standen neun weitere Gleiter, die drei der Gruppe gesellten sich mit sicherem Abstand hinzu. Niemand erklärte, wozu die Bewaffnung gut war. Frack und die anderen behandelten Oderik wie Ballast, sogar Briece, was ihn sehr kränkte.

Margo winkte ungeduldig. *Unterschwellig ängstlich, die Furcht betäubt. Immer zupft sie in den roten Haaren herum.* Als letzter stieg Oderik ins Freie und beeilte sich, den anderen zum Eingang zu folgen. Allein das Portal war so groß wie zehn Gleiter übereinander. In Interkosmo-Buchstaben stand SOLARES HANDELSPARLAMENT darüber, aber das war nichts, womit Oderik Stern etwas anfangen konnte.

Stille herrschte. Nur die Schritte von elf Personen hallten unrhythmisch durch den breiten Korridor. Die Wände bestanden aus einem schillernden, sehr wertvoll wirkenden Material, das an vielen Stellen geborsten war. Hier hatte ein Kampf stattgefunden. Vor langer Zeit. Und niemand war gekommen, die Trümmer aufzuräumen. Wo die Stiefel auf Brocken der Wandverkleidung traten, blieb feingraues Mehl übrig.

Da vorn der eigentliche Zugang.

Frack setzte eine undurchdringliche Miene auf. Die wächserne Blässe in seinem Gesicht gerann, keine Bewegung, wie ein Bot mit Maske.

Briece! Sieh mich an!

Aber die Blonde reagierte nicht.

Frack stieß das Portal auf. Für den Bruchteil einer Sekunde hörte Oderik Stimmengewirr. Er verstummte mit der ersten Bewegung. In völliger Stille betraten die elf Menschen einen Saal, dessen ungestützte Decke hundert Meter hoch war, dessen quadratische Kantenlänge bestimmt einen halben Kilometer betrug. Tausende von Luken aus Kristallglas ließen Tageslicht hinein. Die Luft roch abgestanden. Ein kleiner Ozean aus schmutzigen Sesseln erstreckte sich über die Fläche, durchbrochen von meterbreiten Gängen und zerstörten Syntronterminals. Ganz vorn, an der Stirnseite, erhob sich ein langgestrecktes Podest. Schwarze Stufen führten hinauf bis zum Rednerpult.

Dort hatten sich an die vierzig Menschen versammelt, die Besatzung der neun Gleiter draußen.

Die Stille wich Gesprächen; jedermann gab sich den Anschein, das Eintreffen der neuen Gruppe nicht bemerkt zu haben.

Bis zum Podest war es weit. Oderik hielt sich ganz hinten, gemeinsam mit der vorsichtigen Margo. Die seltsame Stimmung ließ seine inneren Sirenen heulen. Feindschaft lag in der Luft, man erkannte es an tausend Kleinigkeiten. Die Art, wie sich Frack mit steifem Rücken näherte. Daß Briece vor lauter Anspannung keine Zeit fand, ihn auch nur anzusehen. Und die scheinbar gelassenen Blicke der anderen, der Fremden. Sie alle waren Simusense-Freie, jedes Alter war vertreten,

Frauen und Männer zu gleichen Teilen. Zwei der alten Männer saßen, weil langes Stehen nichts mehr für sie war; drei Jungen waren in Margos Alter. Die Kinder duckten sich, genau wie das Mädchen an seiner Seite. Sie hatten feine Antennen. *Die Schule der Straße.*

»Hallo, Frack!« rief jemand, eine dicke Frau mit Doppelkinn. Mit elastischen Schritten trat sie ihm entgegen: eine Anführerin mit derselben charismatischen Ausstrahlung, die keinen neben sich duldete. »Du bist der letzte. Noch kein Zeichen von Giga.«

Die Gruppe stellte sich nahe zu den anderen, ohne daß die Mitglieder sich jedoch einander genähert hätten. Gedämpftes Tuscheln, Blicke aus den Augenwinkeln. Niemandem den Rücken zukehren. Und wenn, den eigenen Leuten.

»Hat schon viel Streit gegeben«, erläuterte Margo leise. »Sie treffen sich nur, wenn Giga kommt.«

»Warum trifft man sich nicht woanders?«

»Giga bestimmt den Treffpunkt. Ich bin sicher, er kommt nicht von draußen. Er wird plötzlich *drinnen* sein. Giga kommt aus dem Inneren Kreis.«

»Innen?«

»Na, aus dem HQ Hanse.«

»Ich denke, das kann niemand betreten.«

»Giga schon. Für den gibt's keine Grenzen. Er ist von uns allen der Beste.«

Ein Geräusch ertönte.

Durch den Boden lief das Zittern einer ultratiefen Baßfrequenz. Oderik wußte zuerst nicht, aus welcher Richtung. Die anderen auch nicht, sonst hätten sie nicht suchend die Häse gereckt. Das menschliche Gehör war nicht imstande, die Herkunft so tiefer Geräusche zu orten.

Und plötzlich flammten die Scheinwerfer der Halle auf. Oderiks Hände zuckten an den Gürtel, an die Griffe seiner Strahler. Aus gleißender Helligkeit schwebte von oben ein Körper herab. *Schwebte! Absoluter Stillstand existiert nicht mehr... Nicht in dieser Sekunde, nicht für den Gigacom-Interpreter.*

Unwillkürlich bildeten die fünfzig Simusense-Freien einen Kreis, in dessen Mittelpunkt die Lichtgestalt niederging. Nun, da das Gleißern nicht mehr von oben jedes Detail überstrahlen konnte, schälte sich eine menschliche Gestalt aus dem Schein. Knapp einsneunzig groß, etwa wie Frack, und von so athletischer Figur, daß in jeder Bewegung nur mühsam gezügelte Wuchtmitschwang.

Was für eine imposante Erscheinung. Giga. Ich hätte nie gedacht, daß... Ein Mensch. Er muß ein Mensch sein.

Das Scheinwerferlicht erlosch. Der Auftritt war die Stärke dieses Fremden, denn jeder Atemzug, den er tat, wurde von den Simusense-Freien mit gespannten Sinnen aufgenommen.

Er öffnete den Mund. Keine Worte ertönten, sondern ein lautstarkes Gelächter. *Majestät spricht, wenn es Zeit ist.* Gigas Augen blitzten. Eine Sekunde lang blieb sein Blick an Oderik Stern haften, ausgerechnet an ihm; glitt dann jedoch weiter über die Gesichter der versammelten Menschen.

»Ich grüße euch!« rief er mit kräftiger Stimme. Und dann, voll blankem Zynismus: »Ich freue mich, daß ihr so zahlreich erschienen seid. Aber ein Häuflein ist besser als nichts. Nicht auf die Masse kommt es an, sondern auf die Qualität.«

»Hör zu, Giga...«, begann die dicke Frau von eben.

Er jedoch schnitt ihr mit einer kurzen Bewegung die

Worte ab. Sie verstummte. Wie der Befehlhaber einer Armee schritt Giga die Reihen ab. Der Teint war dunkel, das Gesicht kompromißlos und hart. Und als er selbst an die Reihe kam, zog sich alles in Oderik zusammen.

Ich kenne diesen Gang! schrie es in ihm.

Margo. Das Mädchen vergaß zu atmen.

Bree... *Berühre sie, und ich werde dich töten. Ich kenne dein Gesicht! Ich kenne es genau.*

Der Gigacom-Interpreter hob die Hand und schnippte mit den Fingern. Ein zweiter Körper senkte sich aus dem Licht herab; nein, es war kein Körper, sondern eine Kiste, zwei Meter lang, einen Meter hoch und einen Meter breit. Das Ding sah aus wie ein Sarg. Neben Giga landete es sacht auf dem Boden.

»Ich habe euch etwas mitgebracht, meine Streiter... Es sind Geschenke, wie ihr sie nie zuvor erhalten habt.«

Mit einer Hand warf er den schweren Deckel auf. Zunächst förderte er ein kleines Säckchen zutage, öffnete den Gummizug und schüttete den Inhalt auf den Boden. Oderik erkannte Dutzende von kleinen, zwei mal drei Zentimeter messenden Plättchen. Sie waren bronzefarben und - so weit er sehen konnte - sehr dünn.

»Simu-Chips!« flüsterte jemand heiser.

»Das sind Simusense-Chips! Woher hast du die, Giga?«

»Was tut das zur Sache?« fragte der Gigacom-Interpreter launig. Sein Auftreten war das eines Herrenmenschen, seine Haltung den ehemaligen Träumern gegenüber voller Hochmut. »Das sind keine normalen Chips. Denn diese Dinger hier...« Er hob ein paar davon auf und ließ sie durch seine Finger zu Boden

rinnen, »sind *nicht* programmiert! Es sind Blanko-Chips. Wer sie ansteckt, geht zurück auf Simusense.«

Oderik hörte förmlich das Schlucken.

Frack. Bree. Und alle anderen. Keiner wagte es, die Chips zu lange anzusehen. Trotzdem stank es förmlich nach Gier, und das einzige, was jetzt einen Kampf verhinderte, war die Zahl der Chips. Genug für alle. Sogar mehr.

»Aber ich habe euch noch etwas mitgebracht.«

Aus der Kiste hob Giga einen Gegenstand, der wie ein metallener Unterarm ohne Hand aussah.

»Das hier ist ein sogenannter Multitasker. Es handelt sich um eine Manschette. Jeder kann sie anlegen.« Zur Demonstration klappte Giga das Ding in der Mitte auf und zeigte einen Hohlraum, der einem menschlichen Unterarm genau angepaßt war. Ein Gespinst aus Fäden wurde sichtbar, eine kristalline Struktur darunter, und die Oberfläche selbst war mit Schaltelementen übersät.

»Wozu sind die Tasker gut?« wollte Frack mit belegter Stimme wissen.

Der Gigacom-Interpreter lachte böse. Niemand schien es zu bemerken, außer Oderik. Sie waren alle Wachs in seinen Händen. *Rostknochen. Rostgehirne.*

»Ich wette, ein paar von euch würden sich am liebsten die Chips anheften und sich in einen der Stühle setzen... Ich wette, ein paar von euch möchten glücklich sein, was? Zurück ins Simusense, so schnell es geht. Ab heute habt ihr alle dazu die Möglichkeit.«

»Die Tasker, Giga!« erinnerte Frack hartnäckig.

»Ich spreche davon. Du bist ein Dummkopf.«
Das hat gegessen.

Die wächserne Blässe in Fracks Gesicht lief zornrot

an. »Dann drück dich deutlicher aus. Ich verschwinde sonst.«

Giga lachte nochmals, diesmal regelrecht böse. »Denkst du, ich würde dich nicht genau kennen, Frack? Du wirst ohne deinen Blanko-Chip keinen Fuß aus dem Parlament setzen. Und wenn du mir zuhörst, auch nicht ohne Multitasker. - Ihr alle kennt das große Gefühl: wie es ist, in einem Traum zu versinken, wie Traumterra euch umfängt und im sicheren Schoß birgt, ohne die Gefahren und Mühen des Alltags. Der Simu-Chip gewährt *einen einzigen* Traum. Den, den ihr euer Leben lang träumt, wenn ihr nicht aus dem Simusense ausbrecht. Wenn ihr das Paradies nicht gegen die Hölle tauscht, um klar zu sehen. Was aber wäre, wenn es viele Träume gäbe? Wenn ihr allein entscheidet, wann ihr träumt?«

Der Gigacom-Interpreter drehte sich mit einem Funkeln in den Augen um sich selbst, und der Ausdruck in seinem Gesicht zog selbst Oderik in Bann.

»Stellt euch vor, ihr hättet an den Träumen des gesamten Simusense teil. Stellt euch vor, ihr könnt in den Traum jedes einzelnen Terraners eintauchen, gemeinsam mit den Menschen Abenteuer oder Glück erleben. Wie das wäre? Versucht es! Stellt euch vor, ihr drückt den Träumen anderer *euren* Stempel auf. Stellt euch vor, Herr über Glück und Unglück zu sein. Sieben oder acht Träume gleichzeitig in euch hineinzusaugen...«

Giga ballte die Fäuste.

Oderik Stern konnte nicht anders, die Vision warf ihn aus dem Gleichgewicht. Wenn alles, was der Mann gerade aufgezählt hatte, Wirklichkeit würde, dann...

Aus der Kiste holte sich Giga eine Manschette, legte

sie um den Arm und ließ das Schloß zuschnappen. Seine Finger huschten mit irrwitzigem Tempo über die Tastatur - und am Ende blieb sein Blick an Oderik hängen.

Zieh den Strahler, kleiner Oderik. Er ist ein Dreizehner. Die Magie der Unmöglichkeit, ein Wolkenmann, Gestalt geworden und verletzlich.

Oderiks Finger zitterten. Er war nicht einmal imstande, sich zu rühren.

»Wie ist dein Name?«

»Ich...«

»Egal.«

Giga streckte den Finger aus. Die Spitze bohrte sich wie ein Pfeil in Oderiks Gehirn. Seine Augen standen offen, aber sie sahen nicht. Am Handgelenk erwachte der Simu-Chip zu neuem Leben. Träume schlugen als zäher Ozean über ihm zusammen, spülten seinen Geist an ein unbekanntes Gestade fort, machten Oderik Stern zum Beherrscher einer Klonfabrik. Trieben glühende Nadeln in sein Rückenmark. NULL. *Nonitzka ist eine Versagerin. Ich werde es sein, der den Nullzeitdeformator fertigstellt.* Ein Himmelbett im Himalaya. Und dann der harte Boden im Handelsparlament von Terrania.

Oderik erhob sich mit einem Hochgefühl im Kopf, das er nicht länger ertragen konnte.

»Was war?« fragten die anderen. »Rede!«

»Ich habe geträumt«, gab er wahrheitsgemäß zurück.

Giga legte die Manschette ab. »Ich habe euch gesagt, was man mit den Geräten anfängt. Es handelt sich um die erste Serie von Prototypen. Die Manschetten verfügen über Lernprogramme. Legt sie um und herrscht über die Welt des Simusense.«

Ein greller Lichtstrahl legte sich von oben auf den Körper des Gigacom-Interpreters, und gleichzeitig verlor der athletisch gebaute Mann den Boden unter den Füßen. Mit einem Lächeln winkte er.

»Giga! Warte!«

Zehn Sekunden, dann verschwand der Körper im Licht.

Frack und die anderen sprangen vor. Bevor Giga verschwunden war, klaubten sie vom Boden alle programmierbaren Simu-Chips auf und verteilten sie. Daß kein Streit ausbrach, war ein Wunder, oder es war von Giga so geplant, denn er hatte der Meute wirklich genug vorgeworfen. *Hunde. Sie lecken seinen Speichel, wenn sie dafür digitale Träume bekommen.*

»Halt!« schrie Oderik plötzlich. »Was tut ihr da? Habt ihr keinen Stolz? Ihr kriecht vor ihm am Boden!«

Frack und die anderen Führer kamen mit zunächst betretenen, dann wütenden Mienen hoch.

»Was verstehst du denn? Du bist ein Idiot.«

»Und ihr seid blind. Habt ihr den Kerl nicht erkannt?«

»Natürlich. Das war Giga. Er hat immer schon so ausgesehen.«

Ich kenne das Gesicht. Es steht vor meinen Augen. Nachts wenn ich träume und wenn keine Simusense die Struktur meiner Gedanken lenkt.

Und ich kenne diese Stimme.

Ich kenne ihn!

»Es mag stimmen, daß das Giga war. Aber ich schwöre euch, daß ich ihn im Simusense gesehen habe. Er ist eine große Nummer in Traumterra. Die größte. Sein Name ist in Wirklichkeit Dorian Waiken.«

»Der Herr der Straßen?« fragte Briece entgeistert.

»Genau der.«

»Briece!« Ein verweisender Blick von Frack traf die Blonde. »Wir wissen, daß kein Mensch in der Realität *und* im Simusense gleichzeitig existiert. Welchen Grund sollte ein Herr der Straßen haben, sich mit fünfzig Simusense-Freien abzugeben? Was für ein Irrsinn... Du brauchst Schlaf, Oderik. Oder das hier. Nimm den Chip.«

Frack warf ihm eines der bronzefarbenen Plättchen zu. Wenn es eine Möglichkeit gab, Oderik Stern der Lächerlichkeit preiszugeben, so hatte er sie jetzt gefunden. Instinktiv hielt Oderik die Hände auf und fing das Teil. Die anderen lachten über den traurigen Clown.

Ist es möglich? Sie kennen Dorian Waiken nicht. Zu meinem individuellen Glück war es nötig, den Beherrscher der Welt im Traum kennenzulernen. Für die anderen war das nicht so. Sie sind ahnungslos. Sie nehmen das Geschenk. Keine Fragen. Keine Zweifel.

Rasch einigten sich die Anführer über die Verteilung der Manschetten, dann zog jede Gruppe mit mehr als einem Dutzend Geräte ab. Oderik trottete hinterher. Er war nicht mehr fähig, nachzudenken. Waiken! Es konnte nicht sein.

Zum erstenmal hatte er in der Realität einen vor sich gehabt, der Verantwortung trug. Der vielleicht an all dem Schuld hatte, was sein Leben in einen Alptraum verwandelte. Mutter und Vater, deportiert ins Land der Träume. Kleiner Oderik, auf die Straße verstoßen. Als Achter unter Älteren. Als Neuner geschlagen. Als Zehner ins *Internat*. So viele Schmerzen. Hätte ihm das staatliche Erziehungstechnikum, ausgerechnet im Traum, nicht einiges Wissen vermittelt, er hätte nicht einmal lesen können.

Im entscheidenden Augenblick war Oderik Stern ein Versager gewesen. Er hatte sich dem Charisma gebeugt. Hätte er die Zeit zurückdrehen können, er hätte den Strahler gezogen und es getan: das Leben des Dorian Waiken ausgelöscht, bevor der Herr der Straßen mehr Unheil anrichten konnte. Aber das war...ein süßer Traum. So wie der Nullzeitdeformator.

6.

Die Herren der Straßen: acht Geheimnisvolle, über deren Wirken wenig bekannt ist. Sie sind es, die während der Dunklen Jahrhunderte die Galaxis unterdrücken, die lenkend eingreifen, und die den Tod bringen, wenn es nötig scheint.

Remin Killian, mit dunklen Augen und dämonischem Blick; Endehar Roff, der Erbauer des Humanidroms über Lokvorth; Simedon Myrrho, dessen Name in hundert Varianten gehört wird; Wello Banir, der Unterschätzte; Ager Cato-men, ein Träumer mit ausgezehrtem Blick und blasser Haut; Farlon Stretter, der jüngste von allen; Carol Shmitt, dessen Bewegungen im Nichts enden; Dorian Waiken, der Gott des Simusense, dessen Diener der Klirr-Klang-Gott ist, dessen verlängerter Arm die Lenkzentrale Titan.

Zuletzt Pedrass Foch, der eigentliche Herr der Straßen. Er ist es, den Perry Rhodan Jahrhunderte später Monos nennt.

Für lange Zeit brach zu den anderen Gruppen der Kontakt ab. Aber das war in Ordnung, solange sie mit sich selbst zu tun hatten. Frack war der Hüter des Schatzes: fünfzehn Multitasker und vierzig Simu-Chips. Daß Giga vielleicht gelogen hatte, kam niemandem in den Sinn, auch Oderik nicht. Nein, all diese Gegenstände funktionierten. Dabei blieb zumindest der Sinn der Simu-Chips unklar. Giga hatte gezeigt, daß die Chips an ihren Handgelenken nur auf Stand-by geschaltet waren, daß man sie jederzeit aktivieren konnte. Wozu neue Teile? Die man absolut nicht brauchte?

Frack versteckte die Chips, zum späteren Gebrauch, und teilte an jedes Mitglied der Gruppe eine Manschette aus. Auch an Margo und Brie - sogar an Oderik, der sich notgedrungen in seine Rolle als »machtwortloser Rebell« schickte.

In seinem Zimmer war Ruhe. Doch es klopfte, bevor die Nacht sich über Terrania und seine Träumer senkte.

»Herein.«

In der Tür stand Brie. *Was für eine Frau! Wunderschön.*

»Du beachtest mich noch?« fragte er.

»Natürlich. Ich habe nie damit aufgehört, Oderik. Wenn du dich isolierst, bist du selber daran schuld. Nicht andere.«

»Ich habe Margo erwartet.«

»Margo?« Ihr schmales, scharf geschnittenes Gesicht zeigte keine Überraschung, nur die Stimme zitterte ein bißchen. *Sorge.* »Nein, die Kleine hat ihre Manschette

genommen und ist verschwunden. Keine Ahnung, wohin. Vielleicht in die hohen Stockwerke, um allein zu sein.«

Oderik kam mühsam von seinem Bett hoch und setzte sich.

»Was willst du eigentlich, Brie? Es gibt nichts, was ich dir erzählen könnte. Du glaubst mir ebensowenig wie die anderen.«

Zornig schüttelte sie den Kopf. »Kannst du ewig schmollen? Frack hat dich einen Idioten genannt. Er hatte recht.«

Sie setzte sich zu ihm aufs Bett und legte einen Arm um seine Schultern. Oderik spürte, wie ein Zittern durch seinen Körper lief, und daß salzige Flüssigkeit seine Wangen benetzte. Sagen konnte er nichts. Er hätte seine Stimme nicht unter Kontrolle gehabt.

»Oderik... Ich möchte dich um einen Gefallen bitten. Die anderen haben sich irgendwo zurückgezogen, um ihre Multitasker zu testen. Keiner weiß, wie gefährlich das ist. Vielleicht kommen sie nie wieder aus dem Netz, das könnte sein, oder? Ich sehe die Gefahr. Man muß Vorsichtsmaßnahmen treffen.«

Er begriff nicht, wie sie jetzt darüber sprechen konnten; doch dann sagte sich Oderik, daß die Manschette für Brie eine einmalige Chance darstellte. Es hatte keinen Sinn, die Botkommandos zu bekämpfen. Es war reine Beschäftigungstherapie. Unfug. Wenn es aber gelänge, sich in die Träume der Menschen einzuschalten, dann hätte sie etwas gefunden, was ihr Leben füllte. Und diese Chance durfte er Brie nicht verbauen.

»An was genau denkst du?« fragte er.

»Wir beide gehen in den nächsten Glasturm voller

Träumer. Zusammen. Ich lege die Manschette um und teste. Du setzt dich daneben, und wenn ich Schwierigkeiten bekomme, holst du mich zurück.«

Oderik nickte.

Den salzigen Fluß auf seinen Wangen spürte er immer noch. *Es müssen Tränen sein, ein Ozean davon. Die nicht versiegen, bevor nicht der Schmerz in mir besiegt ist.* Brie nahm ihn fester in die Arme. Oderik Stern hatte niemals Schwäche gezeigt, nicht als Kind in den Gasenquadranten, nicht als Träumer im Himalaya und nicht als Simusense-Freier in der Geisterstadt Terrania. Heute war seine Kraft am Ende. Brie spürte das, und die Tatsache brachte beide näher denn je zusammen. Die Multitasker hatten Zeit. Gemeinsam krochen sie unter seine Decke. In dieser Nacht zeugten Oderik Stern und Brie ein Kind, und als das erste Licht des Morgens durch die Fensterluke fiel, versiegte endlich auch der Strom der Tränen.

Zum gemeinsamen Frühstück tauchte niemand auf, was allerdings nicht viel zu sagen hatte. Brie konnte es nicht erwarten, endlich die Manschette auszuprobieren - anzunehmen, daß es den anderen genauso ging. Nur Oderik hatte Vorbehalte. Er war froh, Simusense verlassen zu haben. Anders als Frack zum Beispiel, der besser nie erwacht wäre, oder Margo, die in einer Welt ohne Menschen aufwachsen mußte.

Unten stand gerade noch ein einziger Gleiter. Alle anderen waren verschwunden. Der Geist der Gruppe verlor seinen Wert, wenn es um Träume ging.

Oderik fühlte sich wie betäubt. Ohne die letzte Nacht verarbeitet zu haben, hing er neben Brie im Sitz und bemerkte nichts vom halsbrecherischen Flug. Sie dage-

gen fühlte sich auf der Höhe des Universums, unbesiegt. Und unverwundbar, so wie sie den Schweber in die Kurven legte. Mehrfach rasierte das Prallfeld vorspringende Mauerkanten weg. Nach kurzem Flug suchte sie willkürlich einen Glasturm aus. Es war ein Exemplar von der schwer mißhandelten Sorte; einsturzgefährdet, aber bis unters Dach mit Träumern belegt. Sie vergewisserten sich, daß die Flüssigkeitstanks im Keller halb gefüllt waren, daß also kein Robotbesuch ins Haus stand - dann kletterten sie durch ein halb zerfallenes Treppenhaus bis ins neunte Stockwerk hoch.

»Wohin willst du?« fragte er, halb außer Atem.

»Irgendwohin. Ist doch egal.«

»Für >egal< steige ich keine einzige Stufe mehr.«

Die große Blonde, deren Anblick alles in seinem Hirn zum Erliegen brachte, runzelte unwillig die Stirn.

»Na gut. Also hier.«

Der folgende Korridor sah nicht besser aus als die Treppen zuvor, doch hinter jeder verschlossenen Tür hockte ein Träumer im Stuhl. *Träume vom Paradies. Etwas, das man stehlen kann. Der Dieb ist unterwegs. Also gebt acht, Zombies.*

Briece stieß eine Tür auf. Das Fenster war nicht zerbrochen, die Luft stickig und sauerstoffarm. Was sie dazu trieb, in diesem Zimmer niederzuhocken, wußte Oderik nicht. Er folgte ihr und setzte sich in eine Ecke, ohne einen Ton, den Blick an den Mann im Stuhl geheftet. Es war ein kleiner Mann, mit energischen Zügen und vorgerecktem Kinn. Ein Giftzwerg, dem man wach nicht begegnen wollte. Inzwischen aber war das Gesicht verfallen, hatten sich die Muskeln zurückgebildet, sah die Haut wie altes, brüchiges Wachs aus, ebenso bleich und genauso stumpf.

Briece legte sich den Multitasker um. Das Klicken, mit dem sich die Manschette um ihren linken Unterarm schloß, tönte unnatürlich laut. Oderik hatte Angst. Zur Hälfte fielen ihre Augen zu, und als er versuchte, sie anzusprechen, erntete er nur einen wütenden Blick. Ob sie die Welt der Träume schon betreten hatte, wußte er nicht. *Das Schulungsprogramm.* Hatte Giga davon nicht gesprochen? Sie brauchte lange Zeit, um den Umgang mit der Manschette zu erlernen.

Den halben Tag hockte Oderik in seiner Ecke. Geduldig sah er zu, wie Brieeces Bewegungen an Sicherheit gewannen, wie schließlich ihre Finger schattengleich über die Tastatur huschten. *Rostknochen lernen langsam. Aber sie lernen, wenn sie wollen.* Gegen Nachmittag verlor sie erstmals das Bewußtsein. Jedenfalls sah das, was mit Briece passierte, genauso aus. Der Kopf sank auf die Brust, die blonden Haare verdeckten das Gesicht.

»Hörst du mich noch?« flüsterte er.

»Oderik...«

»Ja! Ich bin bei dir!«

»Halt den Mund. Bitte.«

Erneut hockte sich Oderik Stern auf den Boden. Sein Blick hing an der Frau, die er seit vergangener Nacht liebte, ruhte nur ab und zu auf dem ausgezehrten Wrack im Stuhl. Oderik war ständig hin- und hergerissen. Er wollte eingreifen, ihr die Manschette abreißen, doch jedesmal entschied er sich anders, räumte eine letzte Schonfrist ein. Und daran tat er recht. Denn als es dunkel wurde, kehrte Briece zurück. Sie sah aus, als erwache sie aus einem tiefen Traum - und genauso war es auch.

»Kleiner Oderik...«, murmelte sie. »Es war das größte Ding meines Lebens. Ich gebe diesen Multitasker nie-

mals wieder aus der Hand. Es stimmt, du erlebst fremde Träume mit, du kannst aufhören, wann du willst, kannst wechseln, Träume steuern...«

»Stopp!« sagte er aufgeregt. Der Tonfall holte sie sofort zurück. »Wie hast du mich da eben genannt?«

»Kleiner Oderik«, wiederholte sie nachdenklich.

»Es gab nur einen realen Menschen, der mich häufig so genannt hat.«

Die Nachdenklichkeit in Briees Gesicht schlug in blanke Verwirrung um. »Ich... Es sieht so aus, als ob ich den Ausdruck geträumt hätte. Zuerst dachte ich, es sei *mein* Traum gewesen. Wäre das verwunderlich?«

»Hör auf damit«, erwiderte er barsch. »Es war nicht dein Traum. Wessen Traum dann?«

»Ich weiß es nicht. Ich ließ mich vom Multitasker durch das Gebäude tragen, durch jede einzelne Welt, auf jeder Etage, in jedem Flur. Und dann in einem dieser Träume *du*. Ja, Oderik. *Kleiner Oderik*. In diesem Traum bin ich geblieben.«

»Kannst du mich dahin führen, wo dieser Traum herkam?«

»Ich versuche es.«

Brie rannte vom neunten bis in den zwölften Stock, riß immer wieder Türen auf, schaute immer wieder in fremde Gesichter. Und endlich hatte sie Erfolg.

»Die hier ist es«, behauptete sie im Brustton der Überzeugung. »Komm, sieh sie dir an.«

Oderik betrat das kalte Zimmer, es war eines ohne Fensterscheibe, und baute sich vor der sitzenden Gestalt einer etwa sechzigjährigen Frau auf. Zuerst gar nichts, Stillstand im Hirn, Gedankenschwund. Weiche Züge, so dunkle Augen... Und Tränen auf den Wangen, zum zweiten Mal.

»Kennst du sie?« fragte Brie.

»Ja. Das ist meine Mutter.«

Der Reihe nach trudelten die anderen wieder ein; in den letzten Tagen schwanden alle Vorsichtsmaßnahmen, ihr Quartier blieb immer dasselbe. Es gab keine Angriffe von Botgeschwadern, wie es nie welche gegeben hatte. Und die Furcht, mit Manschette im Simusense verschollen zu bleiben, erwies sich als gegenstandslos. Margo, das kleine rothaarige Mädchen, erzählte Brie stundenlang von Traum-Erlebnissen. Oderik kam kaum zu Wort. Und Frack, der mit seiner wächsernen Gesichtsbälse ohnehin wie ein Träumer aussah, war zwischen zehn und zwölf Stunden täglich unterwegs. So wie die anderen. Auch Brie. Oderik als einziger widersetzte sich. Er hatte seinen Multitasker kein einzigesmal umgelegt. Allein der Anblick seiner Mutter hatte ihn so sehr getroffen - ein solches Wrack zu sehen, in ihrer persönlichen Hölle oder im Paradies. In ihm war das Mißtrauen tief verwurzelt.

Nichts bleibt. Brie entgleitet mir. Margo zieht es vor, ständig zu träumen. Und ich wandere durch eine leere Stadt, schlechte Tage, armer Oderik.

Wochenlang unternahm Oderik Stern Ausflüge, um sich zu zerstreuen. Er lernte es, die Gleiter selbst zu steuern, und hatte so mehr Ziele zur Verfügung. Nach zwei Wochen stieß er erstmals auf Spuren von Energieverbrauch. Eines der Meßgeräte hatte ausgeschlagen, wenn auch nicht im Hyperbereich. Vorsichtig näherte er sich zu Fuß dem Ziel. Im Umkreis von vier Kilometern, im westlichen Bereich der Stadt, herrschte starker Gleiterverkehr. Allerdings nichts von Menschen, sondern von Bots. An diesem Standort existierten mehr als

ein Dutzend automatische Fabriken. Von hier aus wurde also die Stadt der Träumer versorgt. Unverrichteter Dinge zog er wieder ab. Selbst wenn er eine der Fabriken hätte zerstören können, geschadet hätte er nicht dem System, sondern nur den Träumern.

Mutter. Ich möchte wissen, was du denkst. Was in dir vorgeht. Du denkst an mich, das hat Briege gesagt. Sie war es, die mich kleiner Oderik genannt hat. So wie du.

Im Lauf der Zeit bürgerte sich das gemeinsame Frühstück dennoch wieder ein.

Zum einen lag das daran, daß zwischendurch fremde Mitglieder zur Gruppe stießen, eine Frau und ein Mann. Die Neuen erregten naturgemäß Interesse. Und zum anderen bestand ein reger Bedarf, sich über die Erlebnisse im Simusense auszutauschen.

»Es gibt Millionen Träume«, erläuterte Briege mit ihrer spröden, jetzt regelrecht begeisterten Stimme. »Du kannst in jeden einsteigen und dich darin aufhalten, solange du willst. Aber du bist nicht wie die anderen Träumer. Du weißt, daß du als Gast jederzeit verschwinden kannst. Du bist ein Gott, mit ungeheuren Möglichkeiten zur Manipulation. Du genießt, das ist es. Nehmen, was du kriegen kannst. Und du zahlst keinen Preis dafür.«

»Was ist an Träumen besonders? Wir waren doch alle im Netz. Wäre es nicht besser, die Realität zu ändern?«

»Wie denn, Oderik?«

»Ich weiß nicht. Aber erinnere dich, von wem wir die Manschetten haben. Vom Gigacom-Interpreter. Von Dorian Waiken.«

»Nicht wieder diese alte Geschichte.«

»Vielleicht ist das Waikens Preis. Daß die Realität

unverändert bleibt. Träumt ruhig, aber bedroht nicht meine Schöpfung.«

»Wer von uns ist hier der Träumer? Ich nehme, was ich kriegen kann. Reale Veränderungen bedeuten den Tod. Statt dessen zeigen wir uns gegenseitig, welche Träume die besten sind. Frack hat sich ein System ausgedacht: Mit den Multitaskern können wir exakt messen, welche Intensität eine Traumwelt erreicht. Und diese Intensitäten rechnen wir gegeneinander auf, das sind echte Tauschgeschäfte, wir haben eine neue Währung...«

Die Blonde lachte.

Oderik schüttelte nur den Kopf. Er wollte nicht eingestehen, wie sehr es ihn reizte, selbst diese Welt zu erkunden, die absolute Durchdringung endlicher Universen: Denn alle Träume waren auf Traumterra, beschränkt auf eine einzige Welt.

Mutter. Wovon träumst du, wenn du glücklich bist?

Die erste, unbekümmerte Zeit der Träumer währte trotzdem nur ein Vierteljahr. In dieser Zeit besuchte er oft den halb zerstörten Glasturm, dessen Standort er sich gemerkt hatte. Vor dem lebendigen Leichnam seiner Mutter zu stehen, in ihre leeren Augen zu blicken, bereitete ihm seelische Qual. Die Kindheit in den Gassenquadraten kam dann wieder hoch. Ein Zehner steht der Zwölfer gegenüber. Du wirst zittern, Kleiner. Die Bots sind ganz scharf auf nackte Jungs. Dann bist du weg, verstehst du?

Nach drei Monaten eröffnete ihm Briege, daß sie schwanger war. Für Oderik bedeutete das, daß er nicht mehr warten konnte. Er hatte nicht die Möglichkeit, sich länger vor Entwicklungen zu drücken. Das Leben ging weiter. Bald würde er ein Kind haben. Eine Toch-

ter. Oder einen Sohn. Und es war ein fürchterlicher Gedanke, dieses Kind wie Margo in einer leeren Welt heranwachsen zu sehen.

Sie hätten Terrania verlassen können. Das forderte er viel zu oft, bis Briece ihn wortlos stehenließ, sobald die Sprache darauf kam. Außerhalb der Stadtgrenzen, weit weg von Zerstörung und Botgeschwadern, lag das wahre Paradies. Zwischen Wäldern und Teichen, ohne gesplittertes Glas und lebendige Leichen. Aber auch weg vom Simusense, und darauf wollte Briece nicht verzichten.

Bei den Manschettenträgern kam eine Diskussion in Gang. Alle Simusense-Freien trafen sich mitten in Terrania, im SOLAREN HANDELSPARLAMENT. Die erste Gruppe definierte als Ziel, so viele und so gute Träume wie möglich aufzuspüren. Und die andere, die »sozial engagierte«, forderte, alle Träumer zu erwecken und mit Multitaskern auszustatten. Dann wäre Gerechtigkeit hergestellt. Kontrollierte Träume für jedermann.

Simusense aber abzuschaffen, wie Oderik verlangte, dazu war niemand bereit. Abgesehen davon, daß sie darauf keinen Einfluß hatten - vor einem Leben ohne Träume fürchteten sich die Simusense-Freien mehr als vor dem Zombie-Leben.

Zwei lose Organisationen bildeten sich. Die eine nannte sich *Traumjäger*, mit Frack an der Spitze, die andere wurde *Traumhelfer* genannt. Bei den Traumhelfern wuchs Briece in eine Art Wortführer-Position; und Oderik hatte keine andere Wahl, als sich diesen Leuten anzuschließen. Erstens, weil er Briece niemals verlassen hätte. Und zweitens, weil er sich bei den skrupellosen Traumjägern keine Sekunde in Sicherheit

fühlte. Auch Margo war bei den Helfern, so wie die drei anderen Kinder unter den Simusense-Freien.

Veränderung... Es kann so nicht weitergehen.

Als Briece im fünften Monat war und sich ihr Bauch schon merklich wölbte, traf Oderik Stern seine Entscheidung. Er als Außenseiter unter Freunden - unerträglich, nicht einen Tag länger. Und das Bild der sechzigjährigen Frau im Glasturm ließ ihn nicht mehr los. Er träumte von ihr, wie sie im Stuhl saß und sich ebenfalls einem Traum hingab; allerdings einem endlosen Traum. An diesem Tag legte er zum erstenmal die Manschette an. Es war das Eingeständnis seiner Niederlage. Oder nur das Ende hartnäckiger Verblendung; jedenfalls ließ sich Oderik von Briece begleiten, und unter ihrer Anleitung drang er in den ersten fremden Traum seines Lebens ein. Das Gefühl, über Fingerbewegungen auf der Schaltung der Manschette den Geist beeinflussen zu können, war seltsam. Aber man gewöhnte sich daran.

Eintauchen in fremde Gestade.

Sehen, was ich nie gesehen habe.

Mutter. Ich sehe sie als fremde Person, denn in ihrer Welt ist sie ja schön geblieben. Sechzig Jahre... Doch die Realität, die Spuren hätte hinterlassen können, ist weit verdrängt. Unterhalb des Bewußtseinslevels. Vater, ein starker, mondgesichtiger Mann mit Entschlußkraft und vielen Freunden. Sie ist ihm treu geblieben, auch wenn er woanders im Stuhl sitzt, vielleicht gestorben ist, ein ganz anderer Traum ihn glücklich macht.

Und da steht er selbst, Oderik Stern. Ein zehnjähriges Kind, noch immer. Ein sauberes Kind, gesund, rein und im idealen Zustand eingefroren.

So viel Liebe.

Er hatte nie gewußt, daß es in ihren Gedanken so aussah. Paß auf dich auf, kleiner Mann. Geh nicht zum fliegenden Markt. Hüte dich vor den Zwölfen.

Oderik zog sich unmerklich aus ihrem Traum zurück, so wie er gekommen war. Er rührte nicht daran.

»Brie...«, murmelte er. »Ich bin wieder da.«

»Du bist ein echtes Talent. Ich kann das spüren.«

Sie nahm ihn in die Arme und küßte ihn so sanft, wie es früher nur diese weiche Frau im Stuhl gekonnt hatte.

Von diesem Tag an war der Bann gebrochen. Hunderte von Fremden lernte er kennen, alle mitsamt ihrer speziellen Geisteswelten. Oderik brauchte nicht lange, bis er besser als jeder andere mit dem Multitasker umgehen konnte. Sogar besser als die Traumjäger, besser als Frack und all die, die von Traum zu Traum jagten, manchmal sogar ihre Aufmerksamkeit splitten

und ein Dutzend Welten zugleich in sich aufsogen.

Gemeinsam mit Brie erkundete er eine spezielle Möglichkeit, im Labyrinth der Welten den Überblick zu behalten. Man sprang gemeinsam in den Traum: Und wer sich zu verlieren drohte, koppelte mit Hilfe der sogenannten »Connect-Schaltung« seinen Multitasker an den des anderen. Die Verbindung war perfekt. Sie war unlösbar; es sei denn, beide wollten es so.

Den Blick für die Realität verlor Oderik trotzdem nicht. Margos Entwicklung bereitete ihm Sorge. Sie war immer noch ein scheues Mädchen. Die Leere der realen Welt deprimierte sie, so daß sie selten ins Terrania der Wirklichkeit zurückkehrte. Und eines Tages, im siebten Monat von Briees Schwangerschaft, kam sie überhaupt nicht mehr. Sie fanden eine Nachricht, mit krakeliger Schrift auf ein Stück Folie geschrieben. »Ich gehe zu Frack«, stand da. »Sei nicht böse, Brie, aber

alles wird langweilig. Ich hält's nicht mehr aus. Margo.«

Vor dem inneren Auge sah Oderik sein eigenes Kind. Das, dessen Pulsschlag er fühlen konnte, wenn er nachts die Hand auf Briees Bauch legte. Das er mehr liebte, als sich selbst, auch wenn er es nie gesehen hatte. Er wollte nicht, daß sein Kind in diesen Trümmern aufwuchs. Und es gab nur einen Weg, wie er es verhindern konnte. An diesem Tag begann Oderik Stern das, was er sein großes Spiel nannte. Er erzählte niemandem davon. Denn wenn die anderen ihm auf die Schliche kamen, war alles vorbei.

7.

Es gibt einen Traum, den Generationen von Traumjägern einander weitergeben: einen Traum aus der Sphäre der Stupid-Vernetzten. Einen Traum vom Klirr-Klang-Gott... Von einem Mann, dessen Rüstung aus Metall besteht, dessen Kopf in einem Helm steckt, dessen Gesicht zu Wolken wird und im Himmelsdunst verschwindet. Seine Füße verwachsen mit dem Boden, mit den weißen Leibern der Träumer. Er ist wie ein Baum, dessen Wurzeln in silbernes Gespinst zerfasern. Unendliche Verästelungen, ein unendliches, zerfaserndes Netz.

»Du bist so anders heute, Oderik.«

Im scharf geschnittenen Gesicht seiner Gefährtin

stand deutlich Mißtrauen; er half sich mit einer Notlüge.

»Es ist wegen Margo«, sagte er, was nicht mal gelungen war. »Sie hätte nicht einfach gehen dürfen. Sie ist ein Kind.«

»Sie konnte frei entscheiden.«

»Ja.«

Getrennt machten sie sich auf den Weg: Brieu zu irgendeinem Turm in der Nähe, Oderik mit dem Gleiter ein paar Kilometer weg. Wo er anfang, war egal. Deshalb suchte er ein unbeschädigtes Bauwerk, das vor dem ewigen Nieselregen geschützt war und die Kälte von draußen nicht eindringen ließ. Die Vorrattanks im Keller waren gefüllt, der Servo-Bot eine primitive Maschine, die zu Alarmmeldungen nicht taugte. Außerdem hatte sie keinen Zugang zum Simusense. Sie bildete keine Gefahr.

In diesem Turm saßen gut vierhundert Personen gefangen. Sie alle waren um die vierzig Jahre alt. Oderik Stern legte den Multitasker an und dehnte seine geistigen Fühler über das Netz so weit aus, wie er konnte. Die Nachbartürme, drei, vier. Mehr als zweitausend Leute waren innerhalb seiner Reichweite. Die Matte, die er mitgebracht hatte, warf er auf den Boden, dann legte er sich darauf. Der rechte Arm lag so über dem Rumpf, daß er mit den Fingern bequem die Manschette spürte.

Kleiner Oderik, du spielst ein großes Spiel Ein gefährliches Spiel. Du bist ein Dummkopf, kleiner Oderik. Du wirst deine Finger verbrennen, und dann wirst du nach mir rufen, aber ich werde nicht da sein.

Die dröhnende Stimme in seinem Kopf ignorierte er. Vor ihm hockte im Stuhl ein großer Mann, längst zum

Skelett abgemagert, dessen Ernährung unzureichend funktionierte. Oderik sah den brüchigen Schlauch, aus dem Flüssigkeit tropfte. Unter dem Stuhl hatte sich eine verkrustete Lache gebildet. Als er sich jedoch in den Traum des Mannes einlockte, traf er auf eine erstaunliche geistige Kapazität.

Die Struktur wich beiseite. Er sorgte dafür, daß sie nicht zerriß, daß nicht der Traum insgesamt Schaden nahm, sondern daß ein Loch entstand, das er mit seiner Persönlichkeit füllen konnte. Der Simu-Chip an seinem linken Handgelenk war glühend heiß. Doch als Oderik die Stelle betasten wollte, existierte keine Bronzefolie mehr.

Von oben brannte eine heiße Sommersonne, es war mehr als dreißig Grad warm. Das Kühlsystem in Shorts und Shirt verhinderte, daß er zu sehr ins Schwitzen kam. Trotzdem war es wenig angenehm, nach all der Kälte und dem Smog dort, wo er herkam. *Wo?* Oderik Stern starrte zum westlichen Horizont, und noch während er daran dachte, entstand die Wolkenfront eines Gewitters. *Gewitter ist gut. Dramatische Untermalung für einen Theaterakt.* Die ersten Windstöße vertrieben endgültig das lastende Sommerwetter, und von einer Minute zur anderen fiel die Temperatur um mehr als sieben Grad. In seiner Kleidung schaltete sich automatisch das Kühlsystem aus.

Dahinten mußte man sein, bei den Wolkenkratzern.

Oderik fand sich am Fuß des Glasturms wieder, inmitten eines gesichtslosen Stroms von Menschen, die alle ziellos die Stadt bevölkerten. Für das, was er plante, waren Shirt und Shorts die falsche Kleidung. Mit dem Sturm hüllte er sich in ein langes, kuttenähnliches Gewand. Seine Gesichtszüge gruben sich tiefer in die

Haut, eine charismatische Persönlichkeit mit unwiderstehlicher Ausstrahlung.

Alle Ströme in diesem Traumterra vereinten sich am selben Punkt. Oderik konnte die Ströme fühlen, weil sich trotz aller Bewegung, trotz aller strebenden Menschen und Gleiter nur an diesem einem Punkt Seele befand. In seiner Kutte bewegte sich Oderik durch die Stadt. Er bestieg ein Laufband, ließ sich kilometerweit in Richtung Stadtzentrum tragen und trat vor einem belebten Platz auf den Boden herunter. Springbrunnen formten vor der Skyline der fernen Türme ein verwobenes Bild. Der Sturm trieb feine Gischttröpfchen vor sich her. Ein Riese von Mann saß am Marmorrand des nächstgelegenen Brunnens. Von all den gehetzten Gestalten ließ er sich nicht beirren. Er betrachtete nur. Und zwar alles, was sich tat. So auch den Besucher in der Kutte.

Oderik näherte sich ihm mit bedächtigen Schritten. Neben dem Mann nahm er Platz.

»Dein Name ist Borhem«, sagte er.

»Das stimmt.« Der andere zuckte nicht einmal zusammen.

»Ich heiße Oderik Stern. Ich bin ein Prophet. Ich bin im Sturm gekommen, weil ich dich auserwählt habe.«

Im Gesicht des Riesen erwachte erstmals weitergehendes Interesse. »Erwählt? Du bist ein Spinner, Oderik Stern.«

»Nein. Sieh!«

Finger huschen. Mikrofeine Tasten, doch ich treffe sie. Digitale Ströme isolieren, stoppen.

Oderik breitete die Arme aus - und von einer Sekunde zur anderen stand das Leben auf dem Platz still. Reglose Menschen. Nicht einmal die Springbrunnen

stießen weiter Fontänen aus, der Sturm war ebenso eingefroren wie alles andere. Nur sie beide nicht.

Borhem hob die Brauen, seine einzig sichtbare Reaktion. »Du bist kein Spinner. Ich sehe es ein.«

»Gut, mein Freund...« Oderik setzte das Rad des Lebens ringsum wieder in Bewegung. »Ich möchte, daß du mein Jünger wirst. Du bist der erste, den ich anspreche. Nach dir kommen andere an die Reihe, und wir alle treffen uns in sieben Tagen im Palast der Transzendenz.«

»Wo liegt dieser Palast?«

»Im Herzen der Stadt. Du kannst ihn nicht verfehlen.«

»Ich werde dort sein, Oderik Stern.«

»Sei pünktlich. Zur Mittagszeit.«

Oderik erhob sich und ließ Borhem sitzen, wo er war. Für den Palast der Transzendenz schuf er das simple Bild eines überdachten Platzes, der von jedermann gemieden wurde. Nur seine Jünger sollten dort zusammenkommen, keine der Hintergrundgestalten der Stadt. Das Bild speicherte er im Multitasker. Abrufbereit. Ebenso wie Borhems Welt.

Seine nächste Station war eine kleine, sehr geschäftige Frau namens Marie, die den Tag damit verbrachte, anderer Leute Probleme zu lösen. In jedem Fall waren alle Probleme so gelagert, daß sie mit ihrer Persönlichkeit sie auch zu lösen vermochte. Darin ging sie auf, so fand sie ihr persönliches Glück. Nachdem er sie zum Palast bestellt hatte, ebenso wie den Riesen vor ihr, wandte sich Oderik dem nächsten Opfer zu, wieder einer Frau. Am Ende des Tages hatte er sich in mehr als dreißig Welten eingeschaltet, und sie alle behielt er als Koordinaten im Multitasker.

Brie schöpfte dabei keinerlei Verdacht. Seine Gefährtin war auf das ungeborene Leben in ihrem Bauch fixiert, und auf die Träume, die sie sich verschaffte. Oderik diente als ruhender Pol. Auf ihn konnte sie sich verlassen. Doch er war ein Mittel zum Zweck, in dieser Phase ihres Lebens nicht wirklich interessant. Das änderte nichts daran, daß er sie liebte. Genauso wie das Kind, das ungeborene. Dafür tat er alles.

Am folgenden Tag besuchte Oderik schon siebenzig Träumer. Und nach sechs Tagen hatte er mehr als zweitausend Leute zusammen. Das waren alle, die er vom selben Platz aus erreichen konnte. Der Palast der Transzendenz. In diesem einen Punkt überschritten sich gegen Mittag des Tages zweitausend Traumterras, und aus allen Richtungen des Simusense strebten die Menschen darauf zu. All die anderen, die rein digitalen Gestalten blieben zurück.

Oderik machte sich nicht die Mühe, draußen ein bestimmtes Wetter zu schaffen: Draußen, das waren zweitausend verschiedene Welten, Regen und Sonnenschein, Sturm und drückende Schwüle, Tag und sternenklare Nacht.

Borhem traf als erster ein.

Wortlos hockte er sich vor Oderik auf den Boden. Dann kam ein zweiter Mann, Marie, ein Dutzend, bald Hunderte, tausend. Die Reihen schlossen sich. Für jeden war Platz vorgesehen, und als der letzte Mensch eingetroffen war, zog Oderik eine undurchdringliche Mauer um den Palast.

»Ich grüße euch alle!« rief er mit eindrucksvoller Stimme. »Ihr sollt wissen, daß ich kein elektronischer Messias bin, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut. Oderik Stern ist gekommen, um euch eine Botschaft zu

bringen. Transzendenz, das bedeutet, die Grenze des sinnlich Wahrnehmbaren zu überschreiten. Denn es gibt eine Welt, die Terrania in sich einschließt. Diese Welt liegt eine Ebene über der euren. Ich habe euch ausgesucht, damit wir gemeinsam den Schritt in diese neue Welt tun.«

Niemand sagte ein Wort.

Oderik ließ seinen Blick lange über die fremden Gesichter wandern. Er sah sie nicht als Individuen, sondern als Bevölkerung für die Trümmerwelt. *Steigt aus euren Stühlen! Reißt aus euren Adern die Schläuche, bewegt euch, sobald ihr dazu imstande seid. Bewegt eure realen Glieder. Unternehmt den Schritt in die Freiheit.*

Ein Zittern erfüllte die Luft. Ringsum zerbrach das tausendfach überlagerte Bild der Umgebung, löste sich in diffusen Dunst auf, zerfloß in unzählige Ströme von Farben. Oderik weckte Interesse in den Menschen. Wenn sie es nicht wollten, das wußte er, konnte er niemanden zwingen. Jedenfalls nicht so viele Leute zugleich, und bestimmt nicht zum schwersten aller für sie denkbaren Schritte.

Eine einzige Regung. Das ist es, was ich von euch will. Bewegt einen Finger, einen Zeh, ein Augenlid. Öffnet den Mund. Sprecht das erste Wort seit langer Zeit.

Oderiks Finger trommelten auf Sensorpunkte. Er dachte kaum darüber nach.

»Ich sage euch, kommt zu mir, laßt die Träume hinter euch, die Welt des Simusense.«

Niemand außer ihm sprach ein einziges Wort.

Von einer Sekunde zur anderen verlöschte die Welt draußen. Das Farbenspiel versiegte, der Dunst zerstob im Einfluß heißer Ströme von Luft.

Und aus dem Nichts näherte sich ein Mann.

Das ist unmöglich!

Die Gestalt ging auf nicht vorhandenem Boden. Ihre athletische, imposante Erscheinung hatte keine Umgebung nötig. Sie wirkte für sich allein, mit unwiderstehlichem Charisma und unerträglicher Arroganz. Die immaterielle Mauer, die Oderik um den Tempel gezogen hatte, zerplatzte wie eine Seifenblase. Durch die Reihen der Träumer bahnte sich der Mann einen Weg.

Und kam schließlich vor Oderik zu stehen.

»Dorian Waiken«, murmelte er fassungslos.

»Natürlich, Oderik Stern. Wen hast du erwartet?«

»Niemanden.«

»Du bist ein Träumer. Ein dummer Träumer, wenn du gedacht hast, deine Manipulationen blieben in der Lenkzentrale Titan unbemerkt.«

Dorian Waiken hob die Hand - und die Geste weckte sämtliche zweitausend Jünger aus der Trance. Sie alle kamen zu sich, mit verwirrten Gesichtern, Oderiks Einfluß jetzt vollständig entzogen. Draußen stabilisierten sich Simusense-Landschaften in rascher Folge, bis das überlagerte Bild von vorher lückenlos errichtet war. Alle standen auf, selbst Borhem und die Leute der ersten Reihe, und verließen mit leerem Gesichtsausdruck den Tempel.

Am Ende stand Oderik mit Dorian Waiken allein da. Am linken Arm trug der Herr der Straßen einen Multitasker; kein plumpes Ding wie das von Oderik, sondern eine Ausführung voller Eleganz, mit der doppelten Anzahl von Bedienungselementen, von silbrigem Schimmer umgeben.

Der Beherrscher der Träume, ein weiteres Mal. Und Oderik Stern? Erneut ein Witz, als trauriger Clown? Unfähig, nachzudenken?

An allem, was mein Leben in einen Alptraum verwandelt, trägt er die Schuld. Mutter und Vater, deportiert ins Land der Träume. Kleiner Oderik, auf die Straße verbannt. Und im entscheidenden Augenblick ein Versager. Damals, als er vor mir stand. Dem Charisma gebeugt. Drehe die Zeit zurück... Zieh den Strahler und tu's. Das Leben des Dorian Waiken, lösche es aus, bevor der Herr der Straßen mehr Unheil streuen kann.

Oderik hatte keinen Strahler.

Er konnte einen schaffen, ebenso wie er den Tempel geschaffen hatte, aber das war sinnlos.

Instinktiv reagierte er anders. Seine Finger huschten über die Tastatur, während sich Traum-Oderik nicht um einen Millimeter regte, während er tatenlos das arrogante Grinsen des Herrn ertrug. Dann aber verwandelte sich Waikens Grinsen in eine harte Grimasse. Fassungslos starrte er auf die Manschette an seinem Arm, betätigte rasend schnell ein Dutzend Tasten hintereinander, ohne den gewünschten Erfolg zu erzielen.

»Was hast du getan, du Wurm...«

»Eine Connect-Schaltung.«

Von diesem Augenblick an, so hoffte Oderik, waren ihre Multitasker untrennbar miteinander verbunden. Keiner von beiden konnte in die reale Welt zurück. Nicht, bevor die Verbindung beiderseits gelöst war. Er mußte ihn festhalten. Er mußte ihn im Traum töten, seinen Geist zerstören, wenn jemals der Alptraum für die Erde enden sollte.

Kraft seiner Gedanken schuf Oderik eine durchsichtige Glocke; diese Glocke stülpte er über Waiken und pumpte die Luft hinaus. Das breite, herrische Gesicht verfärbte sich dunkelrot, bis ein Riß durch die Glocke lief und sich durch den Boden in seine, Oderiks, Rich-

tung verzweigte. *Gegenangriff!* Zu seinen Füßen tat sich ein Vulkan auf. Der Schmerz stieß wie glühende Nadeln in seine Beine, durch den Oberkörper hoch zum Gehirn. Waiken atmete wieder. Ein Fehler, weil das Geräusch Oderik aus seiner Benommenheit weckte. Der Atem war es, der ihn den überraschenden Angriff zurückschlagen ließ. Unter seinen Füßen entstand ein Energieschild. Keine Hitze mehr. Oderik drängte möglichst schnell den Schmerz zurück.

In bodenlose Tiefe stürzte er, um sich der Wucht des Angriffs zu entziehen. Waiken war ebenbürtig, was die Beherrschung der Manschette anging: Er war kein Pflugscharr wie Frack und die anderen, sondern ein Meister seines Fachs. Oderik breitete die Flügel aus und fing gedankenschnell seinen Sturz ab. Daß er Waiken nicht entkommen konnte, war ihm bewußt. Der Rückweg war versperrt. Einer würde verlieren, und zwar den Verstand. Er selbst konnte das sein, genauso wie Waiken.

Er spürte die Nähe des anderen.

»Nun, Oderik Stern?« tönte aus einem unendlich fernen Winkel des Labyrinths die dunkle Stimme. »Du glaubst, daß du mich mit der Manschette an deinem Arm besiegen kannst? Du bist ein Dummkopf. Diese Manschette ist mein Produkt. Ich habe sie bauen lassen. Du kannst mich nicht mit meinen eigenen Waffen schlagen...«

»Es sind aber mächtige Waffen!« schrie Oderik zurück. »Du hast keine Verfügung mehr darüber!«

Aus weiter Ferne.

»Denkst du? Es handelt sich nur um die erste Generation von Multitaskern. Ich experimentiere noch. Bald nehme ich euch die Manschetten wieder, und in hun-

dert Jahren gebe ich euch neue, noch bessere, die euch noch mehr in meine Abhängigkeit stürzen...«

»Abhängigkeit?« fragte Oderik zurück.

Gleichzeitig wechselte er seinen Standort. Erneut ließ er sich fallen, während eine sacht gebogene Röhre den Sturz in eine Art Gleiten über schmierige Seife verwandelte. Zeit gewinnen. Kräfte schöpfen.

»Ja, Abhängigkeit«, drang wie durch kilometerdicke Watte Waikens Stimme. »Die Erde ist meine Welt. Natürlich ist es nicht die Erde, die mich interessiert. Sie stellt nur den Köder dar. Mein wahrer Feind ist ein ganz anderer.«

»Wer?«

Dorian Waiken lachte betäubend laut. »Wozu willst du das wissen? Du bist doch ein Kind meines Hasses, Oderik Stern. Wie solltest du je von den Rittern gehört haben?«

»Die Ritter der Tiefe?«

Schock.

Er konnte es deutlich spüren, über die Verbindung der beiden Multitasker.

»Perry Rhodan ist ein Ritter der Tiefe«, fuhr er fort, um seinen winzigen Vorteil auszunutzen. Waiken suchte ihn verzweifelt, mit steigendem Zorn, aber noch konnte er ihn im Irrgarten der Träume nicht ausfindig machen. Oderik stieg mit den Blasen eines Geysirs weit nach oben, wurde ausgespien, landete im Buschwerk des Himalaya. »Meine Mutter hat oft von ihm erzählt. Eines Tages, so sagt sie, kommt Perry Rhodan und rettet uns alle. Dann wird aus Terrania das Paradies, das es einst gewesen ist. - Bevor die Herren der Straßen kamen«, fügte er hinzu.

»Perry Rhodan, ja...« Dorian Waikens Stimme klang

wieder ein bißchen weiter weg, und Oderik nutzte die Sekunden, in seinem Geist Energie zu sammeln.

»Perry Rhodan ist es, auf den ich warte. Seit langer Zeit, seit vielen Jahrzehnten. Vielleicht auch schon hundert Jahre. Die Leute sagen, Perry Rhodan ist tot. Aber einer wie er kann nicht sterben, nicht so einfach, durch den Zufall oder fern der Erde. Sein Schicksal ist es, auf einen Feind zu treffen, der ihm überlegen ist. Auf mich, die Inkarnation der Herren. Die Erde wird mein Schlachtfeld sein. Oder ein Teil davon, ein Köder...«

Oderik Stern rollte sich in die Blätter einer riesigen Pflanze ein. Ein Vogel schluckte den Brocken und trug ihn fort, hinaus auf einen umbrafarbenen Ozean, an dessen Ende die Skyline der Stadt Terrania schimmerte.

»Wenn der Ritter der Tiefe dazu imstande wäre, würde er auch Würmer retten, jeden einzelnen. Deshalb stürze ich euch so ins Elend, Oderik Stern. Weil jedes menschliche Wrack im Herzen meines Gegners einen Stachel bedeutet. Ihr seid *nichts*. Ihr alle. Figuren in meinem Spiel. Ich lege eure Städte in Trümmer. Ich vergifte eure Luft. Es bereitet mir Freude, euch zu zerstören. Ich quäle eure Kinder. Ich lasse mir Zeit dabei. Ich gebe euch Träume und ich hänge eure Körper an ein Schlauchsystem. Ich Sorge aber dafür, daß eure Rasse auf Terra am Leben bleibt. Denn wenn mein Feind kommt - und das wird er, auch nach tausend Jahren! -, dann stehe ich bereit und führe euch alle, die er liebt, als Armee gegen ihn in die Schlacht.«

»Wir sind nicht deine Marionetten, Waiken!«

»Doch! Das seid ihr!«

Oderik ließ sich am Strand zu Boden fallen. In wei-

chen Sand - der sich noch im Sturz zu festem Stein verwandelte.

Waiken. Er war da.

Oderik stürzte mit voller Wucht. Es fühlte sich an, als habe er sämtliche Knochen im Leib gebrochen. Seine Handflächen waren aufgeschürft und bluteten. *Kleiner Zehner. Ich quäle dich, bis deine Hände entzündet sind. Bis du tot bist.*

Ein furchtbarer Schlag traf seine Nase. Oderik verlor für den Bruchteil einer Sekunde das Bewußtsein, und als er erwachte, lag er ausgestreckt am Boden. Eine Gestalt warf sich über ihn. *Eine weiche Gestalt.* Es war nicht Dorian Waiken. *Öffne die Augen, kleiner Mann. Und erlebe deine Überraschung. Den Höhepunkt des Tages.* Mit Händen und Füßen versuchte er, die Gestalt abzuschütteln, doch trotz des fragilen Körperbaus war es nicht möglich. Zu nahe war der andere, als daß er sich durch eine Traummanipulation hätte entziehen können. *Kampf bis zum letzten, Oderik Stern! In diesem Augenblick. Damit du nicht mehr aussiehst wie ein Clown. Mit bemaltem Mund und Fransenhaaren.*

»Du hast verloren, Oderik! Erkenne es an!«

»Niemals!«

Oderik riß die Augen auf.

Er starrte ins Gesicht seiner eigenen Mutter. Die grüne Schürze hatte sie locker um den Rumpf drapiert. Falsche Farbe. Blau! Der Augenblick des Zweifels reichte. Sie fuhr mit den Händen an seine Kehle und drückte zu. Oderik wurde schwarz vor Augen. Gehirntot im Simusense - das hieß Wahnsinn in der realen Welt.

»Mutter! Nicht!«

Sie lachte nur. Etwas in ihren Augen stimmte nicht,

und er begriff, daß der weiche Ausdruck, den er immer geliebt hatte, mit einemmal verschwunden war.

»Mutter! Bitte!«

Sie lachte ein weiteres Mal. Während vor seinen Augen dunkle Ringe tanzten, erkannte er ihre Stimme nicht mehr. Eine harte, dunkle Stimme, die von Dorian Waiken. Oderik Stern stieß mit beiden Fäusten nach oben, so hart er konnte. Keine Chance, keine Kraft. Keine Atemluft.

Oderik konzentrierte sich auf die Umgebung. Nein, abschütteln konnte er den Herrn der Straßen längst nicht mehr. Aber etwas anderes: Ringsum verwandelte sich der Pflasterstrand in eine Straße, gesäumt von langen Reihen schillernder Glastürme.

Aushalten! Ich halte aus.

Terrania, die Stadt der Träumer und der Toten. Und all die Opfer stürmten aus den Häusern, es waren Hunderte, tausende, Millionen. Ihre Stimme drangen auf den Herren ein.

»...du hast mich getötet, Dorian...«

»...Waiken, du warst mein Untergang...«

»...ertrage den Schmerz, den du meinen Söhnen zugefügt hast...«

»...kannst du ihre Schreie hören, Dorian?«

Der Griff um seine Kehle lockerte sich. *Schlechtes Gewissen, Herr? Ich habe deine verwundbare Seite gefunden. Den Kern, den ich in dir treffen muß. Und damit vernichte ich dich.* Weiche Hände, die sich anfühlten wie die seiner Mutter, sie wurden schwach und schlaff. Oderik sammelte alle Kraft. Ein weiteres Mal stieß er seine Fäuste hoch, und diesmal traf er nicht auf Widerstand.

»...ich konnte niemals glücklich sein, mein ganzes Leben nicht...«

»...ich verfluche dich aus der Tiefe meines Grabes...«

Der schwächliche Frauenkörper wurde zur Seite geschleudert. Oderik war plötzlich über ihr. Über dem Körper seiner Mutter, der in Wahrheit Dorian Waikens Maske war. Und fast, um ein Haar, hätte Waikens Plan Erfolg gehabt. Die Mutter. Oderiks schwache Stelle. Jetzt streckte er die Hände aus. Als er ihre Kehle spürte, drückte er so fest er konnte.

Kampf bis zum letzten, Oderik Stern. Diesmal kein Witz, kein trauriger Clown. Alles, was mein Leben in einen Alptraum verwandelt... Im entscheidenden Augenblick kein Versager mehr. Dreh die Zeit nach vorn, damit sie schon gestorben ist.

Er!

Die Augen des Frauenkörpers quollen hervor. Einen Augenblick lang hatte er das Gefühl, es sei wirklich seine Mutter. Oderik würgte weiter, weil er keine Wahl hatte. So weich. Kein harter Ausdruck in den Augen. Die Zunge, eine Frauenzunge. Gebleckte Zähne, Kieferstarre.

»Jetzt...«

Ein letzter Ruck. Aus der Lunge entwich die verbrauchte Atemluft, und der Widerstand der Muskulatur erlahmte, bis nichts mehr vorhanden war. Stille herrschte. Dorian Waiken war tot. Unglaublicher Triumph erfüllte Oderik, bis er versuchte, an ihrem nackten Unterarm die Manschette zu ertasten. Es gab keine Manschette. Aber die Verbindung zwischen den beiden Multitaskern, die er so lange vergessen hatte, spürte er jetzt wieder. Sie wies nicht nach unten, auf den Leichnam - sondern zum Himmel hoch.

Etwas in seinem Kopf rauschte heftig.

Oderik kam hoch und legte den Kopf in den Nacken.

Der Mann, dessen Rüstung aus Metall besteht, dessen Kopf in einem Helm steckt, dessen Gesicht zu Wolken wird und im Himmelsdunst verschwindet. Seine Füße verwachsen mit dem Boden, mit den weißen Leibern der Träumer. Er ist wie ein Baum, dessen Wurzeln in silbernes Gespinnst zerfasern.

Dort oben, von den Wolken, strahlte das arrogante-
ste Lächeln, das er je gesehen hatte. Und da unten...
ein weicher Leichnam mit blauer Schürze.

Keine Maske.

Oderik Stern wollte es nicht begreifen.

»Du hoffst, sie ist beim Klirr-Klang-Gott?« Das Wol-
kengesicht lachte böse; seine Stimme war eine Urge-
walt, die den Boden und die Luft erfüllte. »Klirr-Klang-
Gott ist nicht so göttlich, wie du denkst. Denn ich habe
ihn soeben, für ein paar Minuten, *ausgeschaltet*.«

»Und ich...ich dachte...«

»Simusense ist ein Paradies für Narren, Oderik
Stern. Diese Frau war echt! Von dem Augenblick an, als
du mir die gequälten Seelen schicktest... Dein Verstand
reichte nicht weit genug. Du warst immer ein Zwerg,
Oderik. Kein Ritter wird dir helfen. Sieh ein, daß dein
Spiel gelaufen ist.«

Oderik sank auf die Knie.

Er nahm Mutters leblose Hände, und spürte, wie er
den Verstand verlor. Etwas kreiste in ihm. Er schrie,
aber er hörte die Worte nicht mehr. Die Leiche. *Ein
seltsames Leuchten in ihren Augen - und manchmal, wenn
Oderik zu müde ist, um klar zu denken, frißt ihr Blick seine
Seele auf und versetzt ihn in jene Zeit, von der sie träumt.
Dann kann er es wirklich in ihren Augen sehen. Terrania als
freie Stadt. Der Ritter ist gekommen. Geh geradeaus, so weit
du kannst. Keine Grenzen. Und nach Haus kommst du*

*deshalb, weil du hier sicher schlafen kannst. Stell dir das vor,
kleiner Oderik...*

Er liebte diese Geschichten.

Oderik Stern erhob sich, starrte nach oben ins Wol-
kengesicht - und erwiderte das Lächeln, bis es zur
Maske eines Clowns gefror.

»Es ist eine Tochter«, sagte die Traumhelferin, die sie
während der Geburt unterstützt hatte. »Wie willst du
sie nennen?«

Briece antwortete: »Sie heißt Kia. Oderik hat diesen
Namen erwähnt. Das ist lange her.«

»Ein schöner Name.«

Sobald sie Zeit hatte, tauschte sie von Frack, dem
Anführer der Traumjäger, einen unprogrammierten
Simu-Chip für Kia ein. *Neun Wochen, viel zu jung... Aber
später einmal. Ins Reich der Träume, wenn sie alt genug ist.*
Aus dem Chaos in die Struktur. Ob Kia dann noch eine
Simusense-Freie werden wollte, das mußte sie selbst
entscheiden, wenn sie die Kraft besaß, den Herrn der
Träume zu besiegen.

Briece brauchte über ein Jahr, bis sie Oderik gefunden
hatte. Täglich wurden neue Insassen für die Stadt
angeliefert. Von Terra stammten sie garantiert nicht.
Nicht mehr, seit die Blinden Wände gefallen waren und
man jedes Viertel der Stadt erkunden konnte. Oft un-
tersuchte sie die Fremden. Schwierige Hände, manche
mit völlig anderer Hautfarbe, als es auf Terra üblich
war. Das waren Kolonisten. Männer und Frauen von
irgendwo aus der Milchstraße, Nachschub für den Si-
musense. Der Zustrom machte die Suche nach Oderik
nicht einfacher. Doch sie wußte ungefähr, in welchem
Sektor er verschwunden war.

Ein gut erhaltenes Gebäude, mitten im Ozean der Stadt. Die Suche fand ein Ende.

Da saß er, ein durchschnittlicher Mann, von dem sie nicht wußte, weshalb sie sich ausgerechnet in *ihn* verliebt hatte. Aber so war es nun einmal. Und deshalb traf der Schock sie tiefer, als sie je gedacht hätte. Ihn so zu sehen, als blasses, aufgedunsenes Wrack im kalten Zimmer, war schrecklich, obwohl sie es nicht anders erwartet hatte. Im rechten Arm die Schläuche der künstlichen Ernährung, am linken Handgelenk den Simu-Chip.

Mit dem Multitasker schaltete sich Bree in seine Träume ein. Von der einstigen Gedankenkraft war nichts mehr übrig. Oderik Stern, ein wahnsinniges Wrack. Es bereitete ihr körperliche Schmerzen, die Vision eines Trümmerfeldes in seinem Geist zu sehen. Und der ständig sich wiederholende Schuldkomplex. *Ich habe meine Mutter getötet.* Sie wußte nicht, wer ihm das angetan hatte. Doch sie wußte, daß niemand mehr Oderik Stern helfen konnte.

Niemand. Außer ihr.

Bree setzte erheut den Multitasker ein. Mit aller Kraft, die sie hatte, verwandelte sie seinen Traum in einen friedlichen, von hellen Farben bestimmten Schlaf. Mit einer Hand riß sie die Schläuche aus seinem Arm. Ein heftiger Blutschwall beschmutzte sie. Kia schrie in ihren Windeln, während ihr Vater verblutete. Und als selbst die Kraft der Farben schwand, zog sich Bree aus Oderik Sterns Kopf zurück.

Eine Stunde blieb sie vor ihm sitzen.

Dann erhob sie sich, nahm das Baby und tröstete es.

»Dein Vater hatte einen Wunsch«, murmelte sie.

»Wir wollen diesen Wunsch erfüllen, auch wenn er es

nicht mehr sehen kann. Komm, Kleines, gehen wir. Verlassen wir Terrania. Weg von Zerstörung und Botgeschwadern, weg von gesplittertem Glas und lebenden Leichen.«

Die Stadtgrenze blieb hinter ihnen zurück. Und dort, im Anschluß an die Zone der Zerstörung, breiteten sich grüne Wälder und blaue Teiche aus.

Im März 1147 NGZ, mehr als 500 später, erreicht Perry Rhodan Terra, seine Heimatwelt. Und am 30. Mai des Jahres kommt es auf der Welt Palkaru zum Duell. Fern vom Simusense, dem eigentlichen Zentrum seiner Macht, stirbt Monos. Die Herren der Straßen, seine Inkarnationen, sind Geschichte. Das Licht der Sterne ist nicht verloschen, der Ritter der Tiefe kehrte zurück. So endet die Zeit der Dunklen Jahrhunderte.

- Ende -